

Ausgabe 30

9. Jahrgang

Berlin, im Juli 1999

Jubiläumsausgabe

1 DM, Förderverkaufspreis 2 DM

HERTZSCHLAG

DIE ULTIMATIV SCHLAGENDE SCHÜLERZEITUNG



AUF SCHLAG

Was lange währt bleibt weiter gut

Es ist vollbracht, ihr haltet die nunmehr dreißigste Ausgabe des HertzSCHLAG in den Händen. Bisher klang das ja immer recht wenig, doch dieses Jubiläum stellt schon einen entscheidenden Meilenstein in der Schülerzeitungsgeschichte dieser Schule dar. Gewiss war es ein hartes Stück Arbeit und auch wenn die jetzige Redaktion nicht den größten Teil dieser verrichtete, so kann sie doch stolz sein: Immerhin gab es im fast hinter uns liegenden Schuljahr vier Ausgaben Eurer Schülerzeitung, also eine Steigerung gegenüber dem letzten Jahr. Besonders erstaunlich ist, daß drei dieser Hefte, mal von den „alten Hasen“ wie Mark, Hai Anh und meiner Wenigkeit abgesehen, das alleinige Werk einer neuen Redaktion sind. Der Generationswechsel ist also am gedeihen.

Natürlich, und das darf nicht unerwähnt bleiben, gab es auch genug Probleme und dementprechende Kritik. Wie mittlerweile genug unserer Leser bemerkten, hapert es immer wieder an der Rechtschreibung. Es sei mir an dieser Stelle gestattet, eine kleine Rechtfertigung zu wagen: Das ganze ist ein Zeitproblem. Da der Redaktionsschluß von den meisten (durchaus lobenswerten) Artikelschreibern nicht eingehalten wird, ist es doch nicht verwunderlich, daß kaum Zeit zur Kontrolle bleibt. Unser wirklich guter Setzer Micha hat ohnehin schon alle Hände voll zu tun. Wenn in Zukunft also jeder seinen Artikel gleich digital und rechtschreibkontrolliert abgibt, kann dieser Mängel vielleicht beseitigt werden.

Erwähnen möchte ich an dieser Stelle jedoch den High And Mighty Hangman, dessen Beschwerdebrief die Grenzen deutlich überschritt. Kommentare wie „Micha, der in Rechtschreibung schwache Setzer“ oder „Anni, Deine Artikel sind scheiße“ zähle ich nicht gerade zu konstruktiver Kritik. Da sich der Absender dieses Briefes, der übrigens auch mehr als einen Fehler enthielt, bis jetzt noch nicht zu erkennen gab, wird auch der vollständige Brief nicht veröffentlicht. Im übrigen finde ich gerade Annis Schreibweise toll. Sie erreicht mit ihren Artikel das höchste Ziel

eines Journalisten: Sie regt zum Nachdenken an, liefert Diskussionsstoff. Die vielen Reaktionen auf ihren Artikel zur Todesstrafe (HS 28) beweisen das. Auch in dieser Ausgabe findet ihr noch Beiträge dazu. Damit soll das Thema aber auch abgeschlossen werden. Zur weiteren Diskussion stehen neue Streitfragen zur Verfügung.

Dem aufmerksamen Leser mag auch aufgefallen sein, daß es in der letzten Zeit einige Neuerungen gab. So bleibt zum Beispiel die Politik nicht mehr außen vor. Ich bin der Meinung, daß wir angesichts der Ereignisse der letzten Monate nicht die Augen vor der „Großen Weiten Welt“ verschließen dürfen. (Man beachte dazu bitte besonders gleichnamige Rubrik.) Doch eben zu diesen Themen wünsche ich mir Diskussionsbeiträge, denn schließlich sind wir ja kein politisch einseitiges Blatt!

Neu sind auch der farbige Umschlag und die Aktion „Grüße für alle“. Zunächst war das nur als Jubiläums-Special gedacht, könnte aber, je nach Resonanz, zur Tradition werden.

Ein wichtiger Bestandteil dieser Ausgabe ist die „Sondernummer Kunststoffe“. Die HertzSCHLAG-Redaktion nimmt damit an einem Schülerzeitungswettbewerb des VKE teil.

Weiterhin findet sich diesmal eine ganze Menge „Schulisches“. Das PWOK berichtet über seine Arbeit, von naturwissenschaftlichen Wettbewerben ist die Rede und Klassenfahrtsberichte sorgen hoffentlich für ein wenig gute Laune zum Schuljahresende. Den nächsten HertzSCHLAG gibt's dann nach den Sommerferien. Ein erster Aufruf an alle Projektleiter soll hier auch schon erfolgen: Wir benötigen für eben diese erste Ausgabe im neuen Schuljahr dringend Berichte über Eure Projekte. Was war Inhalt selbiger? Habt ihr geschafft, was ihr Euch vorgenommen hattet? Wie war die Reaktion der Teilnehmer? Natürlich können sich auch alle Nichtprojektleiter zu diesem Thema auslassen. Uns interessiert einfach, wie Euch die Projektwoche gefällt. Ich wünsche also viel Spaß beim Lesen, eine interessante Projektwoche und schöne Ferien.

Jenny

QUER SCHLÄG ER

Inhaltsverzeichnis

<u>EINLEITENDES</u>	
Was lange währt bleibt weiter gut	2
<u>SCHULISCHES</u>	
Stiftung AG-Test	4
Die „EXTREM-ALLE-GEGER- PLATTMACHEN, -BIS-DASS-SIE- SICH-NIE-MEHR-TRAUEN, -EINEN- BALL-IN-DIE-HAND-ZU-NEHMEN“- Entscheidungsschlacht unserer süßen Mädchen... ..	5
Doch es kam ganz anders!	6
Dieser Artikel ist so saumäßig gut, daß er gar keine Überschrift braucht!	8
L. z. e. S. d. DDR i. F. C.	10
Der Jufo-Bundeswettbewerb	11
Das PWOK – Wir über uns!	14
Projektwoche 1999	15
<u>AUSSERSCHULISCHES</u>	
Hertzgymnasium und dann?	16
Hilfe, die Außerirdischen kommen!	19
Meine Sportart – Fechten	20
ComuniKA - 17	21
How to watch a movie?	22
Wier abänn fährtiesch!!!	22
<u>DIE GROSSE WEITE WELT</u>	
Wo ist der Pazifismus?	24
Jugendkriminalität im Rückgang?!	26
Ein gefährliches Spiel von 5 bis 99	27
<u>KUNSTSTOFFSPEZIAL</u>	
Der Stoff aus dem der Alltag ist	29
Herstellung	30
Kunststoffrecycling	31
Ein Punkt löst unser Müllproblem	32
<u>RUBRIKENLOS</u>	
Es war einmal... ..	34
Hinweg in die weite Welt	37
<u>LESERBRIEFE</u>	
An Anni	38
Zu Klammerkommentare	39
Hi Jenny!	39
Ein Beitrag zur Diskussion um die Todesstrafe	40
RE: Beitrag zum Thema Todesstrafe von Anna	43
Liebe Anni,	44
Von Biestern, Bestien und wahren Freunden	45
<u>UNTERHALTENDES</u>	
Ohne Dich... ..	47
Einsame Insel	48
Eine wie Keine	50
Na, heute schon versagt?	52
„Das Mensch“	54
Mike Lehmann ist wieder da!	54
Der „Bin ich ein strebsamer Schüler?“- Test 56	
Schicksalsschlag	58
Das HertzSCHLAG Jubiläumsrätsel	66
<u>ZUM ENDE HIN</u>	
Grüße	68
Impressum	71

„...die Erwärmung der Erde auf unserer Erde...“

Frau Würscher

„Was macht ihr denn hier?“

Frau Drohla [zu Schülern während des Unterrichts]

NACHMITTAGSZU SCHLAG

Stiftung AG-Test

"Schule mit mathematisch-naturwissenschaftlichen Profil", das sind wir, aber die AG's mit diesem Profil können nicht gerade von einem wahren Ansturm an Teilnehmern sprechen. Die nicht unbedingt beeindruckende Anzahl von Schülern und ein Lehrer finden sich trotzdem regelmäßig zusammen, um sich dem jeweiligen Fachgebiet ein wenig näher zu widmen. Manch einer wird jetzt vielleicht denken, dass dort nur die Oberstreber hingehen, bitte, wer so denkt, der bleibe bei seiner Meinung und blättere weiter, alle anderen bleiben hier und begeben sich mit uns in die "Hölle" der Fachsimpelei.

SCHOOL OCEAN (GEHÖRT VIELLEICHT NICHT GERADE ZUR NAWI, KOMMT ABER TROTZDEM HIER VOR)

Die Schaffung eines Erholungszentrums für die Schüler ist das Ziel von ca. 50 000 DM investiertem Geld und wohl ebenso vielen Stunden Arbeit. Diese Arbeit, bestehend aus sauber machen und ab und zu ein paar Regenwürmer sezieren, ist selbst für kleine schwächliche 7. Klässler, ups, Hertzschüler nicht zu schwer. Hier wird mit modernsten Geräten außerdem noch ein Lebensraum für Molche, Fische, Frösche und manchmal auch Enten geschaffen. Also, bei Interesse einfach am Montag ab 14.00 Uhr

mal reinschauen oder sich nähere Informationen bei Hr. Emmrich beschaffen.

AG-PHYSIK

Bei der AG im Bereich Physik bestehen für jede Jahrgangsstufe einzelne Arbeitsgemeins-

schaften, so dass wir leider nur das Vergnügen der 8. Klassenstufe und Fr. Schmidts hatten. In dieser AG wird viel auf das praktische Arbeiten gesetzt und ist meist fern von der grauen

Theorie des Unterrichtes. Trotzdem ist ein gewisses Grund-

wissen erforderlich, um mit den vielen technischen Geräten zu arbeiten und Ergebnisse zu erzielen.

AG-MATHE

Genauso wie bei Physik existieren auch hier einzelne Gemeinschaften für die unter-

schiedlichen Altersgruppen. Und genau wie in der Physik durften wir auch dieses Mal in der AG der 8. Klasse zugegen sein. Doch gibt es in der Mathematik nicht so viele Möglichkeiten zum praktischen Gebrauch seiner Kenntnisse, so dass hier meist nur die Theorie genutzt wird, um Gesetzmäßigkeiten zu erkennen oder Aufgaben von

Mathewettbewerben zu lösen.

AG-CHEMIE

"Chemie im Alltag" ist das Thema dieser AG. Dieser Themenbereich kann vielseitig sein und so haben die Teilnehmer Jahr für Jahr etwas Neues zu tun. Dieses Schuljahr zum Beispiel wird für Chemie und Farbe genutzt, Material u.a. wurde von Siemens zur Verfügung gestellt und als Ausgleich für die ungefähr drei Stunden, die man im Labor steht, wird etwa nach der Hälfte der Zeit eine lustige Tee- und Kaffeerrunde dazwischen geschoben. Außerdem bietet die AG die Möglichkeit sich intensiv auf eine bevorstehende Chemieklausur vorzubereiten.

So das wär's. Kommt mal bei der ein oder anderen AG vorbei und macht einen "Schnupperkurs", um euch einen eigenen Eindruck zu verschaffen.

Ute & Fritzi Ute & Fritzi

GE SCHLAG EN

Nachdem wir uns nun schon bis ins Finale der Berliner Schulmeisterschaften der Mädchen durchgerungen hatten, mußten wir nur noch zwei Gegner „beseitigen“, um den Titel zu erlangen. Gegner Nummer eins war das Andreas-Gymnasium (A-Gym), Gegner Nummer zwei war das Team der Emanuel-Lasker-Oberschule (ELO).

Wie man uns sagte, sei es das erste Mal gewesen, daß im Finale drei Mannschaften aus dem gleichen Stadtbezirk aufeinander trafen.

Da wir dem A-Gym bis zu diesem Zeitpunkt noch nicht gegenübergestanden hatten, waren wir sehr neugierig auf deren Spielweise. Die ELO-Mannschaft hatte dagegen schon ein Respektgefühl in uns geweckt, da wir sie bei den Friedrichshainer Meisterschaften (wir berichteten) nur (?) knapp geschlagen hatten.

Im ersten Spiel übernahmen wir das Kampfgericht und konnten uns somit ersteinmal entspannen.

Die ELO-Mannschaft schlug das A-Gym in zwei Sätzen. So, nun waren wir an der Reihe. Im ersten Spiel war das A-Gym unser Gegner. Wir besiegten sie im ersten Satz mit 15:11 Punkten und entschieden das Spiel im zweiten noch deutlicher für uns, und zwar mit 15:2!

Jetzt mußten wir nur noch gegen die ELO-Mannschaft gewinnen. Den ersten Satz gewannen wir deutlich mit 15:2. Im zweiten jedoch kam es in der Mitte des Satzes zu einer leichten Krise, die wir dann aber doch noch glücklich überwandten und bestimmten so nun auch diesen notwendigen zweiten für uns mit einem Punktestand von 15:13.

Hinterher fielen wir uns übergücklich in die Arme und warteten die Siegerehrung ab.

Nun sind wir also Friedrichshainer und Berliner Schulmeister dank des ausgezeichneten Zusammenspiels folgender Volleyballerinnen: Swantje B., Rebecca P., Juliane N., Nadja M., Dörte S., Judith V., Daniela A. und Judith P.

PS: Vielen Dank an unseren tollen, megastarken, gutaussehenden (na, wir wollen es nicht übertreiben), also ein Dankeschön an unseren Hauptschiedsmeister SVEN, sowie an unseren „Der-uns-das-so-toll-beigebracht-hat-Menschen“ (das hat Mark geschrieben, weil er „CHEFFCHEN“, oder „TRAINER“ so doof findet!) FRANK RICHTER!

Judith (und so'n klitzeklitze kleines bißchen Mark)

Die „EXTREM-ALLE-GEGER-PLATTMACHEN, BIS-DASS-SIE-SICH-NIE-MEHR-TRAUEN, EINEN-BALL-IN-DIE-HAND-ZU-NEHMEN“-Entscheidungsschlacht unserer süßen Mädchen...

IN DIE FERNE VER SCHLAG EN I

Doch es kam ganz anders!

Anlass: Klassenfahrt

Zielort: Trassenheide Seebad/ Usedom

Datum: 7.6.- 11.6.1999

Klasse: 8/3

Begleitpersonen: Thomas Uhlemann (Onkel Thomas)

Brigitte Najorka

Hm ja, eine Klassenfahrt mit Onkel Thomas stellte ich mir etwa so vor:

- frühstücken vor dem Aufstehen,
- WANDERN,
- essen,
- WANDERN,
- essen,
- WANDERN,
- schlafen, so etwa in der Reihenfolge.

DOCH ES KAM GANZ ANDERS!

Nämlich so:

ERSTER TAG: Wir trafen uns, doch recht munter, um 7 Uhr vor der Schule. Die erste Stunde im Bus verlief ziemlich ruhig, man blickte Hertzschüler, die sich zügig auf den Schulweg machten (z.B. Max in der Straßenbahn, Judith im Sturmschritt zu Fuß), quasselte dusselig mit seinem Buspartner, was man an zu essen mit hatte, was man vergessen hatte, was man doch hätte mitbringen oder zu Hause hätte lassen können u.s.w. Dann wurde endlich „gesungen“ (wenn man das so nennen kann) also Beatles, Oldies, Schlager, Sauflieder, Hymnen, Melodien von noch unbekannten Liedern, Ärzte, Hosen,...

Nach einer ziemlich unnötigen, anstrengenden Pause waren wir dann also um etwa 11 Uhr angekommen.

Ja, wir wurden alle über das ganze Gelände verstreut und verkrümelt in doch recht lütte Zimmerchen (da wusste ich noch nicht wie gemütlich sie waren).

Zuerst mal runter an 'n Strand und rin mit 'de Zehe ins ziemlich „kühle“ Wasser (und sofort wieder raus).

Essen, endlich essen! Es gab Spätzle mit Champignon-Rindsoße, Rotkohl und Pudding.

Nun, also doch rein ins Wasser, im Duschschnitt bis zum Hals.

Dann Zeitvertreib nach Lust und Laune, Sandburg bauen oder wie die meisten in das Dörfle Postkarten, Drinke und Esse kaufen. Runter an den Strand und beachen mit Onkel Thomas, nach einer doch interessanten Begegnung mit einigen Jünglingen.

Wieder essen. Billard oder Dart, Tischtennis, Federball oder der Gleichen. Endlich 22.20 Uhr PRO7... TV-total

etwa 25 Schüler stürzten in den engen „Fernschraum“ um die besten Plätze, also auf dem Sessel, zu ergattern. – Aber so 'ne trübe Tasse wie ich hat Postkarten nach Hause geschrieben. – Doch endlich, drei lustige Leute gesellten sich da doch irgendwann zu mir, zum Rudelkuscheln, zwei mal zwei Personen in zwei Betten mit zwei mal zwei Decken, zwei Keksdosen. Dann noch gequasselt was die Welt bewegt.

ZWEITER TAG: Ein grässliches Piepen in meinem Ohr; der Wecker, was soviel bedeutete wie aufstehen, es war zwar erst 7.01 Uhr, aber es mussten noch Postkarten geschrieben werden.

8.30 Uhr ein zufriedenstellendes Frühstück,

IN DIE FERNE VERSCHLAGEN I

nach diesem – wandern – doch nur nach Zinnowitz, wo man den ach so seltenen Edekamarkt besuchen konnte, sich das „KULTURhaus“ ansehen konnte, im Park sitzen oder den Strand von Zinnowitz ansehen durfte (Alleks, da is' dein Schiffchen her.). Und zum 12.30 Uhr Essen (Schnitzel mit Kartoffeln und Mohrrüben) zurück durch den Wald (I-N-A deine Schuhe waren so bequem!).

Bis zum 18.30 Uhr Abendessen und danach waren wir am Strand, Baden (bis zu 10 min), Sandburg bauen und beachen.

Dann gemütlicher Abend mit der Gummibärenbande Folge 7 „Das Loch im Ozean“, man glaubt gar nicht wie leicht man damit einpennt!

DRITTER TAG: Aufstehen, essen, wandern, diesmal nach Peenemünde, eine doch recht mühsame Wanderung am Strand entlang, dort endlich angekommen „durften“ wir in ein Museum gehen, oder auch nicht. Im GRAS liegen war nämlich viel schöner, wie ich feststellen konnte, doch ich konnte noch etwas anderes feststellen und zwar, dass das ersehnte Essen ausfiel. Für die Leute, die nicht so lebensmüde waren, zurückzulaufen, winkte eine 13 minutige Fahrt mit der HUSCHE BAHN. Ein, man wird es nicht glauben, mehrstündiger Strandaufenthalt winkte danach und dann... ESSEN, Milchreis, Boulette!!!

Später eine nicht ganz so „wilde Strandparty“, doch so lustig!!

VIERTER TAG: Nach einigen (ha, ha, wär schön gewesen) Stunden Schlaf, das berühmte 7.01 Uhr Piepen.

Essen und dann eine Fahrradtour, die Tour-de-Usedom überbeerr auuusgeeesuuuchttete WeWeegege, mit den besten Rädern der Welt, doch wir leben alle noch!!

Endlich wieder essen! Dann wieder das benötigte beachen, baden (freiwillig und halb- und ganz unfreiwillig), sonnen, Sandburg bauen, Sandra veralbern (bis zum bitteren Ende) mit Onkel Thomas.

Dann das langersehnte nach Hause telefonieren und auch woanders hin (stimmt's, Ricci?)!

Und wieder was essen, verbunden mit Unterhaltungen über frühere Zeiten mit Onkel Thomas!!!

Nocheinmal lustiger Strandaufenthalt. Doch danach das Beste, sieben Leute in zwei Betten mit vier Paar Käsefüßen und sieben „Gehirne“ mit schmutzigen Gedanken und Witzen.

FÜNFTER TAG: Der Wecker piepte schon um 6.01 Uhr, doch er wurde mit Protest überhört und auf einmal war es 7.58 Uhr, ein hastiges Sachenpacken begann bis zum Frühstück.

Um 9.42 Uhr kam der Bus, in dem es bedenklich still war, so fast alle schliefen oder versuchten es.

WOVON WAREN SIE SO MÜDE???

Noch eine GÖTTLICHE Danksagung an den GÖTTLICHEN ONKEL THOMAS, der GÖTTLICHEN Nerven zeigte!!!

Dank auch an FRAU NAJORKA!!

Und Gruß an alle Lehrer, die uns nicht begleiten „konnten“!!! Ein kräftiges OH!!

ticketomticketoria

Dahier noch Platz ist wünscht der **HertzSCHLAG** allen Schülern eine schöne Projektwoche und angenehme Ferien.

IN DIE FERNE VER SCHLAG EN II

Dieser Artikel ist so saumäßig gut, daß er gar keine Überschrift braucht!

Von entspanntem Reisen kann man jedoch nicht reden. Der Bus war auf den letzten Platz besetzt. Und immer wenn einer seine Lehne nach hinten kippte, hatte der Hintermann die Haare von ihm im Gesicht. Außerdem fiel pünktlich an der österreichisch - italienischen Grenze die Klimaanlage aus, so dass sich der Bus in eine Sauna verwandelte, in der wir wie die Bullen geschwitzt haben. Was die Reiseveranstalter zynisch als Schlafessel bezeichnen, ist dermaßen klein, dass man trotz tollkühnster Verrenkungen nicht schlafen kann, ohne eine Zerrung im Lendenwirbelbereich zu bekommen. Zum Glück war die Hinfahrt schon nach 18 Stunden beendet und wir kamen wohlbehalten in Marina di Massa, einer Stadt in der Toskana und direkt am Mittelmeer gelegen, an. Das Hotel lag mitten in Down Town Marina di Massa, 100 Meter vom Strand weg.

Es war stino, aber gemütlich. Zwar gab es Stress mit der Zimmerbelegung, weil die Hotelleitung mit der Organisation der Aufbettung erst begann als wir da waren, aber das ist die südländische Auffassung von Langzeitplanung. Ich durfte mir mit drei Freunden Buzze Nr.28 im Dachgeschoss teilen. Alle, die hochkamen um zu sehen, wie wir wohnten, maulten zwar wegen der Enge, allerdings lief bei uns die größte Zimmerparty wo jübt: 16 Leute kamen in unser Loch gekrochen um den Abend zu verbringen.

Außerdem konnten wir aus unserem Taubenverschlag bis auf das Meer hinaus kicken.

Das Mittelmeer war übrigens super zum baden, planschen, tauchen, spritzen, reinrennen und schwimmen, weil das Wasser nicht zu kalt war.

Nur der Strand wurde mit der Zeit immer verkeimter, da wir nur Zugang zu dem öffentlichen Arme-Leute-Strand hatten, der von Tag zu Tag von immer mehr Trilliarden von Menschen belagert wurde.

Insgesamt wurden zwei Geburtstage am Strand gefeiert (der dritte auf der Rückfahrt). Da wurde es allerdings nicht wegen des Wassers feucht, sondern durch den Champus der auf alles und jeden gespritzt wurde.

Marina di Massa selbst ist einerseits durch das Knattern der Zwiebacksägen, Kampffraseln und Asphaltpickel geprägt, die überall in Italien waghalsig durch die Gegend heizen. Andererseits von den lauten Unterredungen zwischen den Italienern, die sich über mehrere Straßenecken unterhalten können ohne heiser zu werden.

Die Städte sind eng und dicht besiedelt. In jeder noch so kleinen Gasse finden sich Geschäfte, wo man alles und jeden kaufen kann. Doch sobald die Siesta beginnt, sie geht ungefähr von halb eins bis um vier, weicht das rege Straßengewusel einer fast erschreckenden Stille und Ruhe. Sämtliche Geschäfte schließen, die Leute verkümmeln sich in ihre Häuser und nur die deutschen Touris flitzen durch die Stadt auf der Suche nach einer geöffneten Pizzeria oder einem erfrischenden Getränk. Diese Pause macht allerdings auch Sinn. Denn wenn um die Mittagszeit die Sonne hoch steht, wird es so ätzend heiß, dass man in null Komma überhaupt nix durchgeschwitzt ist.

Bedingung dieser Klassenfahrt war, dass ein umfangreiches Kultur- und Bildungsprogramm aufgestellt wurde. Es verdonnerte uns zu insgesamt vier Ausflügen in große Städte der Toskana: nach Siena, Lucca, Pisa und Florenz.

Siena ist mit seiner Geschichte, seinen historischen Bauwerken und seiner Atmosphäre die toskanische Provinz für Geschichte und Handwerk.

Der Hauptplatz ist Sienas Wahrzeichen. Er ist stark konkav und besteht aus sieben „Sektoren“. Diese wurden jeweils von den wohlhabendsten Familien dieser Provinz beige-steuert.

Da Lucca und Pisa nah bei Marina di Massa

IN DIE FERNE VERSCHLAGEN II

liegen, haben wir beide Städte in einem Ritt abgearbeitet: Am Vormittag Lucca und danach Pisa. In Lucca konnte man auf der alten Stadtmauer entlang spazieren, die stellenweise bis zu neun Metern hoch ist. Außerdem bietet der alte Stadtkern für Maler und Zeichner unzählige Motive.

Pisa, bekannt durch seinen Turm, hat selbst kaum was zu bieten. Bis auf die schöne Turmanlage ist Pisa eine Stadt unter vielen. Und der Turm kränkt auch ziemlich schlimm. Damit er nicht doch umfällt, hat er einen Bauchweg-Gürtel um, an dem Stahlseile zur Sicherung angebracht sind. Die eigentlichen Sehenswürdigkeiten sind die Touristen, die sich mit hochgerissenen Armen hinstellen, so als ob sie den Turm festhielten und dann fotografiert werden. Die ganze Wiese vor dem Turm war vollgestellt mit diesen Gestalten.

Leider machte der Bus in Pisa schlapp und wir mußten uns noch eine weitere halbe Stunde um die Ohren schlagen.

Schließlich waren wir noch in Florenz, eine Millionenstadt in der Toskana. Hier heißt es Geld ausgeben. An jeder Ecke hat man die Möglichkeit sein Geld dem italienischen Kleinhandel zu überlassen. Oder sich gegen Bares den Ranzen bis unter die Kinnlade vollzukurachen. Trotzdem kommt die Kultur nicht zu kurz. Man kann zum Beispiel den echten David von Michelangelo ansehen. Außerdem gibt es auch hier gigantische Bauwerke zu bewundern wie den Dom zu Florenz. Die Höhe solcher Gebäude ist unbeschreiblich und während ich den Dom besuchte, stellte ich mir immer wieder die Frage, wie die Menschen im Mittelalter solche Bauwerke errichten konnten.

Die Straßen und kleinen, gemütlichen Gassen, sind mit schmalen, direkt aneinander gebauten Häusern gesäumt und durch die Massen von Touris und den Stadtverkehr verstopft.

Auch Marina di Massas Strandpromenade wur-

de regelrecht übervölkert. Allerdings erst abends, denn dann machte jede Kneipe, Disco und Eisdieler auf. Sunnyboys und Milchreisbubis waren ebenso unterwegs wie gestützte Rentner, bei denen beim Laufen die Schuhspitzen nach hinten zeigten. Das einzige Hindernis war, dass das Hotel schon um 24 Uhr dicht gemacht wurde. Nichtsdestotrotz ging es eben auf den Zimmern weiter. Nur leider wurde an Franzis Geburtstag von einigen zu viel Allololisches konsumiert. In Folge dessen wurde dann auf den Zimmern im Akkord gekotzt. Dummerweise wurde auch in unseren Abfluß geulft, der zu diesem Zeitpunkt völlig verstopft war... Kurzerhand wurde das B.D.A.-Team gebildet, das in einer Nacht-und-Nebel-Aktion den Abfluss des Waschbeckens von der Magenschlacke und dem Dreck im Abfluss befreite. Dieses Team bestand aus fünf tapferen und mit Pümpel und "Domestos" bewaffneten Jungs (ich gehörte dazu), die bereit waren dem Tod ins Auge zu schauen (B.D.A. steht für Brich Dich Aus). Nach unserer Operation lief das Wasser besser ab als ganz zu Anfang.

Ansonsten verliefen die Abende ohne Zwischenfälle in angenehmer Atmosphäre.

Einige Tage hatten wir frei und konnten tun und lassen was wir wollten. Da hieß es natürlich ab zum Strand oder einfach irgendwo anders sich in den Schatten setzen und dösen.

Die eine Woche war leider viel zu schnell vorbei und nach knapp acht Tagen Italien ging es wieder Richtung Heimat. Diese Abschlussfahrt ist unvergesslich (ausschließlich im positiven Sinne). Nur leider war es die letzte meines Lebens. **UND NICHT VERGESSEN! IN ITALIEN SCHMECKT DAS EIS SO SUPI GUT, DASS MAN MINDESTENS 70.000 LIRE FÜR EIS AUSGEBEN MUSS, SONST IST DIE FAHRT BLANKE VERSCHWENDUNG!!**

Henning

NACH SCHLAG

L. z. e. S. d. DDR i. F. C.

Für alle die, die neugierig sind, ist hier erst einmal die Überschrift in ausgeschriebener Form: „Leistungsvergleich zwischen ehemaligen Spezialschulen der Deutschen Demokratischen Republik im Fach Chemie“.

Dieser wurde in zwei Gruppen unterteilt. Die Schüler der Sekundarstufe I (die „Kleinen“) durften nach Leipzig fahren, die der Sekundarstufe II mussten noch ein paar Kilometer weiter südlich nach Jena. Die drei Schüler der Sek II, welche unsere Schule vertraten, hatten das Glück (?) am 23.3.1999 sich dorthin zu begeben. Am 23. war übrigens schulweiter Wandertag, an dem die meisten Klassen beim Landeswettbewerb von „Jugend forscht“ waren. Jedenfalls hatten diese drei Schüler sich um 7.20 Uhr am Bahnhof zu treffen, um eine dreistündige Bahnfahrt nach Jena zu unternehmen (Der Zug war dort sogar pünktlich angekommen!). Leider hatte die verantwortliche Lehrerin, Frau Selge, die uns auch begleitet hatte, am Vortag feststellen müssen, dass der vielleicht beste Schüler in Chemie unserer Schule, Alexander Bunge, er erreichte nämlich bei der internationalen Chemieolympiade im Bundeswettbewerb einen hervorragenden 5. Platz und darf somit einen Monat nach Israel fahren, an dieser Stelle also „Her(t)zlichen Glückwunsch“,

leider derart schwer erkrankte, dass es ihm unmöglich war mitzufahren. Der Ersatzmann gibt hiermit seine völlige Unnützlichkeit zu. Aber nun zurück zum Wettbewerb der Schulen. Wir hatten nun drei Stunden doch ziemlich schwierige Aufgaben zu lösen. Nach der Kontrolle der Aufgaben kam ein 7. Platz für uns heraus. Teilgenommen hatten allerdings 10 Schulen, also war unsere Platzierung doch nicht toll. Hier das komplette Ergebnis:

1. Frankfurt/ Oder
2. Cottbus
3. Leipzig
4. Jena
5. Riesa
6. Schulpforta
7. Berlin
8. Chemnitz
9. Magdeburg
10. Dresden

Nun ging es wieder zurück nach Berlin, wo wir dann gegen 23.00 Uhr am Bahnhof Zoo ankamen.

Ende Mai war dann die Sekundarstufe I dran mit dem Leistungsvergleich. Diesmal wurde ein vierter Platz erreicht.

Martin

Diesmal haben wir es euch mit der Auswertung leicht gemacht: Einfach Punkte addieren.

- 1 a)0, b)2, c)1
- 2 a)1, b)2, c)0
- 3 a)2, b)1, c)0
- 4 a)6 b)2; c)0
- 5 a)3, b)1, c)2

- 6 a)2, b)0 c)3
- 7 a)1, b)3, c)0
- 8 a)1, b)-15, c)0
- 9 a)2, b)1, c)3
- 10 a)-1!, b)1!, c)0!

So, nun kannst du auf der Seite mit dem Test dein Ergebnis nachlesen.

NACH SCHLAG

Der Jufo-Bundeswettbewerb

Noch vor dem eigentlichen Artikel muss erst einmal kurz Jenny und Hai Anh gedankt werden, die uns vor einigen Wochen auf äußerst einfühlsame Weise zu Außenreportern degradiert haben. Aber da die HertzSCHLAG-Redaktion der Meinung war, dass unbedingt ein Artikel über den 34. Bundeswettbewerb Jugend forscht in die nächste Ausgabe des HertzSCHLAGs muss, wollen wir mal nicht so sein und steigen daher direkt in den ersten Wettbewerbstag ein.

Bis mittags trudelten aus den entlegensten Winkeln der Bundesrepublik die Jufos, teils mit dem ICE und teils mit dem Flugzeug, in Leverkusen ein. Vor Ort bekam sofort jeder seinen eigenen Bayer-Azubi zugewiesen, der einem ohne zu jammern selbst die schwerste Tasche bis zum Stand bukkelte.

Dann begann das Aufbauen der Stände und Exponate. Während die einen nur ihre fertigen Exponate auszupacken und den Stand zu bekleben brauchten, mussten andere ihre Werke vor Ort erst einmal zusammen bauen. So erging es auch uns. Für alle die es nicht wissen, wir haben ein 4,5 Meter langes Luftschiff konstruiert und das Teil baut sich dummerweise nicht in einer Stunde von alleine zusammen. Nach dem Aufbau der Projekte und dem ersten halben Dutzend Begrüßungsreden begann die Promotour der Bayer AG, die die Patenschaft für den diesjährigen Bundeswettbewerb übernommen hatte. Uns wurde wirklich sehr anschaulich erklärt, mit welchem Weltunternehmen wir es doch zu tun hat-

ten. Man hatte sogar Live-Videoschaltungen zu anderen Bayerwerken in Japan und den USA aufgebaut. Außerdem bestand die Möglichkeit, Teile des beeindruckenden, 3,5 Quadratkilometer großen Industriegeländes zu besichtigen, auf dem es unter anderem drei Feuerwehrrationen gibt. Wir entschieden uns, einen modernen Laborroboter in Augenschein zu nehmen. Dieses



Wunderwerk der Technik kann über 50 Versuchsreihen parallel bearbeiten, nur leider nicht an diesem Tag, da ärgerlicherweise ein Fehler im System das gute Stück außer Gefecht gesetzt hatte. Danach ließ es sich Bayer auch nicht nehmen, ein großes Erlebnisbad bis tief in die Nacht für uns zu mieten, wobei es natürlich für jeden neben einer sexy Jugend forscht-Badehose auch ein Aspirin-Handtuch gab. Im Bad selbst sorgte ein eigens engagierter DJ und ein paar Animatoure für gute Stimmung. Gegen Mitternacht wurden die 186 Köpfe zählende Meute mit drei Reisebussen in ein extra gemietetes Hotel in die Kölner City gebracht. Nach dem Einchecken und dem anstrengenden Tag waren wir froh, so gegen 1.00 Uhr ins Bett fallen zu dürfen, schließlich mussten

NACH SCHLAG

wir am nächsten Tag auch schon wieder um 6.30 Uhr aufstehen.

Am darauffolgenden Tag wurde es dann Ernst, denn die Bewertung der Arbeiten durch die strengen Blicke der jeweiligen Fachjury stand an. Bevor die Juroren kamen, versuchten die einen ihrer Präsentation noch den letzten Schliff zu geben, die anderen bastelten noch wie wild an irgendwelchen Schaltungen rum, um zerkochte Bauteile zu ersetzen. Es ist halt denkbar ungünstig, wenn die Propeller von so einem Luftschiff plötzlich ein ungewolltes Eigenleben entwickeln... Auch die Juroren hatten viel zu tun, denn die Konkurrenz war enorm: Pro Fachgebiet gab es etwa 15 Arbeiten zu beurteilen und da es sich um den Bundeswettbewerb handelte, wurde jeder Stand von der Jury dreimal besucht. Also redeten wir uns den Mund fusselig, ließen unser Luftschiff durch die Ausstellungshalle fliegen und erklärten die Vorzüge unseres Projektes. Der Abend wurde dann voll der Kultur gewidmet. Auch hier hat sich Bayer wieder nicht lumpen lassen. Die Türen des Kölner Doms wurde für eineinhalb Stunden vor den lechzenden Touristenmassen verschlossen, um uns die ersten beiden überaus aufregenden Reden des Tages von der Frau Dombaumeister Professor Doktor Barbara Schock-Werner :-)) und dem Domprobst zu ermöglichen. Danach ging es in kleinen Grüppchen mit äußerst ärottischen Stadtführern auf den verschlungenen Pfaden einer Führung durch die Kölner Innenstadt in ein Schokoladenmuseum. Dort standen natürlich schon eine Jazzband und ein Clown bereit, um uns den Abend zu versüßen. Nach einem ausladenden Büfett und einer interessanten Museumsführung, bei der man leider nicht von den Bergen leckerer Schokolade naschen durfte, ging es zurück ins Hotel.

Auch am dritten Tag mussten wir wieder früh aus den Federn. Im Ausstellungsforum wurde die Jurybewertung fortgesetzt, die am Nachmittag dann endgültig beendet war. Es begann wie-

derum der amüsante Teil des Tages. In 7 (in Worten: sieben) Reisebussen wurden Hunderte Jufos, deren Eltern, Presseleute, Juroren, Paten und andere hohe Tiere in die Leverkusener Bay-Arena gefahren. Wir konnten ein schönes Fußballspiel zwischen Bayern und Bayer genießen, das, die echten Fans unter Euch wissen es schon, 2:1 endete. Danach ging es zur Sonderpreisverleihung. Auch hier erwartete uns ein aufregendes Programm mit wirklich guten Show- und Musikeinlagen. Wie immer gab es ein riesiges Büfett, dessen krönenden Abschluss ein paar meterlange Kunstwerke aus feinstem Mövenpickeis bildeten.

Am Vormittag des vierten und letzten Tages wurden noch einmal die Projekte zur Schau gestellt und von der Presse begutachtet. Gegen 10.00 Uhr begann die große Abschlussgala, bei der alle Jufos drei Stunden lang im vollen Scheinwerferlicht mitten auf der Bühne stillsitzen mussten. Allerdings war die Stimmung wirklich prächtig, denn fast alle Teilnehmer waren wirklich locker drauf, also **keine** griesgrämigen Forscherhirne! Schon nach kurzer Zeit ging die Laola über die Bühne und jeder Preisträger wurde nicht nur beklatscht sondern auch betrampelt (man könnte sagen: mit Füßen getreten :-)). Allerdings fiel es allen schwer, den teilweise ziemlich langatmigen Reden der anwesenden Politiker und Industriellen standzuhalten. Alle Preisträger durften noch zwei Tage länger in Leverkusen bleiben und hatten die Ehre, von unserem Bundeskanzler empfangen zu werden. Für alle anderen ging es am Abend nach dem Standabbau wieder in Richtung Heimat. Damit gingen für uns ein paar sehr erlebnisreiche und unvergessliche Tage zu Ende. Das ist nicht zuletzt auch ein Verdienst der Patenfirma, die wirklich weder Kosten noch Mühen gescheut hat, um dies zu ermöglichen. Danke Bayer! (Ihr seht, die Promotour hat auch bei uns ihre Wirkung nicht verfehlt.)

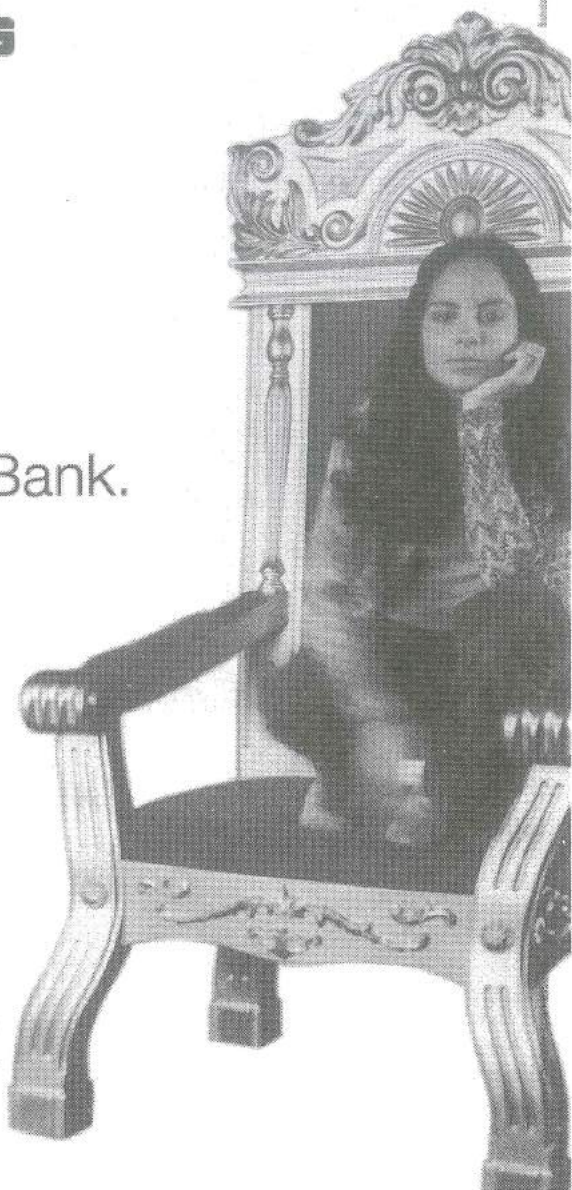
Stephan und Daniel

Berliner
Sparkasse



Meine Bank.

Die Berliner Sparkasse ist auch
in langen Nächten für Sie da. Wir
kommen zwar nicht mit in die
Kneipe. Aber wir warten draußen.
An über 500 Geldautomaten.
Berliner Sparkasse. Meine Bank.



Karlheinz & Partner Berlin

HERTZWOCHE

Das PWOK – Wir über uns!

Das PWOK – in Worten: Projektwochenorganisationskomitee ist, um allen Gerüchten vorzubeugen, kein allwöchentlich stattfindendes Kaffeekränzchen, zum Kuchenessen und sinnlosen Herumlabern. Ganz im Gegenteil, wird vor allem in letzter Zeit sehr intensiv an der Vorbereitung der kommenden Projektwoche gearbeitet. Jeden Dienstag nach der 7. Stunde findet eine PWOK-Sitzung statt, bei der über Vorschläge oder Probleme diskutiert und abgestimmt wird. Einige von Euch sind gelegentlich schon von uns kontaktiert worden und haben so vielleicht etwas von den PWOK Aktivitäten mitbekommen.

Unser Ziel ist es natürlich gewesen, erst einmal alles besser als im Vorjahr zu machen. Wir wollten bestimmte Verfahren optimieren und sind mit viel Optimismus an die ganze Sache herangegangen. Nachdem wir uns dann eingehender mit der Materie beschäftigt hatten, sind wir zu dem Schluß gekommen, daß das alte System schon ziemlich durchdacht und fast optimal ausgereift war. Natürlich haben wir trotzdem noch einiges verändert, wir konnten aber immer auf Erfahrungen und Wissen aus dem vorherigen Jahren zurückgreifen. An dieser Stelle auch gleich ein Dankeschön an die Leute, die sich schon im letzten Jahr mit der Organisation der Projektwoche herumgeschlagen haben und uns jetzt tatkräftig unterstützen: Dank an Sven Metscher und Michael Weber!

Nun zu unserer Arbeitsweise: Als erste Veränderung zum Vorjahr führe ich hier einmal die grünen Informationstafeln an. (Vielleicht hat sie der eine oder andere gegenüber des Vertretungsplans schon bemerkt.) Im letzten Jahr gab es zu jedem Projekt nur eine circa siebenzeilige Information im HertzSCHLAG. Dieses Jahr haben wir aus den mehr oder weniger ausführlichen Konzepten, für fast alle Projekte ein Informationsblatt erstellt und ausgehängt. Somit kann sich

bei vorhandenem Wissensdefiziten jeder über alles unterrichten. Im Gegensatz zum letzten Jahr hatten wir erstaunlicherweise einen größeren Absatz an fest bestellten T-Shirts. Damit steht uns auch mehr Geld zur Verfügung, daß dann für die einzelnen Projekte aufgewendet werden kann. Dank an alle, die sich in Ausgaben gestürzt haben.

Die endgültige Projektliste, bei der ihr Eure vier Wunschprojekte ankreuzen konntet, ist dann aus der ersten Umfrage entstanden. Diese Umfrage diente als Interessenerfassung und wurde in unsere Überlegungen einbezogen. (Dank an alle, die ihren Kindheitstrieben freien Lauf gelassen haben und kreative Projekte wie z.B. Schule in die Luft sprengen oder Toilettentieftauchen vorgeschlagen haben.) Der Umfragebogen wurde dann aus folgenden Gründen noch etwas gekürzt: Frau Zucker hatte einige Einwände zur Durchführbarkeit von einigen Projekten, einige Projektleiter haben einen Rückzug angetreten oder wir haben Projekte nach einer Diskussion von uns aus gestrichen. Daraus resultierte dann diese alles entscheidende, letzte Projektwunschliste. Bei der Auswertung werden wir wieder auf das im vorherigen Jahr verwendete System zurückgreifen. Dadurch sollen vier Fünftel Eurer Erst- und Zweitwünsche erfüllt werden. Als Neuerung wird in der kommenden Projektwoche ein Organisationsteam versuchen, den reibungslosen Ablauf derselben zu gewährleisten. Zwei Leute werden damit beschäftigt sein, als Kontaktpersonen für Schulleitung, Lehrer, Projektleiter und Schüler zur Verfügung zu stehen. Diese können dann bei organisatorischen Problemen helfen und versuchen diese zu lösen.

Soweit zum Plan für die nächste Projektwoche und was wir, das PWOK, überhaupt damit zu tun haben.

Thomas (PWOK)

HERTZWOCHE

Projektwoche 1999

Der Förderverein der Heinrich-Hertz-Schule e.V. bietet im Rahmen der Projektwoche 1999 an:

1. eine Besichtigung einiger Einrichtungen des Instituts für Physik der Humboldt-Universität.

Im Mittelpunkt der Exkursion werden Vorführungen von Versuchsanlagen zur modernen Lasertechnik stehen, wobei auch verschiedene Anwendungsmöglichkeiten der Lasertechnologie von Wissenschaftlern erläutert werden (z.B. Nachrichtenübertragung, Materialbearbeitung, Anwendung in der Medizin).

Bei Interesse wird auch die Möglichkeit bestehen noch andere Versuchsfelder des Institutes zu besichtigen (z.B. Elektronenmikroskopie, Anlagen zur Hochenergiephysik);

2. eine Besichtigung des Institutes für Planetenerkundung beim Institut für Luft- und Raumfahrttechnik zum Thema Interplanetare Raumsondenmissionen.

Unbemannte Raumsonden sind in der modernen Raumfahrt unersetzliche Mittel der Fernerkundung anderer Planeten und Monde unseres Sonnensystems. Die oft Jahre dauernden Flug-

zeiten machen es mit den uns zur Verfügung stehenden Antrieben noch nicht möglich Menschen auf die Reise zu schicken. Die bisherigen Erfolge und Rückschläge, aber auch die Technik und exemplarische Ergebnisse werden in diesem Vortrag dargestellt. In der Regel werden drei der fünf folgenden Schwerpunkte behandelt:

- Grundlagen interplanetarer Missionen
- Erste Raumsonden zu anderen Planeten
- Einzelne Ergebnisse
- Aktuelle Raumsondenmissionen
- Zukünftige Projekte und Trends

Auf Wunsch berücksichtigen wir nach Rücksprache auch Ihre Themenwünsche. Vorkenntnisse: wünschenswert (z.B. „Sonnensystem“ oder „Raumfahrt“);

3. eine Führung durch die Polizeitechnische Untersuchungsstelle (konnte noch nicht fest vereinbart werden) mit den eventuellen Schwerpunkten Fingerabdruck und DNA-Analyse oder Gerichtsmedizin.

HertzSCHLAG-Abonnement

Alle, die ihren HertzSCHLAG auch in Ding Xian, Dubuque, Douentza oder Dnjeprpetrowsk lesen wollen, müssen jetzt nicht mehr darauf verzichten. Ein formloser Brief an uns mit dem folgenden Inhalt genügt:

Hiermit abonniere ich die Schülerzeitung HertzSCHLAG ab der nächsten erreichbaren Ausgabe zum Preis von 3,00 DM pro Exemplar. In diesem Preis sind Postzustellung und Verpackung inbegriffen. Ich zahle jeweils nach Erhalt der Lieferung per Rechnung.

Das Abonnement kann ich jederzeit kündigen.

Name, Vorname, Straße, Hausnummer, PLZ, Ort; Datum, Unterschrift

Wiederrufsrecht: Diese Bestellung kann ich innerhalb von 10 Tagen beim HertzSCHLAG Leserservice, Heinrich-Hertz-Gymnasium, Rigaer Straße 81-82, 10247 Berlin widerrufen. Zur Wahrung dieser Frist genügt die rechtzeitige Absendung.

Schülerinnen und Schüler der HertzSchule im Ausland bekommen ihren sogar kostenlos geliefert!

SCHLAG ABTAUSCH

Hertzgymnasium und dann?

Interview mit Jürgen Kuttner

Was hast du für ein Abschlusszeugnis an der H2O gehabt?

Mit Auszeichnung!

Was heißt mit Auszeichnung?

Alles Eins bis auf eine Note!

Wo hattest du keine Eins?

Geographie, da war nämlich Frau Zucker unsere Geographielehrerin.

Was hast du nach der Schule gemacht?

Na erst mal bin ich anderthalb Jahre zur Armee gegangen, Grundwehrdienst Ableisten. Dann hatte ich erstmal einen Hänger. Weil, ich hatte ja Matheschule, Hertzscheule, und wollte eigentlich Physik hinterher studieren. Das hab' ich mir bei der Armee noch einmal anders überlegt. Da sprachen ja dann schon ein paar Gründe dafür und ein paar Gründe dagegen. Einerseits hätte es mich schon interessiert und ich hätte es auch gern studiert, aber ich hatte einen Onkel der arbeitete bei einer Besteckfirma im Erzgebirge und der hat gesagt, die kriegen alle 5 Jahre 'nen Physiker und der letzte macht die Lohnabrechnung. Da dachte ich mir wenn man schon Physiker werden will und auch als einer arbeiten will, dann muss man schon 100% von sich überzeugt sein und schon irgendwie einsteinische Qualitäten haben. Und da habe ich mich vor den Spiegel gestellt und habH ringekiekt und hab' da keinen Einstein gesehen und eh ich Lohnabrechnung mache hab' ich's dann lieber seien lassen.

Und was hast du anstelle dessen gemacht?

Na ja, ich, so'n künstlerisches Zeug hat mich schon immer extrem interessiert, so Theater, Literatur und Musik.

Da hab' ich halt mein Physikstudienplatz abgegeben und hab' mich dann für Literaturwissenschaften beworben.

Da war aber schon voll und dann musste ich mich 2 Jahre später noch mal bewerben. Dazwischen war 'ne ganz gute Zeit, da hab' ich dann so

als Clubleiter, Hausmeister im Kindergarten und dann hab' ich so'n knappes Jahr archäologische Grabungen in Mahlsdorf gemacht, mit dem Märkischem Museum. Da haben wir irgendwie so mittelalterliche Siedlungen freigelegt.



Also du stehst dann als gutes Beispiel dafür, dass wenn man am H2O sein Abi macht, man noch lange nicht gleich in die Richtung weitermachen muss.

Ach, das kommt auf den Anspruch an, den man selber an sich hat. Ich glaube nicht, das es so eine Festlegung gibt.

Also was ich so toll an der Ausbildung im H2O fand, ist, dass man gewissermaßen logisch denken lernt, präzise denken lernt, präzise formulieren lernt. Strukturen erfassen und all' so'ne Sachen, die man halt so aus einer quasi naturwissenschaftlichen Schule lernt. Nebenbei war die musische Ausbildung gar nicht mal an den Rand gedrückt, also relativ meine ich. Wir haben sehr viel Theater gespielt, unter der Ägide von Frau Zucker, die Regie geführt hat. Und für die künstlerischen Sachen gab es immer eine gewisse Offenheit. Nicht zu verachten ist auch welches Selbstbewusstsein oder Selbstbild man hat. Die Hälfte, na mindestens ein Drittel, die waren so Freaks, was die Naturwissenschaften betrifft. Die waren dann sowieso darauf festgelegt. Andere haben dann halt so aus Sicherheit weiter gemacht, weil sie das sich irgendwie nicht anders vorstellen konnten.

Und wie ging es dann bei dir nach den 2 Jahren Jobben weiter?

SCHLAG ABTAUSCH

Na dann hab' ich Kulturwissenschaften studiert.

Wie lange?

Na ja, also so ein Hochschulstudium dauerte immer fünf Jahre in der DDR. Das ist jetzt alles schwer zu übersetzen. Jedenfalls war ich da so 'n Forschungsstudent und hab' dann gleich nach dem Studium 'ne Promotion drüber geschrieben und hab' dann nach 7 Jahren als Dr. phil. abgeschlossen.

Danach war mir dann aber schon klar – nach 7 Jahren Uni – dass das an der Uni für mich nichts war, weil mich kulturelle Entscheidungen in der Realität interessiert haben. Ich hätte dann da irgendwie als Assistent weitermachen können. Das hat mich aber nicht so interessiert. Es hat mir aber sehr viel Spaß an der Uni gemacht und viele Sachen, die ich da gelernt habe helfen mir heute immernoch.

Danach ging es für dich wie weiter?

Danach bin ich zum Verband Bildender Künstler gegangen.

Was war der Verband Bildender Künstler?

Tja, wie soll man das nennen? Das war einerseits eine Kontrollstaatsorganisation, in der alle Künstler seien mussten, die als Künstler arbeiten wollten, Andererseits war es auch so eine Art Künstlergewerkschaft, die die Künstler nach außen hin vertreten hat und nach innen hin Beraten hat und so weiter.

Was hast du da konkret gemacht?

Ich habe da mit so jungen Kunstwissenschaftlern, mit so einem reformerischem Ansatz, könnte man sagen, versucht zu dokumentieren, in die Diskussion zu bringen und versucht zu verfolgen, was so an interessanten künstlerischen Entwicklungen unterhalb des Zugelassen passiert. Wir haben also Performanzen, Installationen und kleine Galerien beobachtet.

Mehr als Bewacher oder Beobachter des Staates oder im Interesse der Kunst?

Ich fand immer das es eine legitime Form der Kunst ist, die in der DDR eigentlich überhaupt nicht zur Kenntniss genommen wurde. Mein Ansatz war es, Material bereit zu stellen, um darüber reden zu können und Kritiken zu ermöglichen, weil, es wäre unvorstellbar gewesen so Installation auf einer der DDR Gesamtkunstschauen, die alle 5 Jahre stattfanden, stattgefunden hätte. Ich fand das Schwachsinn, dass das Bild immer im Rahmen bleibt, weil es ja auch andere Formen der Kunst gab, und das hing auch irgendwie mit meinen Interessen zusammen. Ich hab' mich schon immer für solche Sachen wie Undergroundmusik, Independentbands und so 'ne Geschichten interessiert. Na und dann hab' ich halt aus meinen Interessen einen Beruf formuliert.

Ein Job beim Verband Bildender Künstler war irgendwie ein klassischer DDR-Job, man hatte eigentlich nichts zu tun.

Wie lange hast du das gemacht?

Zwei Jahre also bis zum Mauerfall quasi. Und da war mir schon klar das ich was anderes machen wollte, weil ich hatte mir schon vorher überlegt, das machst du 5 Jahre und dann mache ich was anderes, weil ich kein Bock hatte mir zu sagen: so jetzt sitzt du hier, und das die nächsten 25 Jahre bis zur Rente. Das hat mir immer unerträglich Pein bereitet. So also anstatt von 5 war es dann schon nach 2 Jahren vorbei und das war dann auch O.K.

Wie ging es dann weiter?

Ein Kumpel und ich haben die DDR-Taz gemacht. Da gab es so eine Kooperation mit der westberliner Tageszeitung und da gab es von denen so Überlegungen und wie das dann halt so läuft, über Freunde und so, gab es halt die Idee so eine Zeitung in der DDR rauszubringen. Und dann habe ich mich mit einem Freund zusammen getan und dann haben wir zusammen quasi so

SCHLAG ABTAUSCH

eine DDR-Taz gemacht.

Ihr habt dann also die Ost-Taz rausgebracht?

Ja quasi so. Wir haben das alles gemanaget und haben die Leute rangeholt, Papier besorgt, ums Drucken gekümmert und so'n Zeugs. Da habe ich also Zeitung gemacht. Kurz darauf gab es irgendwie Stress mit den Westkollegen. Das war für mich irgendwie so eine Art Crashkurs was so diese Ost-West Vereinigungen angeht. Am Anfang barg es diese große Euphorie, die dann aber irgendwie wieder verflog. Da haben sich dann irgendwie die Wege getrennt und da habe ich dann halt da 2 Jahre die Taz gemacht und bin dann da auch irgendwie weg.

Ich habe aber eine Menge gelernt. Man kann halt einen Job machen, den man nicht von vornherein kann, und kann sich dort halt reinlernen. Ich hab' immer gerne Zeitung gelesen und ich fand es halt toll eine Zeitung selber zu machen und fand das auch großartig und rauschhaft.

So und wie ging das dann für dich weiter?

Irgendwie bin ich dann zum Radio gekommen. DT64 wurde abgewickelt, dann wurden die Länderrundfunkanstalten gegründet, so nach bundesdeutschen Recht eben. Jedes Land hat eine Medienanstalt und der Ostdeutsche Rundfunk hat dann gesagt wir machen auch ein Jugendprogramm, haben sich halt Leute von DT64 und so geholt, haben festgestellt, dass das alles Musikleute sind, haben festgestellt, dass sie noch Leute brauchen, die Wortjournalistische Ahnung oder Kompetenz haben und da hat mich dann ein Freund gefragt ob ich nicht Lust habe mit zu machen. Ja und da ich davon keine Ahnung hatte habe ich sofort ja gesagt, damit ich mal wieder was neues lernen kann. Und so bin ich halt zum Radio gekommen.

Und das machst du jetzt immer noch.

Na ja, nicht mehr so intensiv wie am Anfang. Da war ich irgendwie jeden Tag im Sendern und

hab' Redaktion gemacht. Jetzt fahr' ich einmal in der Woche nach Babelsberg, telefoniere drei Stunden lang mit jungen Menschen und fahr dann wieder nach Hause.

Radio machst du jetzt also nur noch by the way?

Das ist ein Standbein, ich könnte also auch mehr Radio machen, dazu habe ich aber im Moment keine Lust.

Was ist deine Kernaktivität momentan?

Eine wichtige Aktivität ist der Videoschnipselabend, den ich seit drei Jahren an der Volksbühne mache – ist auch eher zufällig zustande gekommen – und dann mach ich hier noch bei diesem Rosenkriege Projekt mit. Da gab es so eine Absprache mit einem Kollegen aus der Dramaturgie, dass es doch sinnvoll wäre, wenn es eine Person gäbe, die durch alle Stücke hindurchführt.

Machst du sonst noch etwas?

Nein das ist ja alles extrem viel, vier, fünf Vorstellungen die Woche, dann eine Sendung dazu, dann die Videoschnipsel. Und wenn ein Stück zu ende ist, dann fangen schon die Proben für das nächste an.

Du machst jetzt also hauptsächlich Theater und machst aber noch "nebenbei" einmal die Woche Radio und Videoschnipsel?

Ja das aber halt auch beschränkt auf anderthalb Jahre.

Und dann willst du weitermachen wie bisher, so alles auf sich zukommen lassen?

Also, Theater interessiert mich schon, das würde ich gerne noch ein bisschen mehr machen, aber erst mal kucken. Ich hab' da noch so ein Projekt im Herbst. Müssen wir mal sehen.

Danke für das Interview.

Max und Dr. phil. Jürgen Kuttner

„Stefan, ich frage mich die ganze Zeit... [längeres Schweigen] ... so einiges.“

Frau Würscher

ANGRIFFS SCHLAG

Hilfe, die Außerirdischen kommen!

„Haha, die gibt's doch garnicht“, sagt Peter. Doch Klaus meint: „Natürlich existieren Außerirdische und sie werden kommen!“ Die große Frage lautet also: Wer hat nun recht, Klaus oder Peter? Das und vieles mehr erfahren Sie in der nächsten Folge von YZ-ungelöst. „Zapp. Ich schalte den Fernseher aus. So 'ne blöde Frage! Natürlich gibt es keine Außer-

irdischen! Oderetwadoch? Vielleicht denkt sich ja gerade ein Marsbewohner, dass es überhaupt keine anderen Wesen außer den Marsbewohnern geben kann. Wer weiß das schon? Ja, wer weiß das schon, die Wissenschaft jedenfalls nicht! Und auch die Buchautoren machen ein Geschäft damit, dass sie erklären, alle eigenartigen Dinge kämen von Außerirdischen. Da war zum Beispiel die Geschichte mit Frau Margarete S.: Sie träumte eines Nachts, dass sie von Außerirdi-



schen in ein Ufo geschleppt worden sei. Am nächsten Morgen sah sie auf der Wiese im Garten einen runden Fleck. Auch nach anderthalb Jahren und ofttem Mähen war der Fleck noch nicht verschwunden. Der Landeplatz eines Ufos? Solche und ähnliche Geschichten machen Leute reich und berühmt.

Die Wissenschaft ist da schon etwas seriöser. Dort versucht man durch Beobachtungen und Schlussfolgerungen herauszufinden, ob es tatsächlich so etwas wie außerirdische Lebensformen gibt. Das Ziel ist nicht, reich zu werden, sondern wirklich etwas Neues für die Wissenschaft zu entdecken und zu erforschen. Und dafür gibt es spezielle Geräte, wie zum Beispiel Radioteleskope. Diese fangen kurzwellige Radiostrahlen, die von Sternen ausgesendet werden, durch Antennen oder Reflektoren auf. Die Aufnahmen kann man dann analysieren. Wenn sich unter diesen Aufnahmen etwas Eigenartiges befindet, könnte das durchaus eine Botschaft von außerirdischen Lebewesen sein (oder einfach eine Störung).

Für diese Auswertungen gibt es spezielle Projekte. Eines davon ist SETI. Das ist, wie ihr alle sofort erkannt habt, nur eine Abkürzung und zwar für „Search for Extraterrestrial Intelligence“, was so viel wie „Suche nach außerirdischer Intelligenz“ bedeutet. Der Sinn dieses Projektes besteht in der Suche nach schmalbandigen Radiosignalen, die in

Radiowellen vorkommen (Radiowellen sind in der Lage, interstellare Staubwolken zu durchdringen und schmalbandige Radiosignale kommen in der Natur nicht vor). Die Daten für das SETI-Team kommen vom Arecibo-Radioteleskop in Puerto Rico (für alle, die nicht wissen, wo das liegt: Puerto Rico ist eine Insel in Mittelamerika, Gradzahlen sind

im Atlas nachzusehen). Das Arecibo-Radioteleskop ist das größte und empfindlichste Radioteleskop der Welt. Es soll so groß sein, dass alles Bier, das 1978 auf der ganzen Erde (nicht auf dem Mars oder so) getrunken wurde, hineinpassen würde. Toller Vergleich! Nur könnten sich die SETI-Mitglieder das nicht leisten, sie haben ja nicht einmal genug Geld, um die Aufnahmen mit modernen Geräten zu analysieren. Jedenfalls schaffen sie es nicht alleine, da muss ihnen schon jemand helfen. Und wozu gibt es so viele Men-

schen auf der Erde, wenn nicht dazu? Womit wir auch gleich beim nächsten Projekt wären oder besser gesagt, beim nächsten Experiment, natürlich einem wissenschaftlichen: SETI@home. Aber wie kommt man von „viele Menschen“ zu „SETI@home“?

Ganz einfach. Viele Daten (Aufnahmen von Radiowellen) werden über das Internet an viele Leute verteilt. Und somit sind die vielen Daten für jeden Einzelnen gar nicht mehr so viele Daten. Die vielen Leute sind immerhin 656.892 (Stand 21.06.1999), die über Computer und Internet durch ein Screensaver-Programm versorgt werden. Jeder Teilnehmer hat dabei die winzig kleine, aber ungemein faszinierende Chance, dass gerade sein Computer das leise Grummeln einer Zivilisation jenseits der Erde aufspürt. Jeder, der einen Computer und Verbindung zum Internet besitzt, kann teilnehmen. Man muss sich nur das Screensaver-Programm runterladen, starten und los geht's. Sogar zu Hause. Komisch eigentlich, wo es doch ~home heißt!? Die Adresse, wo ihr alles noch genauer erfährt, lautet: <http://setiathome.ssl.berkeley.edu>.

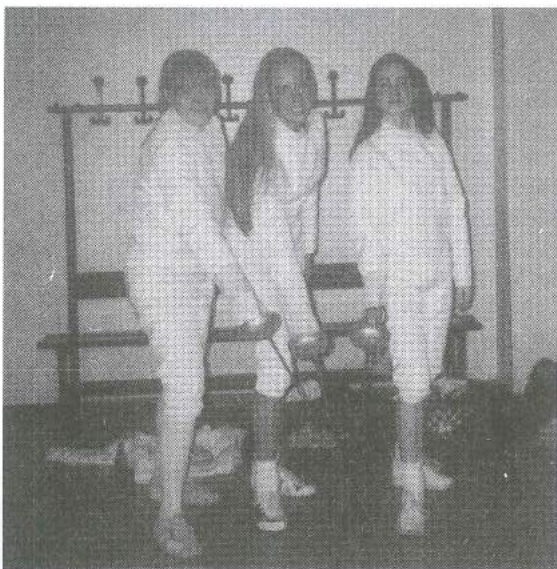
Also, gibt es nun Außerirdische oder nicht? Ich glaube schon. Denn wäre es nicht eine ziemliche Platzverschwendung, wenn wir die Einzigen wären?

KLINGEN SCHLAG

Meine Sportart – Fechten

Fechten – dadenken wahrscheinlich viele Leute an vergangene Zeiten, in denen es noch um Leben und Tod ging, wenn man zu einem Duell herausgefordert wurde. Klar, so geht das im heutigen Sportfechten nicht mehr zu. Aber wer von euch kann mir eigentlich sagen, wie das heute funktioniert? Meistens sieht man, wenn man kein Fechter ist, so was im Fernsehen, wenn es mal kommt. Selbst dann ist Fechten ziemlich langweilig. Meistens kann man gar nicht sagen, wer getroffen hat. Das sieht alles ziemlich langweilig aus. Aber ich als Fechterin, möchte euch das jetzt mal ein bisschen näher bringen! Erstmal sollte man einige wichtige Dinge kennen, bevor man diesen Sport versteht. Zum Beispiel gehört Fechten zu den Kampfsportarten, da es ja mit Waffen ausgetragen wird. Diese sind Säbel (mit 88cm Länge die längste Waffe), Florett und Degen (mit 770g Gewicht die schwerste Waffe). Frauen durften lange Zeit keinen Degen oder Säbel fechten, zumindest wurde es nicht im Wettkampf ausgetragen. Damendegen ist seit 1996, seit Atlanta, eine olympische Disziplin. Damensäbel ist heute aber immer noch nicht olympisch. Man sollte außerdem wissen, wie so ein einzelner Wettkampf (ein Gefecht) aussieht. Man fechtet auf eine vereinbarte Trefferzahl, meistens 5 oder 15 Treffer, oder eine bestimmte Zeit. Bei den einzelnen Waffen unterscheidet man immer unter verschiedenen Trefferflächen. Beim Degen ist es der ganze Körper, beim Säbel nur der Oberkörper bis zur Hüfte und beim Florett ist es der Oberkörper bis zur Hüfte ohne Kopf und Arme die Trefferfläche. Übrigens sind bei jeder Waffe die Regeln unterschiedlich! Am einfachsten sind die des Degens, die ich hier aber nicht weiter erläutern möchte, da das wahrscheinlich ziemlich langweilig wäre. Jetzt fragt man sich vielleicht, welche Kleidung Fechter eigentlich tragen, man kann

sich ja sicher denken, dass man heute wahrscheinlich nicht in so einer Kleidung, wie sie die Musketiere an hatten, fechten wird. Also, heute trägt man weiße Kleidung. Um konkreter zu werden, man spricht von einem „Fechtanzug“. Als erstes mal gibt es einen Brustschutz (natürlich nur für Fechterinnen), darüber kommt eine Unterziehweste, die 800N (meint 80kg) aushalten muss, dann die Hose, die bis knapp unter die



Knie geht und ebenfalls ca. 800N aushalten muss, darüber noch mal eine Weste, diesmal langärmlich und, wer hätte es gedacht, sie muss 800N aushalten, Kniestrümpfe, mit einer Polsterung am Schienbein, die Schuhe, und als letztes eine Maske (nein nicht Helm). Diese „Maske“ ist nicht etwa so etwas wie eine Faschingsmaske, sondern eine Art Helm mit vielen schwarzen Löchern vorne zum Durchgucken, die übrigens 1200 N aushalten muss. Wahrscheinlich kann man sich jetzt unter dieser Erklärung nicht so viel vorstellen, aber leider kann man es nicht besser

KLINGEN SCHLAG

erklären. Die Kleidung muss, mit Ausnahme der Maske und der Schuhe, vollständig weiß sein.

Im Grunde ist Fechten „Schach mit Waffen“. Wer rennt schon einfach auf einen Gegner los, wenn dieser einen erstechen könnte? Man braucht schon eine gute Taktik, wenn man erfolgreich sein will. Die Fechtbahn, auf der gekämpft wird, ist ca. 14m breit und 1,5m lang.

Fechten muss übrigens für den Zuschauer nicht immer nur langweilig sein. Mein Vater ist ein gutes Gegenbeispiel: Sonst interessiert ihn fechten nur sehr wenig, aber als er auf einem Turnier meiner kleinen Schwester war, da ist er richtig aufgetaut! Man kann sich da richtig mitreißen lassen, denn dieser Sport kann sehr spannend sein!

Also, wenn jetzt jemand von euch jemanden mit einer langen Tasche auf der Schulter sieht, dann könnte diese Person ein Fechter sein, denn wo sollte man sonst so viele Sachen und einen Degen mit der Länge von 90cm unterbringen?

Wenn jetzt einer von euch Lust bekommen hat, und sich nicht von den vielen verschiedenen Dingen, die ich hier aufgeführt habe einschüchtern ließ (das war noch nicht alles), kann er sich einfach mal in einem von Berlins Vereinen melden! Besonders beim PSV (Polizeisportverein

Berlin). Wir brauchen nämlich unbedingt noch Mitglieder! Unsere Adresse:

Marcana Grundschule Marzahn
Bushaltestelle Schleusinger Str. (Busse: 197, 297, 190)

Wer nicht nach Marzahn fahren möchte, der kann auch zum SCB (Sportclub Berlin) gehen. Dieser Verein sitzt im Sportforum Hohenschönhausen (Weißenseer Weg/Hohenschönhausener Str., Tram 15, 5, 17, 7, 6, 23). Es gibt noch weitere Vereine in Westberlin, wie zum Beispiel in Steglitz, Wittenau oder in Grunewald.

Wer einen Internetanschluss hat und sich für Fechten interessiert, der hat hier noch ein paar interessante Links:

<http://www.snafu.de/~zacke/> – fechten in Berlin

<http://www.im-netz.de/bfb/fechten.html> – Seite des Berliner Fechterbundes

http://www.bawue.de/~hmrupp/fechten/vereine_berlin.htm – Berliner Vereine

http://www.berlin-charlottenburg.de/deutsch/bildung/schule_wald.html – fechten in einer Schule

<http://www.fechten.com/psv-berlin.htm> – die Seite meines Vereines

Baerchen (Helmke Hepach)

ComuniKA - 17

Mit durchaus bemerkenswerten Veranstaltungsreihen im Projekthaus „ComuniKA - 17“ in der Friedrichshainer Kadiner Straße 17 werden die Organisatoren des dort ansässigen ABS - Brücke - Projekts „Soziokulturelles Veranstaltungswesen“ in naher Zukunft aufwarten. In diesem Zusammenhang überaus erfolgreich angelaufen ist die Filmreihe „Switch On“, die jeweils am letzten Donnerstag des Monats (Beginn: 20.00 Uhr; Eintritt: 5,-DM) Filme unterschiedlichster Genres aus dem In- und Ausland präsentiert. Freunden alter Streifen bietet „Switch On“ ab August ehemalige Kinohits wie „Spur der

Steine“ oder „Karbit und Sauerampfer“.

Natürlich kommen auch alle Nichtkinofans auf ihre Kosten, denn fast ständig finden Ausstellungen oder Tanzabende statt. Außerdem wird ein breites Spektrum an Nachmittags- und Abendkursen angeboten. Demnächst soll es in diesem Rahmen zum Beispiel einen Trommelkurs, einen Improvisationschor und eine Theatergruppe geben.

Interessierte können sich jetzt schon dafür anmelden, entweder direkt im Haus oder unter 030/2934160.

GEMISCHTER SCHLAG

How to watch a movie?

Wie man sich einen Kinofilm anschaut? – Diese Frage hat sich bestimmt noch keiner von euch gestellt. Ihr denkt euch bloß, dass es vollkommen egal wäre, wie man ins Kino geht, aber das ist es nicht. Wenn man beim und nach dem Filmeanschauen Spaß haben will, muss man in der Tat eine ganze Reihe an Regeln befolgen, die nicht nur allein für das Kino gelten.

Am Anfang beginnt man nicht etwa damit, eine Karte zu kaufen, sondern mit einer gründlichen Vorbereitung, indem man sich durch Kino- und Filmzeitschriften oder durch andere Medien informiert. Danach wählt man sich seinen Film, den man nach eigenen Kriterien ausgesucht hat, aus und begibt sich auf den Weg zum Filmtheater. Als

Drittes kauft man sich eine Eintrittskarte und geht pünktlich zur angegebenen Startzeit in den Kinosaal, wo man sich möglichst einen Platz in der Mitte sucht. Dann schaut man sich nicht nur den Film einschließlich Abspann an, sondern auch sämtliche vorangegangene Werbespots und Filmtrailer. Als Letztes resümiert man noch einmal und, wenn es möglich ist, diskutiert mit der/ den Person/en, der/ die einen begleitet haben, über die Höhen und Tiefen des Films.

Zum Schluss noch einige kommende Filmhits des Sommers: The Mummy, The Matrix, Wild Wild West, Werner – Teil 3, Haie, Stars Wars Episode I – Die dunkle Bedrohung.

DuF

COMING SOON ...

nächste Ausgabe: Kreative Lehreinheiten - ein Mehrteiler
November, nach 9 Monaten: Der „Habe ich entbunden?-Test“
eine der nächsten Ausgaben: How to listen to a radio?

Wier abänn fährtiesch!!!

Weil le Frongssöhsiesch ja so ainä och angä-säändä, wunndärvollä Sprachä iest, bien iesch der ungätailtänn Mainunk qu'on die Draizähntänn erienärn muhs, wie lühstiesch äs wahr quand sie noch diesä Sprachä apprené aben. Schliesliesch faiärten sie am 8.juin milleneufcentquatre-vingtdixneuf ihränn lätztänn Schultaak. Frai nach dém Motto „Schbaass muhs sain“ tutätänn wia ab der fühntfänn Stuhndä Schluuss aben pour regarder le Schpäktahkäll auf dém Schulof. Na gut, jetzt wird's mir aber zu anstrengend. Das als zu gewinnen geplante 13.Klässler-Lehrervolleyballturnier ging nach einem 14:16 und einem sehr knapp verlorenen 0:15 in die Hose, und damit an die Mannschaft der unschlagbaren Helden diesseits des Universums – na?, logo, die Profs! Rache folgte just im nächsten Moment. Man rächte sich auf so fürchterlich unerträglich grausame Art und Weise mit einem fies, hinterlistig

ausgetüftelten Frage-Antwort Spiel. Stichwort Tiereraten – denke, denke, denke – ah ja, ganz kurz und knapp, Madame Danyel dominierte dieses Spiel (Hat sie nicht vielleicht doch geschummelt?). Das stinkte doch nun wirklich langsam zum Himmel! Keiner der Versuche, die Lehrer ein letztes Mal bloß zu stellen gelang, wahrhaftig alle schlugen fehl. Man war verzweifelt und griff zu einem letzten Versuch in die Zauberkiste... Voilà, Lehrer à la carte fein säuberlich in Klopapier eingewickelt... Nun konnte einen nichts mehr schocken, schon weil Mutter Natur ein Wörtchen mitzureden hatte, und die Party buchstäblich in ihren Tränen ertränkte. Klar muß das ein eigenartiges Gefühl sein, 13 Jahre zur Schule zu gehen und plötzlich ist alles vorbei! Aber grämt Euch nicht, im Studium habt Ihr beinahe noch mehr Freizeit – also viel Erfolg im weiteren Leben...

Mark

Staatlich anerkannte
Schule für Physiotherapie
im Rehabilitationszentrum
Berlin



Beruf mit Zukunft

Ausbildung zur/ zum

staatlich anerkannten Physiotherapeutin/en (Krankengymnastin/en)

Förderung nach Bafög/SCB III möglich.

Ausbildungsbeginn jeweils 1. 1. und 1. 7. eines Jahres.

Ihre Bewerbung richten Sie bitte an:

**Staatl. anerkannte Schule für Physiotherapie
im Rehabilitationszentrum Berlin GmbH**

Axel-Springer-Straße 42, 10969 Berlin, Telefon 253 73 90

Internet: <http://rzb.berlinonline.de>

ANTI-KRIEGS SCHLAG

Wo ist der Pazifismus?

Die große Mehrheit der Ostdeutschen, aber auch der Griechen, Italiener und Osteuropäer war und ist gegen den Krieg, wie Umfragen bestätigen. Ganz offensichtlich ist dieser NATO-Überfall völkerrechtswidrig und verbrecherisch. Deshalb erstaunt es mich, dass relativ wenige Bürger unseres Landes aktiv protestiert haben. Das hat sicherlich damit zu tun, dass es in diesem Fall sehr schwer gewesen ist, die Lügen und die eigentliche Strategie der Imperialisten zu durchschauen. Denen glaube ich nicht, dass die NATO zur Sicherung von Menschenrechten „eingegriffen“ hat. Denn erreicht haben die Angreifer ja genau das Gegenteil. Für alle Bevölkerungsgruppen Jugoslawiens hat sich die Situation doch nur verschlimmert. Deswegen bin ich überzeugt davon, dass hier rücksichtslose Weltmachtpolitik betrieben wird. Jugoslawien steht dem Drang nach Osten im Weg und wurde deshalb weitgehend zerstört. Der Einmarsch deutscher und an-

derer westlicher Truppen ist auch keine dauerhafte Friedenslösung, sondern bringt neuen Konfliktstoff. NATO-Soldaten und erst recht deutsche Truppen haben in Jugoslawien nichts zu suchen.

Und - wer bezahlt eigentlich diesen Krieg und den anschließenden Wiederaufbau? Auf jeden Fall die kleinen Leute in Europa, die nicht vom Rüstungsgeschäft und anderen Betrugereien profitieren. Der deutsche Bundesfinanzminister hat bereits angekündigt, dass es soziale Einschnitte wegen dieses Krieges geben soll! Wir sind also alle davon betroffen. Und es werden weitere Kriege mit unnützen Opfern kommen, wenn wir nicht wirksameren Widerstand entwickeln. Der folgende Artikel wurde bereits vor der Besetzung jugoslawischen Staatsgebietes geschrieben. Ich fand darin meine Meinung wieder und empfehle jedem, ihn nicht nur zu lesen, sondern auch darüber nachzudenken.

Diana Johnstone

KRIEG IST DIE HÖLLE; ABER NICHT FÜR UNS

Die NATO mag vielleicht widerwillig mit den Bombardierungen aufhören müssen. Hat sie doch schon fast keine lohnenden Ziele mehr, und bestimmt keine Entschuldigungen für das Zurschaustellen ihrer Zerstörungskraft auf Kosten eines kleinen, wehrlosen Landes.

So scheint denn dieser sonderbare einseitige "Krieg" vorbei, und zwar mit einem Sieg, der so vorhersehbar war wie der Sieg der Vereinigten Staaten über die Insel Grenada. Die NATO hat gezeigt, sie kann aus der Distanz zerstören und morden, sicher und strafflos. Die Vereinigten Staaten können jedem Land sagen: "Gebt ein Stück eures Staatsgebiets auf, oder wir befehlen der NATO, euch auszuradieren." Und jedes Land wird früher oder später kapitulieren müssen.

Krieg ist die Hölle, aber nur für die andere Seite. Auf unserer Seite wird niemand getötet; es ist sicherer als aufs Land in den Urlaub zu fahren. Es kostet Geld, aber dieses Geld geht an die großen Konzerne und belebt den Aktienmarkt.

Für die andere Seite ist der Krieg aber keineswegs vorbei. Die Zerstörung Jugoslawiens wird weiter gehen, allerdings bei geringerer öffentlicher Aufmerksamkeit. Genauso wie die Zerstörung Iraks Jahr um Jahr weitergegangen ist, nachdem der Krieg "beendet" wurde, und mit ihm die aufbrechende weltweite Oppositionsbewegung

Im Kosovo wird die "internationale Gemeinschaft" ein neues Protektorat als Spielwiese haben. Das kleine Kosovo wird bestimmt werden durch eine ungemütliche Interessenverbindung zwischen

ANTI-KRIEGS SCHLAG

albanischen Chauvinisten, einer Besatzungsarmee und den Missionaren westlicher Hilfsorganisationen, die wahrscheinlich einen erklecklichen Teil der westlichen Hilfe und Aufbaufinanzierung schlucken werden. Albanische Flüchtlinge mit guten Beziehungen werden nach Deutschland oder in die Schweiz auswandern, doch der Rest wird in das von der NATO verwüstete Kosovo zurückgeschickt werden, zur großen Erleichterung der westlichen Demokratien, die sich absolut sträubten, sie aufnehmen zu müssen. Die übrig gebliebenen Produktionsstätten wie Bergbaubetriebe und Kraftwerke werden privatisiert werden, d.h. billig aufgekauft werden, wahrscheinlich durch deutsche Gesellschaften.

Westliche humanitäre Organisationen werden sich über eine Fülle spannender sozialer Probleme hermachen,

zwischen ihren jeweiligen Spendenaktionen. Bald werden die Einheimischen auf den Trichter kommen, ihre Wohltäter zu täuschen und über's Ohr zu hauen, Ressentiments werden sich aufstauen.

Endlich mag es unseren westlichen Humanitariern dämmern, daß der Krieg nicht für das Kosovo, nicht einmal um das Kosovo geführt wurde wegen der NATO und für die NATO geführt.

Aber in erster Linie gibt es da einen Kampf, der erst in sein Anfängen steckt, und der weiter gehen muß, den Kampf für Wahrheit und Gerechtigkeit; denn die nun unbegrenzte Macht der NATO, überall hinzugehen und jedes souveräne Land zu zerstören basiert nicht nur auf ihrem Monopol an Waffen sondern auch auf ihrem Monopol öffentlicher Täu-



Schlag.

Die Gegner des NATO-Krieges waren von den angewandten Mitteln schockiert und erschüttert. Aber wenige waren gewillt, nach dem eigentlichen Zweck zu fragen. Viele Protestler bestanden darauf, das Schlagwort "Stoppt die Bombardierungen" zu kombinieren mit "Stoppt Milosevic's Genozid", eine Ausgewogenheit, die in Wirklichkeit die Mittel verurteilt, aber den Zweck rechtfertigt. Sie akzeptiert die Anmaßung, daß dieser Krieg eigentlich ausgelöst wurde, um den letzten Hitler zu stoppen. Das ist eine Lüge, und zwar eine Lüge, die endlos weiter in Umlauf gebracht wird, solange sich zeigt, daß sie wirkt, wie ja auch die Bombardierungen gezeigt haben, daß sie wirken. Es genügt nicht, sich den Bombardierungen zu widersetzen, auch die Lügen müssen auf Widerstand stoßen. Die Bombardierungen mögen ein Ende finden, die Lügen werden mit Sicherheit weitergehen.

Die Wirtschaft Serbiens liegt in Ruinen. Das ganze fragile System der nach dem Zweiten Weltkrieg entstandenen internationalen Rechtsordnung liegt in Ruinen. Die Wahrheit liegt in Ruinen.

Packt zu: Es gibt eine Menge Wiederaufbau zu leisten. Die Arbeit hat erst begonnen.

(Autorisierte Übersetzung aus dem Englischen: Klaus v. Raussendorff)

Sahne und ein bißchen Allecks

„...Mississippi...“

Herr Evert

„Die Gefahr ist, das es nicht mit ihm zusammenspielen wird.“

Frau Liebrecht

SCHLAG AUFWÄRTS

Jugendkriminalität im Rückgang?!

Nach dem Schulmassaker in den USA ist das Thema wieder in aller Munde. Überall liest und hört man, dass sich die Kriminalität unter Jugendlichen enorm gesteigert haben soll. Betrachtet man nur die Polizeiliche Kriminalitätsstatistik (PKS), so ist dies durchaus richtig. Doch wird dabei nur die Zahl der tatsächlich festgenommenen Jugendlichen beachtet. Eine nicht geringe Zahl anderer Statistiken zeigt jedoch, dass Jugendkriminalität im Rückgang ist. Der Anstieg in den Zahlen der PKS kann folgenden Grund haben: die Jugendforscher Jürgen Mansel und Klaus Hurrelmann: „Es kann davon ausgegangen werden, dass die beklagte Entwicklung durch einen selbstproduzierten Kreislauf verstärkt wird. Je mehr über Kriminalität berichtet wird, desto mehr steigt das Bedrohungsempfinden. Mit diesem steigt die Anzeigebereitschaft und damit die Zahl der registrierten Täter. Damit kann wiederum über einen erneuten Kriminalitätsanstieg berichtet werden, etc.“ So werden immer mehr Jugendliche angezeigt und auch festgenommen, was unweigerlich zu einem Anstieg der Zahlen der PKS führt. Aber ob die Realität wirklich so aussieht, ist schwer zu sagen. Ähnlich verhält es sich mit der Zahl der ausländischen Jugendlichen. In Hannover wurden beispielsweise im Jahre 1996 29% aller Verfahren gegen Deutsche aber nur 18% der gegen Ausländer eingestellt. Auf Grund der „Übereifrigkeit“ der Polizei gegenüber ausländischen Tatverdächtigen wurden auch mehr Verfahrenseinstellungen auf Grund des Bagatelcharakters der Straftat (Einstellung wegen Geringfügigkeit) bei ausländischen Jugendlichen festgestellt als bei deutschen.

Doch egal ob die Jugendkriminalität steigend oder sinkend ist, eines steht fest, sie ist da und nicht zu gering. Der Hauptgrund dafür ist für viele im Elternhaus zu sehen. Nach Auskunft des Deutschen Kinderschutzbundes werden in Deutschland jährlich mehr als eine Million Kinder mißhandelt, weitere Hunderttausende sind extremer Gewalt ausgesetzt; 15000 werden sexuell mißbraucht. Hier entwickeln sich Verhaltensstörungen, die später in Gewalt eskalieren können. Den Kindern wird Gewalt als Lösung

von Problemen vermittelt und später schrecken sie selbst auch nicht davor zurück. An dieser Stelle sollte man einlenken. Laut § 1631 Absatz 2 des Bürgerlichen Gesetzbuches sind lediglich „entwürdigende Erziehungsmaßnahmen“ verboten. Jedoch ist z.B. nach einer Interpretation durch den Bundesgerichtshof aus dem Jahre 1986 das Schlagen mit einem Gartenschlauch keine „entwürdigende Erziehungsmaßnahme“. Doch im Rahmen der Kindschaftsrechtsreform steht der § 1631 zur Reform an. Hoffen wir, dass es besser wird.

Für einige Fachleute ist jedoch auch das Verbot von Kinderarbeit ein Faktor für Kriminalität im Alter. Ein Kind, dem nicht gestattet wird, sich an der Gesellschaft zu beteiligen, verspüre später keine Lust mehr dazu und wünsche sich nichts mehr „als destruktive Tätigkeiten“.

Nun, egal was der Grund auch sein mag, fest steht, dass auch diese Jugendliche bestraft werden müssen. Und da liegt bereits der nächste Streitpunkt für Politiker, Juristen und Strafverfolger. Nicht wenige verlangen eine Herabsetzung der Strafmündigkeit von 14 auf 12. Denn „ein großer Teil der Kinderkriminalität findet seine Begründung darin, dass Kinder keine strafrechtliche Sanktionen zu befürchten haben“. Selbst der ehemalige Bundespräsident Roman Herzog sagte: „Die Gewalt hört nicht auf, wenn man ihr freie Bahn läßt.“ Jedoch sind sich die meisten darin einig, dass Kinder mit 12 nicht „in den Knast“ gehören, sondern dass andere Sanktionen, wie richterliche Weisung des Aufenthaltsortes und Verwarnung, Erteilung von Auflagen und Verhängung von Jugendarrest, durchaus auch abschreckende Wirkung haben können.

Doch selbst wenn sich all diese Maßnahmen behaupten sollten, ist es trotzdem besser, Kriminalität an ihrer Wurzel zu bekämpfen. Es sollte nicht erst abgewartet werden, bis ein Jugendlicher ein Verbrechen begangen hat, um ihn dann zu bestrafen, sondern man sollte möglichst von Anfang an versuchen, negative Faktoren, die zu Gewalt führen, so gut wie nur eben möglich einzudämmen.

ER SCHLAG END

Ein gefährliches Spiel von 5 bis 99

Eines Morgens wachte der 8-jährige Jacques auf. Es war ein Morgen wie jeder andere. In seinem Land herrschte Krieg, der mittlerweile zur Gewohnheit wurde. Aber dieser Tag sollte anders werden. Am Nachmittag kamen die Soldaten in das kleine Dorf in Ruanda. Sie misshandelten, töteten und plünderten die Dorfbewohner. Auch sein Haus haben sie nicht ausgelassen. Jacques musste mit ansehen, wie seine Eltern umgebracht wurden. Er durfte am Leben bleiben, doch der Preis dafür war hoch. Er musste mit zur Armee. Er bekam eine kleine, handliche und *kinderleicht* zu bedienende Waffe. Diese Waffen ermöglichen Minderjährigen schon ab 5 Jahren, sie zu gebrauchen. Nach einer kurzen Erklärung, wie man damit umgeht, durfte er dann auch schon auf das Kampffeld. Heute ist der Krieg in Ruanda (Afrika) zu Ende und Jacques ist schon 15. Heute spielt er Fußball und scherzt wie jedes andere Kind in seinem Alter. Doch manchmal wird seine Miene ausdruckslos, betrübt oder angstvoll. Das sind die Spuren, die der Krieg bei ihm hinterlassen hat und die wahrscheinlich niemals verschwinden werden. Dank der UNICEF hat er jetzt eine Unterkunft, erhält schulische Ausbildung und hat wieder Zukunftsträume. Er möchte einmal Arzt werden.

So oder so ähnlich wie Jacques ist es sehr vielen Kindern in Kriegsgebieten ergangen. Doch es ist nicht nur Vergangenheit. Heutzutage müssen ca. 300 000 Unter-18-Jährige für Regierungsarmeen oder bewaffnete Oppositionsgruppen auf ihre Jugend verzichten. Manche von ihnen werden ganz legal rekrutiert (im Iran z.B. gibt es keine offizielle Altersbegrenzung für die Aufnahme in die Armee), andere illegal. Für die Betroffenen spielt das allerdings keine Rolle. Die meisten wurden zwangsrekrutiert, andere kamen „freiwillig“. Ob „freiwillig“ aber gleich freiwillig bedeutet, ist Auffassungssache. Denn sie kommen oft aus Verzweiflung über den Tod der Eltern, aus Hunger und aus Angst her. Etliche wollen sich für das von ihnen erlittene Unrecht

und für den Tod der Eltern oder anderer Verwandten rächen. Vielen wird gedroht, andernfalls misshandelt oder umgebracht zu werden. Einige finden es einfach „geil“, „cool“. Es erweckt bei ihnen Rambo- und Allmachtsgefühle. Die Armee gibt ihnen Sicherheit, Solidarität und Verantwortung (Waffen tragen, andere anführen). Nur ein Drittel der Kinder gab an, für Ideale kämpfen zu wollen. Der Rest ist illusionslos. Viele mussten ihre Eltern eigenhändig erschießen und ihr Dorf plündern. Das verschließt ihnen den Weg zurück in die Heimat, denn je nach Religion wird solchen „Verrätern“ nicht immer verziehen.

Es gibt viele Gründe dafür, dass sich gerade Kinder sehr gut als Soldaten eignen. Kinder stellen weniger Ansprüche als Erwachsene und gehorchen besser. Kinder hinterfragen die Befehle nicht, sind unauffälliger und werden im Falle einer Festnahme schon bald wieder freigelassen. Oft sind gerade die Jugendlichen besonders unberechenbar und brutal, die vorher gezwungen wurden, ihre Verwandtschaft umzubringen. Kindersoldaten übernehmen die unterschiedlichsten Aufgaben in der Armee. Nur allzu häufig benutzt man vor allem die jungen Menschen als Kanonenfutter und schickt sie als Vorstrupp auf die Minenfelder in den sicheren Tod. Dagegen sind „Jobs“ wie Spione und Kuriere relativ ungefährlich. Sehr folgenswer für das psychische „Wohlbefinden“ dieser Kämpfergruppen sind die Aufgaben wie das Misshandeln, Morden und Verstümmeln anderer. Meist sind es die Jungen, die in die Truppen aufgenommen werden. Aber auch Mädchen kämpfen mit oder müssen den höherrangigen Kämpfern „dienen“ und diese später heiraten. Deserteure werden oft erschossen.

Es ist klar, dass diese Kinder nach dem Ende des Krieges bzw. nach ihrer Freilassung professionelle Hilfe benötigen. Denn viele sind alkohol- und drogenabhängig, da sie vor den Kämpfern durch Rauschmittel betäubt wurden. Alpträu-

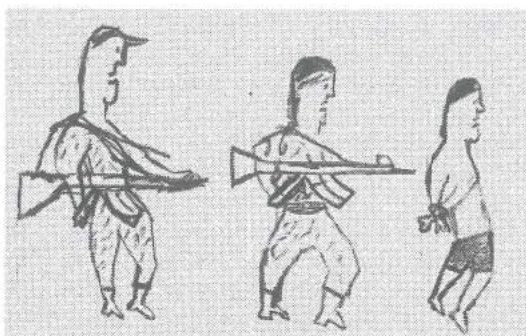
ER SCHLAG END

me, Ängste, Depressionen, Schuld- und Hassgefühle, Aggressionen und chronische körperliche Leiden sind die Folgen dieser furchterregender Kampfmethode, wo Kinder von Erwachsenen gleichzeitig zu Tätern und zu Opfern gemacht werden. In solchen Armeen ist die Zahl der Selbstmorde erschreckend hoch. Doch haben die

Kinder auch nach ihrer Befreiung Zukunftsängste und Unsicherheiten. In den meisten Fällen sind schwere psychische Traumata die Folge des Armeedienstes. Die Kinder verlieren das Vertrauen in die Erwachsenenwelt. Sie müssen erfahren, dass die Eltern sie doch nicht vor allem schützen können. Aber nicht nur für die direkt betroffenen Personen ist das alles schlimm, auch das jeweilige Land trägt die Früchte. Ehemalige Kindersoldaten können nämlich ihre Aggressionen und ihren Hass wiederum auf ihre Kinder vererben. Und so ist eine nationale Aussöhnung nach Kriegen bzw. Diktaturen ohne die Heilung seelischer Wunden der Menschen fast unmöglich. Internationale Hilfsorganisationen wie z.B. das Weltkinderhilfswerk der Vereinten Nationen United Nation's International Children's Emergency Fund (UNICEF), das Deutsche Rote Kreuz (DRK) und amnesty international (ai) errichten in solchen Krisengebieten spezielle Schulen, in denen die Kinder ausgebildet werden und die eine Unterkunft für Kinder ohne Familien darstellen. Eigens dafür ausgebildete Sozialarbeiter besuchen die nach Hause Zurückgekehrten auch dort. In Computern werden Listen mit von ihren Familien vermissten Kindern und denen, die in den Schulen ankommen, zusammengestellt. Dadurch wird die Familienzusammenfüh-

rung in den meisten Fällen erst ermöglicht. Es werden Proteste bei den Regierungen betroffener Länder eingelegt. Kinder und die anderen schwachen Glieder der Gesellschaft sollten besonderen Schutz genießen dürfen.

Das internationale Mindestalter für die Teilnahme an bewaffneten Konflikten liegt bei nur 15



Kinderzeichnung Uganda

Jahren. Leider wird selbst dieses nur zu oft nicht eingehalten. Für das Wahlrecht sind die Kinder in den meisten Staaten allerdings erst mit 18 Jahren reif genug. Außerdem ist das Soldatendasein gewissermaßen Arbeit, und zwar gefährliche, und Kinderarbeit ist ebenfalls nicht erlaubt. Doch wann wird diesem Grauen endlich ein Ende gesetzt? Und was meint Ihr dazu?

Übrigens ist es auch in den USA, in Großbritannien, in Deutschland und in vielen anderen „zivilisierten“ Ländern dieser Welt möglich, als Minderjähriger in die Armee zu kommen. Sind wir vielleicht doch nicht so weit von diesem Zustand entfernt wie wir glauben?

Anni

„Von der Preislage her genauso schwierig!“

Frau Schmidt

„Du bist heute auch besonderer Lustigkeit bemächtigt, was ja hin und wieder Lustig sein kann.“

Frau Würscher

HERTZSCHLAG

DIE ULTIMATIV SCHLAGENDE SCHÜLERZEITUNG

SPEZIAL

Der Stoff aus dem der Alltag ist

6.00 Uhr morgens, der Wecker klingelt. Ein etwas unwirscher Schlag auf das Gehäuse stopft ihm das Maul, aber es hilft ja alles nichts. Noch im Halbschlaf schleiche ich über die ewig kratzige Auslegware Richtung Badezimmer. Nach einem erfrischenden Besuch der Duschkabine und der alltäglichen Begegnung mit der Zahnbürste stehe ich in der Küche und öffne die Kühlschranktür. Bisher sind ca. 20 Minuten des Tages vergangen und ich hatte schon mit mindestens genauso vielen Dingen zu tun, die eines gemeinsam haben: Sie sind aus Kunststoff.

Kaum vorstellbar, daß unser Leben heute noch ohne sie funktionieren könnte - Polyethylen, Polyvinylchlorid und Polystyrol sind aus unserer Welt nicht mehr wegzudenken. Wir leben im Kunststoffzeitalter, in der „polymeren Epoche“, wie Fachleute es gern bezeichnen.

Lange ist es nicht her, daß die Umweltschützer zum Aufstand gegen die wachsende Kunststoffindustrie aufriefen. Das Wort „Plastik“, mit dem im Volksmund gern alle Kunststoffe zusammengefaßt wurden, hatte den Beigeschmack von billig und umweltschädlich. Das ist heute ganz anders.

Auch wenn „die Zeit der Nylonhemden und Plastikblumen vorbei ist, die der Kunststoffe fängt gerade erst an“, so Christian Luther, freier Mitarbeiter des Dualen Systems, in einem Artikel der Zeitung zum „jugendpressekongress“. Polymere Werkstoffe seien überall der Wegbereiter für ökonomischen, ökologischen und sozialen Fortschritt.

Wie das? „Die Kunststoffindustrie ist eine Boombranche“, erklärt der Experte. Die Statistik besagt, daß 1997 die Umsätze der Kunststofferzeuger um 13,1 Prozent stiegen. Auch seien Kunststoffe umweltfreundlicher als die meisten denken. Allein durch ihren Einsatz bei Auto, Bahn und Flugzeug werden Energiemengen gespart, deren Verbrauch die Umwelt stark belasten würde. Aber sind Kunststoffe sozial? Natürlich, denn sie machen viele Produkte billiger und so für jeden erschwinglich. Und im Unikomm würden sich wohl auch nicht Nachmittag für Nachmittag ganze Horden beim Billardspielen vergnügen, wenn die Kugeln aus Elfenbein geschnitzt und somit ziemlich teuer wären.

Funktioniert an unserer Schule überhaupt etwas ohne Kunststoffe? Der neue Sportplatz zum Beispiel würde die Basketballer unter uns wohl kaum so begeistern, wenn es keine Körbe gäbe, ganz zu schweigen von Bällen oder „Nike Air“-Schuhen. Wir würden also gemeinsam mit Herrn Richter Eierlauf im Sandkasten üben, wohlgemerkt ohne Kunststofflöffel, denn auch Volleyballnetze gäbe es nicht.

Der Unterricht wäre überhaupt ziemlich öde, denn nur ein Utensil ist wirklich ohne Kunststoff: Die gute alte Tafelkreide, außer natürlich bei Herrn Busch, der wohl auf seine Plastikhalterung verzichten müßte und immer kreideweiße Finger hätte.

Sieht fast so aus, als könnten wir ohne Kunststoffe gar nicht leben. Tatsächlich retten Kunststoffe sogar Leben. Ob synthetische Herzklappe, Hüftknochenprothese oder einfaches Heftpflaster, die meisten Hilfsmittel der Medizin bestehen mindestens zum Teil aus Kunststoff.

„Kunststoffe sind die Werkstoffe der Zukunft. eine Entscheidung für Kunststoffe ist daher eine Entscheidung für die Zukunft“, betont Christian Luther am Ende seines Artikels.

Mit dieser Einsicht begeben mich am Abend ins Bett und stelle schweren Herzens meinen Wecker. Auf ihn könnte ich aber wahrlich verzichten!

SPEZIAL

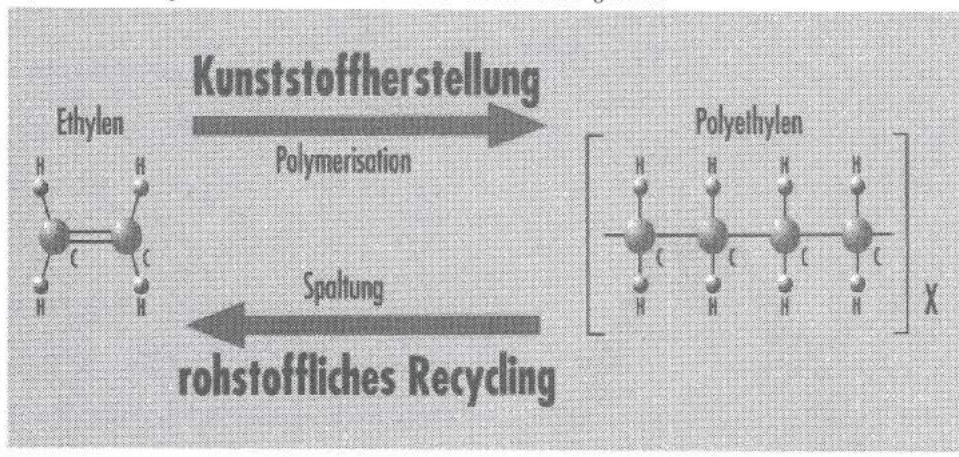
Herstellung

Zu den wichtigsten und auch bekanntesten Kunststoffen gehören Polyethylen (PE), Polypropylen (PP), Polystyrol (PS) und Polyvinylchlorid (PVC). Diese Plaste sind ein Ergebnis einer Polymerisation, also einem Verfahren, bei dem sehr kurze, organische Chemikalien zu einer langen Kette, zum Teil mit Verzweigungen, verknüpft werden. Die Herstellung dieser Plaste ist chemisch gesehen gleich: die Moleküle der Ausgangsstoffe (die obigen Produkte ohne „Poly-“) haben in ihrer Struktur eine Zweifachbindung zwischen zwei Kohlenstoffatomen (C). Bei der Produktion kann man es sich so vorstellen, das eine dieser Zweifachbindungen aufgespalten wird (eine Bindung besteht aus zwei Elektronen) und sich diese freien Elektronen mit einem Elektron eines in der Nähe sich befindlichen Moleküls, wo diese Spaltung auch schon stattgefunden hat, verbindet und so

eine Verbindung bildet. Dadurch entstehen sehr lange Ketten. Bei der Herstellung von Polyethylen gibt es zwei Verfahren, die unterschiedliche Produkte liefern. Das erste Verfahren arbeitet unter einem sehr geringen Druck (<60 bar) und liefert eine Kette, die sehr wenig Verzweigungen hat. Dies hat zur Folge, dass dieses Polymer eine hohe Dichte hat. Dieses ist auf den aus PE hergestellten Produkten an den Buchstaben HD („high density“) zu erkennen. Wenn die Buchstaben LD („low density“) zu finden sind, ist das Produkt nach dem zweiten Verfahren, welches unter sehr hohen Drücken arbeitet (1400 – 3500 bar), hergestellt worden. Die zweite Besonderheit ist Polystyrol. Es wird in zwei Formen im Haushalt zu finden. Erstens als Material zur Herstellung von Produkten wie Folien und Verpackungen und zweitens in seiner aufgeschäumten Form als Styropor.

Martin

Auf der Abbildung ist von links nach rechts die Reaktion dargestellt.



Kunststoffrecycling – keine unlösbare Aufgabe

Ein Blick in die Regale der viel besuchten Kaufhalle gegenüber beweist: Kunststoffe sind aus der Verpackungswelt nicht mehr wegzudenken. Ob Getränke, Joghurt, Kekse oder Schokolade, der Käufer bekommt heute nahezu alle Produkte in synthetisch hergestellter Hülle.

Der Verpackungsmüll hat sich seit dem Zweiten Weltkrieg vervielfacht. Da fragt man sich doch: Was passiert mit den ganzen Plastikflaschen, Glitzerfolien und Einkaufstüten, wenn sie die Müllabfuhr abgeholt hat?

Gebrauchte Kunststoffverpackungen wurden bis zu Beginn der neunziger Jahre durchweg deponiert oder verbrannt. Klar, daß da die Umweltschützer aufschrien. Inzwischen mangelt es aber nicht mehr an Techniken, dieses Problem zu beheben.

Sauber getrennt ist halb recycelt

Die Verpackungen werden zuerst produktbezogen sortiert, nämlich in Folien, Flaschen, Becher, Styropor und Mischkunststoffe. Die Trennung erfolgt zunehmend automatisch. Große Windsichter (Geflässe) oder Saugvorrichtungen trennen zunächst leichte, großflächige Stücke wie Einkaufstüten oder Folien vom restlichen Müll. Vorab zerkleinerte Flaschen, Becher und andere Hohlkörper können mit Hilfe von Schwimm-Sink-Becken oder Sortierzentrifugen nach ihrer Dichte getrennt werden. Dabei gehören Polyethylen und Polypropylen zu den spezifisch leichteren, PVC und Polystyrol eher zu den spezifisch schwereren Stoffen.

Sogenannte Infrarotsichter trennen letztlich alle Hohlkörper nach ihren Stoffklassen. Das Prinzip ist relativ einfach: Jeder Nahinfrarot bestrahlte Kunststoff reflektiert ein bestimmtes Lichtspektrum. Ein Computer kann nun die Verpackungen genau zuordnen.

Zur Zeit wird an einem Projekt namens „Optical Recycling“ gearbeitet, bei dem ein kompaktes Gerät die Kunststoffsorte mit Nahinfrarot, die Farbe mit Farbkameras, die Form mit einem 3-D-Messungsgesamtgerät und im Innern des Hohlkörpers enthaltene Reststoffe mit Hilfe von Röntgenstrahlung erkennt.

Aus alt mach neu

Die sortenreinen Kunststoffe können werkstofflich verwertet werden. Das heißt, sie werden

Von Wind- und anderen Sichtern gewaschen, nach Dichte getrennt und eingeschmolzen. Man erhält hier sortenreines Granulat, das sofort wieder zu neuen Produkten verarbeitet werden kann. Aus alten Folien werden neue, Plastikflaschen und Joghurtbecher können zum Beispiel zu Blumenkästen, Rohren oder Getränkepaletten umgearbeitet werden.

Den größeren Teil des Kunststoffverpackungsmülls, ungefähr zwei Drittel, machen jedoch die Mischkunststoffe aus. Diese Fraktion besteht aus kleinen, vermischten und verschmutzten Teilchen, die sich nicht für das werkstoffliche Aufbereitungsverfahren eignen. Die Verpackungen müssen zu einem Zwischenprodukt, dem Agglomerat, geformt werden, das sich dann später in rohstofflichen Recyclingverfahren einsetzen läßt.

Beim Agglomerieren werden die Kunststoffe erst zerkleinert und von Fremdstoffen wie Aluminium oder Papier gereinigt, dann zu einer verdichteten Masse gepreßt und zuletzt in feines Granulat zerschnitten.

Das Agglomerat kommt zum Beispiel bei der Verarbeitung von Eisen zu Stahl zur Anwendung. Hier kann es das zur Eisenreduktion nötige Schweröl ersetzen.

Auch in diesem Bereich ruhen die Forscher nicht. Derzeit wird das PARAK-Verfahren getestet, welches die ähnliche Molekülstruktur von Polyethylen und Paraffin nutzt. PE-Folien, also zum Beispiel Tragetaschen, könnten so zu Wachsen umgewandelt werden.

Was die Zukunft bringt

Die Zeiger stehen auf Automatisierung. Zukünftig sollen vollautomatische Anlagen den Inhalt der Gelben Säcke sortieren, reinigen und verwerten. Auf manuelle Arbeit in Sortieranlagen kann dann fast ganz verzichtet werden. Pilotversuche dazu gibt es schon. So das Projekt KAKTUS in Eschweiler bei Aachen.

Die Kunststoffverwertung ist also heute gar kein Problem mehr und trotzdem ist die Branche immer noch offen für neue, innovative Technologien.

Auch die Statistik ist zufriedenstellend: 1997 wurden 42 Prozent der Verpackungen aus Kunststoff werkstofflich und 58 Prozent rohstofflich verwertet. Und das zu über 90 Prozent innerhalb Deutschlands.

SPEZIAL

Ein Punkt löst unser Müllproblem

Daten und Fakten

Duales System:
Der Grüne Punkt – Duales System Deutschland AG

Gründung:
28. September 1990

Geschäftssitz:
Köln-Porz

Aktionäre:
Ca. 600 Unternehmen aus Handel, Konsumgüterindustrie, Verpackungsindustrie und Vormateriallieferanten

Personal:
rund 370 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

Stammkapital:
3.010.000 DM

Ziele:
Vermeidung und stoffliche Verwertung von Verkaufsverpackungen sowie Gewinnung von Sekundärrohstoffen und Rückführung in den Wertstoffkreislauf

Rechtlicher Rahmen:
Verpackungsverordnung vom 12. Juni 1991, deren Novelle am 24. Juni 1998 vom Bundestag verabschiedet wurde. Das Duale System übernimmt entsprechend den Vorgaben der Verpackungsverordnung durch ein haushaltsnahes Erfassungssystem die Rücknahme gebrauchter Verkaufsverpackungen und befreit dadurch Handel und Hersteller von ihrer individuellen Rücknahmepflicht.

Zweck:
privatwirtschaftliche Organisation der Sammlung und Sortierung von gebrauchten

Das DSD – Duale System Deutschland
Verkaufsverpackungen

Aufgaben:
Aufbau eines flächendeckenden, endverbrauchernahen Sammelsystems und jährlicher Nachweis der gesammelten, sortierten und verwerteten Mengen gegenüber den Landesumweltministerien (Mengenstromnachweis)

Arbeitsplätze:
ca. 17.000

Sortieranlagen für Leichtverpackungen:
ca. 300

Trend zur Abfallvermeidung:
Seit Einführung des Grünen Punktes verbrauchen die Bundesbürger immer weniger Verkaufsverpackungen: In Deutschland sank der Pro-Kopf-Verbrauch von 94,7 kg im Jahre 1991 auf 82,3 kg im Jahre 1997. Das entspricht einem Rückgang von rund 13%.

Dies sind einige wenige Fakten, die man einem der zahlreichen Infoblättchen entnehmen kann, welche uns über das Duale System aufklären sollen. Jede Cornflakespackung, jeder Joghurtbecher, jede Coladose – alles muss irgendwie entsorgt werden! Dabei soll der Grüne Punkt Klarheit schaffen. Dieses Pünktchen ist das Zeichen des Dualen Systems (lat.: zweites System). Christian Luther, ein Repräsentant dieses Unternehmens, äußert sich wie folgt dazu: Der Grüne Punkt befasse sich lediglich mit sogenanntem Siedlungsabfall (Verpackungsabfälle...), der 50% des Gesamtvolumens, aber nur 30% des Gewichtes aller Abfälle ausmache. Er behauptet, seit Kriegsende 1945 habe sich der Müll verfünffacht! Man findet diesen Punkt heutzutage auf etwa 75% aller Verpackungen, 20% seien Pfandwertartikel und lediglich 5% seien Abfälle, deren Hersteller nicht dem System angeschlossen sind, beziehungsweise Sondermüll darstellen. Nur was

SPEZIAL

bezahle ich eigentlich für eine solche Verpackung? „Etwa 0,5 bis 20 Pfennige legt der Verbraucher pro Artikel im Laden auf den Tisch, die die Entsorgungskosten decken sollen (nur Entsorgung exklusiv Transportkosten – die bezahlen wir mit der Müllabfuhr!).“ Aber wie kam eigentlich die Idee zustande? Nun vor Beschluß der Verpackungsverordnung (1991) hätte jeder Kunde das Recht besessen, allen entstandenen Müll in die Einkaufsfiliale zurückzubringen, seien es nun leere Dosen, Flaschen, Tüten, Folien..., das ging natürlich nicht, wegen dem Chaos, das früher oder später entstanden wäre. Also beschlossen einige Firmen, das Duale System ins

Leben zu rufen. Tja, und mit dem Grünen Punkt ist die Rücknahmepflicht jetzt unrechtskräftig geworden. Das heißt wiederum, daß pro Bürger etwa 48 DM Entsorgungskosten im Jahr anfallen, die meist schon in der Miete enthalten sind. Das besondere dieses Unternehmens beruht auf der Tatsache, daß es ein sogenanntes NonProfit – Unternehmen darstellt, welches ohne Gewinn arbeitet! Dieses System der Müllentsorgung hat sich mittlerweile europaweit durchgesetzt. Das einzig traurige an der Sache ist, daß Berlin, unsere Hauptstadt, die Maßstäbe der Verwertungsvorgaben noch nicht erreicht hat!

Mark

Und hier noch ein Rätsel. Zu gewinnen gibt es ein paar tolle Schreibutensilien, gespendet von DASS.

Nachfolgend gibt es 9 Fragen mit jeweils drei möglichen Antworten. Ihr sucht euch die richtige heraus und notiert euch den dazugehörigen Buchstaben. Wenn ihr danach noch alle Buchstaben zu einem Wort notiert, und ihr dieses in den HS-Briefkasten werft, dann sieht es für euch schon ganz gut aus. Viel Glück!

Um wieviel Prozent stiegen die Umsätze der Kunststoffherzeuger seit 1997?

- a. 11,3 %
- b. 13,1 %
- c. 13,3 %

Um wieviel Prozent sank der Pro-Kopf-Verbrauch der Bundesbürger an Verpackungsmaterial seit 1997?

- d. 11,0 %
- e. 13,0 %
- f. 15,0 %

Wie heißt das Zeichen auf den Verkaufsverpackungen, die einer Wiederverwendung zugeführt werden?

- g. Rote Schleife
- h. Gelbe Sonne
- i. Grüner Punkt

Was verbirgt sich hinter der Abkürzung „DSD“?

- j. Deutscher Sondermüll Dienstag
- k. Die Sammel Dosen
- l. Duales System Deutschland

Wieviel Prozent aller Produktionsverpackungen sind in Deutschland mit einem „Grünen Punkt“ versehen?

- m. 75 %
- n. 80 %
- o. 85 %

Wieviel Unternehmen sind in der „Grüne Punkt – Duales System Deutschland AG“ vereinigt?

- p. Ca. 100 Unternehmen
- q. Ca. 600 Unternehmen
- r. Ca. 1000 Unternehmen

Hinter welcher der nachfolgend genannten chemischen Verbindungen verbirgt sich ein Kunststoff in der Verpackungsindustrie?

- s. Polyethylen
- t. Fluor-Chlor-Kohlen-Wasserstoff
- u. Acetylsalicylsäure

Aus welchem Material werden ein großer Teil der Verpackungsmaterialien z.B. Folien, Schaumstoffe usw. hergestellt?

- v. Polystyrol
- w. Polyester
- x. Polylyx

Was sind Polymere?

- y. Impfstoff gegen Poliomyelitis
- z. Langkettige Kunststoffmoleküle
- aa. Zusammenleben einer Frau mit mehreren Männern

HERTZ SCHLAG - HISTORY

Es war einmal...

Die ultimative HertzSCHLAG-History – Teil 1

Wir schreiben das Jahr 1991, es ist November und die ganze Schule spricht nur von einem, der neuen Schülerzeitung namens HertzSCHLAG. Die 12 Seiten starke Zeitung bestach bereits damals durch sein praktischen „A5-Format zum Unter-der-Bank-lesen“. Themen wie das Schulessen, Naturschutz und ein Lehrerinterview (mit Frau Krafzik) bestimmten den Inhalt der Zeitung.

Erstaunlicher Weise brachte die damals sechsköpfige Redaktion den HertzSCHLAG Nr. 2 bereits einen Monat(!) später heraus. Die Seitenzahl blieb bei 12, der Preis war auch bei günstigen 50 Pf geblieben, aber das war auch schon fast alles. Das Layout wurde gründlich aufgelockert und überarbeitet (Trennlinien entfallen, Handschriftseite, weißes Papier, Titelbild...). Der Inhalt bestand allerdings nur aus AufSCHLAG, einem Leserbrief, einer Fortsetzungsgeschichte, einem Kommentar, einem Rätsel, dem Ver(SCH)LAG und einigen Kurznotizen.

Die nächste, immer noch 12 Seiten starke Ausgabe kam dann im Januar des darauffolgenden Jahres. (Wie machen die das?) In diesem Heft fanden sich sehr viele Nachrichten, die die Schule betreffen. Auch das Lehrerinterview war wieder dabei. Aber das Wichtigste in dieser Ausgabe war die Wahl der Lehrer des Jahres. Diesmal mit Herrn Seidel. Ich finde, bis zu diesem Zeitpunkt

war es das beste Produkt aus dieser Redaktion. Apropos Redaktion: Bemerkenswert ist, dass der Ver(SCH)LAG immer an einer anderen Stelle im Heft zu finden war.

Im Februar 1992 erschien dann die erste Sonderausgabe. Diese war immerhin schon 20 Seiten dick und kostete erstmals 1 DM. Das Thema war die (auch damals schon stattfindende) HertzWoche und das 30. jährige Jubiläum der Schule. Als Beitrag war unter anderem ein Profil des Physiker und Namensgebers unserer Schule, Heinrich Hertz, vorhanden. Außerdem schrieben viele Ex-Hertzianer ihre Erfahrungen mit der Schule nieder. Das Layout änderte sich immer nur sehr gering.



So sah sie aus: Die Ausgabe Nummer 1

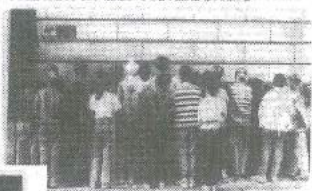
Ausgabe Nr. 4 war der Gestaltung nach eine Ausnahme. Sie erschien im März und die Titelseite begrüßte einen nicht mit dem bekannten HertzSCHLAG-Logo sondern mit einer Handschrift war. Lehrerinterviews gab es gleich zwei an der Zahl: eins mit Herrn Behrens und eins mit Frau Decker. Auch ansonsten war diese Ausgabe sehr an der Kunst orientiert. Außerdem wurde den Preisträger von JuFo (2x Platz 1, 1x Platz 2, 3x Platz 3, 3 Sonderpreise) gratuliert. Sie war übrigens die erste reguläre Ausgabe mit 20

HERTZ SCHLAG - HISTORY



HERTZSCHLAG
Hertz-
SCHLAG in der
Krise?
weiteres siehe Seite 2

Wahlen in der HertzSchule



HERTZSCHLAG
HERZSCHLAG ist eine Zeitschrift der HertzSchule



Die Zettel-Tragödie.



Projektwoche im März:
 Der Stand der Dinge.

HERTZSCHLAG
HERZSCHLAG ist eine Zeitschrift der HertzSchule



HERTZSCHLAG
HERZSCHLAG ist eine Zeitschrift der HertzSchule

INHALT
 Achtung! Mehr Seiten, mehr Inhalt, mehr Wert!
 Der nächste anstehende Wortschatz-Prüfung:
 Die Antwort des HertzSchlag:
 Kank, Kank, Kank, Kank...
 Kank... Kank... Kank... Kank...
 Kank... Kank... Kank... Kank...
 Die Antwortung: Kank... Kank... Kank... Kank...
 Kank... Kank... Kank... Kank...



Seite 9

nicht so dick wie sein Vorgänger, aber mit 32 Seiten immernoch ausreichend. Wenn man jetzt mal in das Impressum schaut (imzwischen mit fester Seite) stellt man fest, dass nun endlich der schon so lange angekündigte „Generationswechsel“ stattgefunden hat.

So, das waren jetzt die Ausgaben 1 bis 10. Das nächste mal kommen dann HertzSCHLAG 11 bis HertzSCHLAG 20 dran. Die Titelseiten der Zeitungen findet ihr auf Seite **.

BERUFSVOR SCHLAG

Hinweg in die weite Welt

„What shall we do with the drunken sailor?“ Nun ja, wahrscheinlich ist das nicht die Frage, die sich viele von uns stellen (werden), sondern eher: „What shall we do, wenn wir das Abi in der Tasche haben?“ Und angesichts dessen, daß nur ca. 0,001 % der Berliner Abiturienten unbedingt Hausfrau oder Rennfahrer werden wollen, ist die Frage auch durchaus berechtigt. Schließlich werden wir armen hilflosen Schüler ja nach 13 Jahren behüteten Schullebens gnadenlos vor die Tür und damit mitten ins grausame Leben gesetzt.

Das dachten sich auch hunderte von Marketing-Assistentinnen, Hochschulleitern und Uni-Präsidenten, und um diesem Mißstand Abhilfe zu schaffen, begannen sie, Schulen wie unsere mit Informationsmaterial zu überschütten. Da finden sich neben Info -CD-Roms, Aufklebern und Jahresberichten vor allem derartig überdimensionierte Poster, daß man inzwischen, den Feuerschutz einmal außer Acht gelassen, das gesamte Treppenhaus damit tapezieren könnte. Angesichts der überquillenden Schreibstischschubladen von Herrn Busch kamen wir zu der durchaus positiven Lösung, den ganzen Informationswust im HertzSCHLAG-Redaktionsraum zu lagern, wo sich dann jeder Interessierte und betreffs der Berufswahl noch Unentschlossene nach Absprache selbst einen Überblick verschaffen kann. Dazu sei an dieser Stelle ganz offiziell aufgerufen!

Außerdem soll natürlich die so glorreich begonnene Serie der Berufsvorstellungen in dieser Ausgabe fortgesetzt werden. „Der Mai ist gekommen, die Bäume schlagen aus. Da bleibe wer

Lust hat mit Sorgen zu Haus’!“ So beginnt ein bekanntes Frühlingslied und drückt aus, was Millionen von uns denken: Wer will schon zu Hause bleiben? Alle wollen weg, Urlaub steht auf der Wunschliste ganz weit oben. Es ist unbestritten, der Tourismus zählt gerade in Deutschland zu den Wachstumsbranchen.

„Experten schätzen, daß bis zum Jahre 2005 global 125 Millionen direkte und indirekte neue Arbeitsplätze im Tourismusbusiness entstehen werden“, so der Pressedienst der Merkur Akademie. Diese wirbt für eine zweijährige kombinierte Ausbildung zum Internationalen Touristikassistenten. Die Freude an fremden Kulturen sei eine der wichtigsten Voraussetzungen für ein interessantes Berufsleben in dieser Branche.

Im Mittelpunkt der Ausbildung steht vor allem die Erweiterung und Festigung der Fremdsprachenkenntnisse in Englisch, Französisch und Spanisch, auch im wirtschaftlichen Bereich. Daneben stehen aber auch betriebswirtschaftliche Lerninhalte, Marketing, Vertragsrecht und Kommunikation auf dem Programm. Zwischendurch darf sich der geeignete Studierende gleich mal ausprobieren, denn ein achtwöchiges Praktikum gehört ebenfalls dazu.

Die Aussichten auf einen Job nach der Ausbildungen sind denkbar gut, denn „die Nachfrage nach qualifizierten Fachkräften in der Hotellerie, bei Reiseveranstaltern, Fremdenverkehrsämtern, Verkehrsgesellschaften und in der Messe- und Kongreßwirtschaft steigt permanent.“

Also beste Perspektiven für einen Beruf im zusammenwachsenden Europa.

Jenny

„Ich steh nicht so auf Frauen“

Herr Lingnau

„Züge können Kinderwagen mitreißen, man muss sie nur richtig hinstellen“

Frau Schmidt

RÜCK SCHLAG

An Anni

Ich finde es grundsätzlich falsch jemanden umzubringen, denn niemand hat das Recht über das Leben anderer Leute zu entscheiden. Gut, es ist auch immer das Problem, wie man mit solchen Leuten verfahren soll. Wenn man sie freiläße, würden sie höchswahrscheinlich weiter morden, aber jemanden ein Leben lang einzusperren ist auch keine Lösung. Was haben wir also falsch gemacht? Es ist einfach der Fehler der Gesellschaft, wir nennen es Zivilisation, aber sind wir wirklich zivilisiert? Wir bringen Leute hervor, die durch schlechte Umstände geisteskrank geworden sind. Wir töten aus minderen Gründen, rauben, terrorisieren uns. Dazu tragen die Medien bestimmt auch ihren Teil bei, denn im Fernsehen u.B. sehen wir Gewalt und Mörder. Und das nur, weil die Gesellschaft auf Besitz aufbaut, wenn man keinen hat und in einer schlechten Umgebung aufwächst, wird man automatisch zum Kriminellen, egal ob man will, oder nicht. Denn wenn man nicht will, hat in den Slums der Großstadt keine Chance auf gar nichts. Zurück zum Thema: Da die Mutter kein Geld hatte und bestimmt von vielen Leuten psy-



We think we are civilised, aren't we? chischver letzt wurde, war sie bestimmt nicht im Stande sechs Kinder zu erziehen. Dort muss doch irgend ein Amt eingreifen und die Kinder dort rausholen. Diese Kinder könnten in Pflegefamilien aufgenommen werden. Hätte man sich um Dwayne besser gekümmert, dann wäre er bestimmt nicht zum Massenmörder geworden. Eigentlich ist jeder ein bisschen davor schuld, denn hätte mal ein Nachbar, die Lehrer oder irgend jemand eingegriffen, wäre es erst gar nicht so weit gekommen. Also, jeder, der mir wenigstens ein bisschen zustimmt, sollte an der jetzigen Situation etwas ändern und nicht einfach nur nicken. Man kann mal nachdenken, offener auf Leute zugehen oder einfach nur mal so freundlich sein – auch zu Fremden (selbst, wenn Oma gesagt hat, man dürfe nicht mit Fremden sprechen), denn ich habe für mich herausgefunden, dass viele Leute sich bedanken und man hat die Gewissheit, etwas Gutes getan zu haben.

From Seb (Sebastian Haupt, 8/3)

Sorry, Anni

Im letzten HS ist uns leider ein Fehler unterlaufen. Einer der Leserbriefe, auf den sich Anni in ihrem Artikel „Warum nicht?“ bezieht, haben wir leider nicht gedruckt. Also: Sorry, Anni und der Artikel sei hiermit nachgereicht.

RÜCKSCHLAG

Zu Klammerkommentare

Jenny, meiner Meinung (und eine andere würde ich auch nicht kundtun (äußern)) nach hast du (vollkommen (oder zumindest) in großen (wie groß hier auch immer gemeint sei, bleibe offen) Teilen)) recht, wenn du (als Artikelschreiber (oder aber auch Redaktionsmitglied)) meinst (und du hast es (mit deinem Artikel (der ja zig Klammern enthielt (auch wenn einige (ich glaube es waren drei (hab' extra den ganzen Satz auf drei DIN A4-Blättern (was für eine Papierverschwendung (aber ich bin ja kein Umweltschützer)) zerlegt (um ihn überhaupt zu verstehen))) fehlten (die (natürlich auf dem Weg vom Originalschriftstück (was (sicherlich) keine Fehler enthielt) über den Setzer (den man ja (sowieso (aber warum überhaupt)) für alles verantwortlich machen kann

(aber nicht sollte)) zum Druck verloren gegangen))) ja auch demonstriert (veranschaulicht)) Klammern (zumindest allzu viele (doch was sind zu viele?) oder solche die unnützen Inhalt (doch wer entscheidet über den Nutz einer Erklärung ...?) verbergen) erschweren das Lesen der Artikel, finde aber daß in k(l)einster Weise den Konsumenten (also den Hertz-Schlag-Käufer (und Leser?)) daran hindert (ihn davon zurückschreckt) sich ein solches Exemplar (sprich Hertz-Schlag) zuzulegen (oder auch (käuflich) zu erwerben).

Deshalb ändert sich nicht so viel daran, denn es ist immer wieder schön die Klammerkommentare zu lesen.

CHRISBY

Hi Jenny!

Du hast in der letzten Ausgabe unserer Schülerzeitung, die ja, und das wissen sicher alle guten Schüler, die auf diese Schule, die sogar mal ins Fernsehen kam, gehen, und sicher auch die weniger guten, obwohl ich glaube, daß wir davon, also von den weniger guten, nicht so viele haben, denn mir sind bis jetzt, allerdings bin ich auch noch nicht so lange auf dieser Schule, noch nicht so viele davon, also von den weniger guten, über den Weg gelaufen, Hertz-SCHLAG heißt und am letzten Schultag vor den Ferien, dem 1. April, wo man bekanntlich Leute auf die Schippe nimmt, aber wir haben natürlich, so nett wie wir eben sind, niemanden verarscht, erschien, in Deinem Artikel, der da „Klammerkommentar“ hieß, das wollte ich nur noch mal für alle diejenigen, die sich nicht mehr so recht erinnern, obwohl ich sicher bin, daß das nicht viele sind, denn Hertz-Schüler haben ja ein gutes Gedächtnis, sagen, und doch recht viele Klammern, die sogar fast alle, ich glaube es fehlten drei, richtig gesetzt waren, wobei ich aber sicher bin, daß das Konzept, das Du unserem Setzer übergeben hast, damit er es setzen kann, wozu sollte er es auch sonst nutzen, völlig fehlerfrei war, das heißt, daß die Klammern da alle, und damit meine ich natürlich auch die drei fehlenden, enthalten waren, und sich die Fehler, also das Fehlen

von drei Klammern, erst beim Abtippen, das dann nicht mehr durch Dich, die Du ja sicher viele andere Dinge zu tun hattest, erfolgte, ergeben haben, womit ich jedoch keineswegs unseren Setzer, der bei der letzten Ausgabe, wo wir doch recht stark unter Zeitdruck standen, wirklich ganze Arbeit geleistet hat, kritisieren möchte, denn er hatte ja wirklich viel zu tun, enthielt, denn sonst hätte er, damit meine ich den Artikel, den Du geschrieben hast, ja nicht so, also, „Klammerkommentar“, geheißen, deutlich, und zwar in Form von etlichen Klammern, die das Lesen doch recht erschweren haben, aber trotzdem haben sich viele die Mühe, und es war wirklich eine große Mühe, gemacht, diesen furchtbaren, damit wollte ich jedoch keineswegs sagen, daß Dein Artikel, über den wir ja gerade sprechen, furchtbar war, sondern nur die Klammern, Klammersalat auseinander genommen, gezeigt, daß Du Klammern, zumindest die, die keinen sinnvollen Inhalt enthalten, sondern nur den Artikel unnötig aufblähen, somit also auch nicht relevant sind, und das Lesen für die Leser, von denen wir, so hoffe ich doch mal, viele haben, nur erheblich komplizierter machen, was wir natürlich unbedingt, das hast Du, die Du ja schon jahrelange Erfahrung hast, völlig richtig erkannt, verhindern wollen, nicht so wirklich magst.

RÜCK SCHLAG

Ein Beitrag zur Diskussion um die Todesstrafe

Ich habe die gegensätzlichen Artikel in den letzten beiden HertzSCHLÄGEN zum Thema Todesstrafe mit großem Interesse gelesen und möchte nun auch meine Sichtweise darlegen.

Fakt ist, dass unser Rechtssystem nicht vollkommen ist und jeden Tag neue Ungerechtigkeiten vorkommen. Das heißt, es kommt immer mal wieder vor, dass auch möglicherweise Unschuldige verurteilt und bestraft werden, genauso, wie es noch viel öfter passiert, dass brutalste Gewalttäter und Mörder in den Augen der Öffentlichkeit zu schier lächerlichen Strafen verurteilt werden. Letztens erst wurden die Vergewaltiger und Mörder von dem kleinen Daniel zu gerade mal neun bzw. fünf Jahren verurteilt, weil sie noch unter Jugendstrafrecht fielen. Genauso wie die Befürworter der Todesstrafe, die jetzt wahrscheinlich schon „nach dem Strick schreien“, finde ich es furchtbar und zum Himmel stinkend, dass diese Verbrecher nach ein paar Jahren wieder auf die Gesellschaft, insbesondere auf die Kinder, losgelassen werden, zumal es nicht die erste solch einer Tat der beiden war. All das Beschriebene möchte ich mit dem Begriff Ungerechtigkeit und Versagen der Justiz zusammenfassen.

Fakt ist nun aber auch, dass kein Rechtssystem auf der Welt ausgereift ist (egal, ob mit oder ohne Todesstrafe) – ich behaupte sogar, ein perfektes System wird es nie geben, nirgendwo auf der Erde. Denn Polizei und Justiz werden immer von Menschen umgesetzt werden müssen, und wo Menschen sind (beeinflussbare Wesen mit subjektiven Anschauungen und Einschätzungen), wird es immer zu Fehlentscheidungen und Versagen kommen. Nun frage ich, ob bei Entscheidungen, die eventuell auch Fehler beinhalten, soviel auf dem Spiel stehen soll wie das Leben eines Menschen. Ich bin durchaus der Auffassung, dass man für ein funktionierendes System der Bestrafung auch in Kauf nehmen muss, möglicherweise Unschuldige der Freiheit zu berauben, da deren Anteil sowieso eher gering ist. Diese Menschen haben ja Zeit ihrer Strafdauer

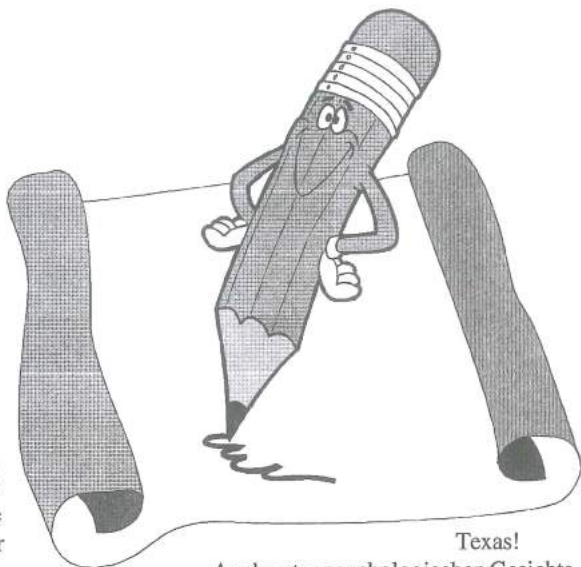
die Chance, ihre Unschuld zu beweisen. Sind sie aber einmal exekutiert, wird ihnen jede Möglichkeit des Gegenbeweises genommen. Nun aber zu denen, die nach Auffassung vieler zu leicht bestraft werden. Ich bin der Meinung, dass solche Straftäter wie im obigen Beispiel ein Leben lang vor der Gesellschaft weggesperrt gehören, um uns alle vor diesen Verbrechen zu schützen. Das würde doch auch eine Verbesserung der heutigen Situation bedeuten. Sollte man sich nicht für eine derartige Reform des Strafvollzugs einsetzen? Lebenslänglich sollte wirklich im Wortsinne umgesetzt werden, und wenn den Verurteilten eindeutig eine schwere Straftat nachgewiesen wurde, sollten sie nie mehr freigelassen werden.

Viele Anhänger der Todesstrafe werden jetzt dagegen setzen, dass die Gesellschaft sich der zweifelsfrei Verurteilten doch viel billiger durch Hinrichtung entledigen könnte, anstatt sie noch ein Leben lang „durchzufüttern“. Ich meine dazu, dass sich ein Staat die lebenslänglichen Strafen leisten muss, um ein paar Menschenleben zu retten und um mit gewaltfreiem Beispiel voranzugehen (zu diesem Aspekt später mehr). Ein Menschenleben steht für mich über allen finanziellen Aspekten. Es ist offensichtlich, dass Strafgefangene keinen großen volkswirtschaftlichen Nutzen bringen, aber den Wert eines Lebens bzw. das Recht auf Leben über diesen Ertrag zu definieren, ist schlichtweg unlogisch. Schließlich gibt es genug Teilgruppen der Gesellschaft, die uns jeden Tag Millionen DM (oder bald Euro) kosten – ich beschwere mich aber auch nicht darüber, denn nach meiner tiefen Überzeugung hat jedes menschliche Wesen ein Recht auf Existenz, egal, was es zum Bruttosozialprodukt beiträgt. Im übrigen möchte ich anzweifeln, ob die Bestrafung durch den Tod tatsächlich so viel Einsparung bringt. Wenn man sich die USA als repräsentatives Beispiel anguckt – dort sitzen die zum Tod Verurteilten zehn Jahre und länger im Hochsicherheitstrakt, bis sie dann hingerichtet wer-

RÜCK SCHLAG

den. Zwischendurch nutzen sie alle denkbaren Möglichkeiten, ihre Strafe abzuschwächen, ihre Unschuld zu beweisen oder einfach um Begnadigung zu bitten. Dass solche eine Unterbringung im Todestrakt aufgrund der strengen Sicherheitsmaßnahmen nicht gerade billig ist (im Vergleich zu „normalen“ Gefängnissen), ist jedem klar. Soll jetzt aber der Zeitraum, in dem die Verurteilten alle verfügbaren Rechtsmittel einsetzen, auch noch drastisch verringert werden oder gar abgeschafft werden, damit man möglichst viel einspart? Das kann niemand ernsthaft wollen, mahlen doch nun mal die Mühlen der Justiz langsam und es muss doch jedem die Chance gegeben werden, eben diese Mühlen für sich zu nutzen.

Es gibt sicherlich noch einen anderen schwerwiegenden Grund, den man für die Todesstrafe anführen kann: den der Abschreckung. Es scheint erst mal sinnvoll, potentielle Straftäter mit dieser härtesten Bestrafung zu drohen, um sie von Verbrechen abzuhalten. Die Statistiken und die Erfahrung sagen aber etwas anderes. Ohne genaue Zahlen zu kennen, glaube ich, dass die Kriminalitätsrate in den USA trotz der Todesstrafe in vielen Bundesstaaten insgesamt sehr hoch liegt, höher zum Beispiel als in vielen europäischen Staaten. Man kann mir jetzt entgegen, dass die Quote in Texas (mit Todesstrafe) viel niedriger liege als in einem Staat an der Ostküste, wo es diese Form der Strafe nicht mehr gibt. Doch gebe ich hier zu bedenken, dass man bei einer derartigen Analyse auch die jeweilige Bevölkerungsstruktur und sozialen Verhältnisse beachten muss. Und unter solchen Aspekten zählen die Einwohner Texas' sicherlich zu den Begünstigten. Wo gibt es denn die meisten Slums, die meisten Drogen usw.? Auf jeden Fall nicht in



Texas!

Auch unter psychologischen Gesichtspunkten hält dieses Argument nicht stand: Wir sind uns einig, dass es zwei Arten von Tötungsdelikten gibt: Zum einen wären da die Morde im Affekt, also im Zustand vorübergehender Unzurechnungsfähigkeit, oder Morde von sowieso nicht verantwortlich machbaren Leuten, also geistig Kranken. Diese Täter wären von vornherein nicht von der Todesstrafe betroffen – darüber herrscht Einigkeit „in allen Lagern“. Zum anderen passieren viele Morde nach *vorsätzlicher* Planung, und solche kaltblütigen Taten fallen ja dann unter schwere Verbrechen. Zu diesen Mordplänen zählt nun aber auch, jedwede Form der Bestrafung auszuschließen. Das Risiko einer Strafe wird mit einkalkuliert, aber möglichst klein gehalten. Die Verbrecher versuchen doch in dem Fall alles, ihre Tat nicht aufklären oder sühnen zu lassen. Das gilt auch für alle anderen Schwerstverbrechen, sollte jetzt aber nur am Beispiel des Mordens verdeutlicht werden.

Zum Schluss möchte ich noch etwas zur von Anni zitierten „Spirale des Tötens“ sagen, da dieser Begriff und vor allem, was dahinter steckt,

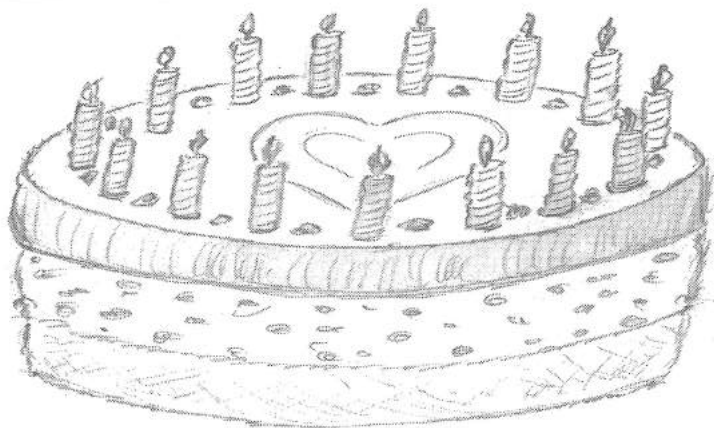
RUCK SCHLAG

meiner Meinung nach nur unzureichend erläutert wurde. Jeder von uns wird von dem Schulklassiker in den USA vor einiger Zeit gehört oder gelesen haben. Die Attentäter hatten alles offenbar alles sehr genau geplant und ihr Ziel mit Hilfe von allen möglichen Waffen – jedenfalls teilweise – durchsetzen können. Mal abgesehen davon, was die Beweggründe dieser beiden Jugendlichen gewesen sein mögen, vielleicht Rassismus, vielleicht Rache für ewige Hänseleien – was auch immer, es ist offenbar, dass deren Pläne in einem Klima der Gewalt gedeihen konnten. (Dieser Satz stammt nicht von mir, sondern vom Vizepräsidenten der USA, Al Gore.) Was gehört nun aber zum Klima der Gewalt? Doch nicht nur Kriminalität oder Gewalt Verherrlichung in den Medien, sondern vor allem das Praktizieren von Gewalt durch die höchste gesellschaftliche Autorität, den Staat. Regierung und Justiz machen es vor: Mit Gewalt löst man Probleme. Der Krieg gegen Jugoslawien soll angeblich Frieden auf dem Balkan schaffen, der legale Waffenbesitz dient dem Selbstschutz jedes erwachsenen amerikani-

schen Bürgers und entspricht zudem der ach so heiligen Verfassung, und die Todesstrafe ist die Chemotherapie gegen das Krebsgeschwür der Gesellschaft, die hohe Kriminalität. Der Fall von Littleton war ja nun auch nicht das erste Blutbad an einer Schule, und doch fangen die Amerikaner jetzt erst wieder verstärkt an, über eine Einschränkung ihrer Waffenfreiheit, also über eine Beschneidung des Rechts jedes Einzelnen, Gewalt auszuüben, nachzudenken. Nicht gerade sehr rechtzeitig. Das Ganze stellt also – umfassend gesagt – eine „Spirale der Gewalt“ dar. Dieser Zusammenhang wurde mir auch erst klar, als ich einen Tag nach dem Massenmord an der Schule zwei Wissenschaftler – eine Psychologin aus Denver sowie einen Professor für Soziologie an der Georgetown University – auf CNN zum Thema „School Shooting“ sprechen hörte. In der Diskussion wurde dabei genau dieser Zusammenhang festgestellt, den ich hier aufzeigen wollte. Die Beispiele aus Amerika sollten uns eindringlich warnen, wie gefährlich legale Gewalt sein kann.

Anna Schubert

HERTZART



RÜCKSCHLAG

RE: Beitrag zum Thema Todesstrafe von Anna

Vielen Dank für Deinen Beitrag zum Thema „Todesstrafe“, Anna.

Es ist durchaus richtig, wenn Du sagst, dass jeder Mensch das Recht auf Leben hat und sich eigentlich niemand das Recht herausnehmen darf, Gott zu spielen und über Leben und Tod zu entscheiden. Da auch ich dieser Auffassung bin, sind Mörder in meinen Augen besonders hart zu bestrafen. Überhaupt sollten Menschen, die in der Lage sind, grausame Verbrechen zu begehen, von der Gesellschaft ferngehalten werden. Und zwar für immer! Darin sind wir uns einig, oder? Fakt ist, dass Mörder, Sexualtäter und andere Schwerverbrecher nicht auf die Menschheit losgelassen werden dürfen! Nun gibt es zwei Möglichkeiten, die Gesellschaft vor diesen „Menschen“ zu schützen:

1. Man sperrt sie einige Jahrzehnte lang ein oder
2. man exekutiert sie.

Ich muss zugeben, dass auch ich rein theoretisch gesehen eher die zweite Variante bevorzuge, da sie einfach „menschlicher“ ist. Denn selbst wenn man jemanden „legal“ hinrichtet, bleibt es doch letztendlich nichts anderes als Mord – das schwerste Kapitalverbrechen – und man stellt sich mit dem Mörder auf die gleiche Stufe! Doch muss ich hinzufügen, dass ich nur dann für „lebenslänglich“ bin, wenn die Strafe

1. wortwörtlich genommen und umgesetzt wird und
2. wenn man mir garantieren kann, dass der Verurteilte auch wirklich für den Rest seines Lebens im Gefängnis bleibt und nicht nach 10 Jahren wegen „guter Führung“ entlassen wird oder gar ausbricht.

Jedoch wissen wir alle, dass beide Forderungen sehr utopisch sind, nicht wahr? „Lebenslänglich“ bedeutet meistens nicht wirklich „ein ganzes Leben lang“, sondern es handelt sich dabei viel-

mehr um einen bestimmten, von vornherein begrenzten Zeitraum (ich bin mir nicht sicher, aber ich glaube, es waren 25 Jahre). Darum gibt es auch so was wie 3- oder 4-mal „lebenslänglich“. Menschen haben keine neun Leben, so dass sie nach dem Tode auferstehen könnten, um nochmals ein Leben lang im Gefängnis zu sitzen. Außerdem hören wir oft genug, wie Gefängnisinsassen in spektakulären Ausbrüchen (aber auch klammheimlichen, die die Polizei erst Stunden später bemerkt...) selbständig ihren Aufenthalt um ein paar Jahre verkürzen. Und wenn unser Rechtssystem nicht in der Lage ist, an dieser Stelle einzugreifen und die Gesellschaft zu schützen, dann muss ich sagen, dass mir die sofortige Exekution doch lieber ist. Damit würde man zwar ein Menschenleben „vorsätzlich“ beenden, aber vielleicht hat man damit ja ein paar andere gerettet. Ich kenne mich mit dem Rechtssystem der Vereinigten Staaten nicht so aus, aber ich denke doch, dass jeder Angeklagte vor dem Todesurteil genügend Chancen hat, seine Unschuld zu beweisen, falls es etwas derartiges zu beweisen gibt. Schließlich wird nicht gleich jeder Kleinganove, nachdem Anzeige gegen ihn erstattet wurde, in die Gaskammer gesetzt. Und so glaube ich kaum, dass wirklich mal ein Unschuldiger exekutiert wird.

Abschließend möchte ich nochmals betonen, dass auch ich eine geplante und legale Hinrichtung nicht für die beste Lösung halte, weshalb ich auch Deine Argumente nicht wirklich widerlegen kann, aber die Unfähigkeit unseres bestehenden Systems lässt mich fast verzweifeln. Darum werde ich die Todesstrafe genau bis zu dem Zeitpunkt befürworten, in der mir jemand eine „menschlichere“ Möglichkeit nennen kann, mit der die Gesellschaft jedoch *wirklich* geschützt wird, und keine Sekunde länger!

Hai-Anh

RÜCK SCHLAG

Liebe Anni,

ich möchte dir im folgendem meine Meinung zu deinem Artikel „Die Bestien“ im HS 29 nahelegen.

Zunächst folgt eine Worterklärung: Aggressivität = Kampflust, Angriffslust;...

Wieso sollen wir (Leser des HSs) diese Worte nach deinem Artikel nicht gleichsetzen?????

Welche Bedeutung hat denn Aggressivität für dich?

Nun meine Meinung zu Hunden.

Im Allgemeinen bin ich gegen Hunde, es sei denn, sie sind Blinden-, Drogen- oder Sprengstoffhunde. Wozu braucht denn jemand anderes einen Köter??

Welcher Hundebesitzer kann denn einem Hund eine artgerechte Haltung bieten?

Die Töle muss meistens den ganzen Tag in der Wohnung warten, bis sein Herrchen ihn zum 10-Minuten- Gassi- gehen holt. Danach muss der Hund wieder in die Wohnung, die für ihn viel zu klein ist. Auch dein Hund bräuchte zwei (2) ausgedehnte Spaziergänge an einem Tag. Hast du dafür etwa Zeit? Nein, dann geht es dir so wie den meisten Hundebesitzern. Notgedrungen wird der Köter dann am Wochenende mit zum Shoppen in die Innenstadt genommen, damit er wenigstens ein bisschen Auslauf genießen kann. Alles schön und gut, wenn dann dort nicht dieser elende Asphalt wäre... (arme Pfoten..., Seufz! Seufz!)

Dabei wird dann auch vor großen und mit Menschen überfüllten Einkaufszentren nicht zurückgeschreckt. Da der Hund sich dann dort gereizt fühlt, beißt er eben mal locker dem nächsten Passanten ins Bein. Ach sind das alles gutmütige, kleine, süße Tierchen.

Doch weshalb müssen die Hunde raus?

Sie müssen rausgebracht werden, damit sie nicht in die Wohnung scheißen. Sollen sie doch lieber die Gehwege mit ihren Häufchen versehen, damit da vielleicht noch einer reinlatscht.

Liebe Hundehalter, ihr seid dazu verpflichtet den Hundedreck wegzumachen. Doch leider gibt es niemanden, der sich daran hält. Es wird leider

auch noch nicht kontrolliert, es sollten hohe Geldstrafen für das Missachten des Gesetzes verlangt werden. Was wird denn bei der Hundehaltung überhaupt kontrolliert? Viele Hundebesitzer bezahlen nicht einmal die fälligen Hundesteuern. (Mal ganz ehrlich: Bezahlst du denn welche?) Die einen machen den Dreck und die nicht hundeliebenden Mitmenschen in unserem Sozialstaat müssen dafür blechen.

Du schreibst selber in deinem Artikel, dass Hunde früher einmal für einen bestimmten Zweck gezüchtet wurden. Doch brauchen wir heute Hunde, die Bullen beißen, die Wildschweine jagen und töten, die KZ's bewachen. Es gibt also keinen Grund solche Tiere weiterhin zu züchten. Nenn' mir doch mal einen guten Grund, weshalb man weiterhin diese elenden Mistviecher züchten sollte.

Am Ende deines Artikels versucht du selber einige Lösungsvorschläge zu geben. Eingangs erkennst du, dass die Amtstierärzte mächtig viele Geschenke im Falle dieses Gesetzes bekommen würden. Doch jetzt verlangst du, dass irgendjemand für alle Hundebesitzer (nicht nur für die der Kampfhunde) den Hundeführerschein austellt. Du meinst, dass dieser weniger Geschenke bekommt?

Am schlimmsten in deiner Argumentation sind auftretenden Widersprüche. Einerseits sagst du, dass bei Hunden absolute Sicherheit besteht, da ja alle Rassen kinderlieb, etc. sind. Andererseits schreibst du, dass die Sicherheit erhöht werden müsste. (Mehr als hundertprozentige Sicherheit gibt es nicht.) Außerdem vergleichst du Hunde mit Autos. Doch dazu muss gesagt werden, dass pro Auto pro gefahrenen Kilometer weniger Unfälle passieren als bei pro Hund pro Kilometer. Dieser Vergleich hinkt also gewaltig.

Natürlich möchte ich auch einen solchen humorlosen Aufruf starten wie du:

An alle Nicht- Hundebesitzer:
Kauft euch keine Hunde!! Nur durch sie ent-

RÜCKSCHLAG

stehen riesige Probleme, die ihr dann nicht mehr lösen könnt.

An alle Hundebesitzer:

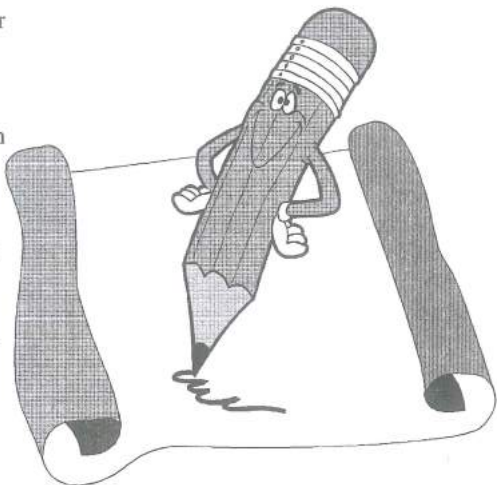
Laßt eure Hunde einschläfern und kauft euch keine neuen Hunde !!!

An alle Züchter:

Laßt das Züchten bleiben, ihr verdreckt damit nur unsere Umwelt !!!!

So das wäre dann meine Meinung zu diesem Thema
MfG

Dein HIGH AND MIGHTY HANGMAN



Von Biestern, Bestien und wahren Freunden

Dacht' ich's mir doch. So ganz bleiben die Gegenreaktionen auf meinen Artikel nicht aus. Das zeigt mir zumindest, dass er überhaupt gelesen wurde, wobei ich nur eine Antwort noch zu wenig finde. Aber natürlich beantworte ich auch diese gerne.

Lieber **HIGH AND MIGHTY HANGMAN** (ich bewundere Deine Bescheidenheit),

gerade den Begriff „Angriffslust“ habe ich *nicht* im Zusammenhang mit den Kampfhunden erwähnt. Denn laut Lexikon kann man diese beiden Wörter gleichsetzen. Und gerade durch Angriffslust zeichnen sich die Molosser *nicht* aus. Ich nehme an, Dein Fehler beruht auf unaufmerksamem Lesen des Textes. In meinem Artikel stand nämlich, dass nur, wenn sie gewaltsam (!) zum Kampf gezwungen, getrieben, usw. werden, sie diesen auch aufnehmen und kompromisslos zu Ende führen. Aggressivität bedeutet für mich den Besitz einer niedrigen Reizschwelle, herausforderndes Verhalten und, last but not least, die von Dir schon genannte Angriffslust.

Deine Frage, wozu man überhaupt die eindeutig besten Freunde des Menschen (=Köter?)

braucht, hat mich dann doch etwas gewundert. Ich merke schon, dass Du in der Schule aufgepasst hast und sich die Dienerarbeit der Hunde gut eingeprägt hast. Doch außer den von Dir bereits genannten Aufgaben erfüllen Hunde noch viele andere durchaus wichtige Funktionen. Wusstest Du z.B. nicht, dass speziell dafür ausgebildete Tiere regelmäßig für jeweils ca. einen Tag in Altersheime gebracht werden, damit die Bewohner die Hündchen streicheln und füttern dürfen? Nach dieser Art „Behandlung“ sinkt bei den Omas und Opas der Blutdruck. Die seelische Befriedigung der alten Leute brauche ich wohl nicht zu erwähnen. Doch glaubst Du nicht, dass derselbe Effekt auch bei anderen Menschen, die regelmäßig bzw. ständig Kontakt zu Hunden haben, einsetzt? Es ist nachgewiesen, dass Personen, die mit einem Hund zusammen leben, älter als „ihre bedauernswerten Mitmenschen, die nicht wissen, was es heißt, mit einem Hund durch das Leben zu gehen“, werden. Auch weil der geliebte Hund „die Lasten teilt und das Glück verdoppelt“. Noch in Urzeiten sind sich Hunde und Menschen sehr nahe gekommen. Damals profi-

RUCK SCHLAG

tierten die Menschen von dem Schutzzinstinkt der Hunde. Wie schon gesagt, halfen die Tiere den Menschen bei der Jagd und warnten diese rechtzeitig vor Feinden. Dafür durfte der Hund sich mit am Feuer wärmen und die Essensreste aufessen. So halfen sich die beiden „Tierarten“ beim Kampf ums Überleben. Heute hat der Mensch neue Technologien entwickelt und kann auch ohne die Hilfe von diesem Gefährten überleben. Doch ist es nun fair, die Hunde deswegen einzuschläfern? So nach dem Motto: Ihr habt uns beim Überleben geholfen. Vielen Dank. Doch nun brauchen wir euch nicht mehr. Und Tschüß!

Der Mensch hat als Urmensch in Höhlen gelebt. Dann lernte er im Laufe seiner Entwicklung wie man Hütten baut. Dadurch verbrachte er immer mehr Zeit im Haus. Heutzutage fahren wir höchstens mal in den Ferien heraus in die freie „unberührte“ Natur und schlafen mal ein paar Nächte in Zelten. Die meiste Zeit jedoch verbringen wir in stickigen Wohnräumen. Der Mensch ist auch ein Tier. Doch ist das eine „artgerechte Haltung“ des Menschen? Sicherlich lautet die Antwort „nein“, aber wir sind durchaus anpassungsfähig und haben uns schon längst daran gewöhnt. Wieso soll es denn bei Tieren nicht genauso sein? Aus eigener Erfahrung weiß ich, dass z.B. bei schlechtem Wetter die Tiere einen ausgedehnten Spaziergang ablehnen. Es gibt aber auch eine andere Seite der Medaille. Jeden Tag führen Tausende von Hunden ihre Herrchen spazieren und retten diese dabei z.B. vor Herzinfarkten (laut Statistik). Übrigens habe ich persönlich noch keine besonderen Auswirkungen des Asphaltes auf die Pfoten meines Hundes bemerkt. Im Gegenteil, durch den Asphalt wird das Abschneiden der Krallen unnötig, denn diese werden durch das Abschrufen kurz gehalten. Höchstens durch Glasscherben, die manche Leute achtlos auf der Straße liegen lassen, entstehen Verletzungen. Im Gegensatz dazu schadet der Asphalt der Wirbelsäule des Menschen, da er eine sehr harte Unterlage beim Gehen darstellt. Es stimmt, dass sehr viele Hundebesitzer keine Steu-

ern bezahlen. Doch beantworte mir mal die folgende Frage: Wofür wird das eingenommene Geld verwendet? Um den Hundekot müssen sich die Besitzer selber kümmern und Hunderauslaufplätze gibt es auch kaum (ein einziges für ganz Berlin- in Pankow). Und was sollen denn die alten Leute machen, die an ihrem Hund als an ihrem einzigen Freund hängen und sich die Hundesteuer gar nicht leisten können? Denn allein die Hundepflege ist sehr teuer. Und 300DM im Jahr für nichts finde ich doch etwas übertrieben. Ich sehe hier auch keine direkte Beziehung zu dem angeblichen „Leiden“ der nicht tierlieben Mitmenschen. Und: Was ist schädlicher für die Umwelt und was triffst Du in größeren Mengen an, Hundekot oder Menschendreck in Form von Coladosen, etc?

Wie kontrolliert man die Aggressivität eines Hundes? Ganz einfach: Man lässt eine Katze und einen Hund auf ein begrenztes Stück Wiese und schaut, was dann passiert. Schlafen die beiden einfach nur ruhig, so zählt der Hund als nicht aggressiv. Wird die Katze zerfleischt, hat der Hund 100% Aggressivität. Dazwischen gibt es dann verschiedene Abstufungen. Nur ist das noch keine Garantie dafür, dass der Hund auch einen Menschen angreifen würde. Zudem ist der Hund auf so einem Feld absolut ratlos und hat auch keinen „Besitzer“ bei sich, der ihm einen Befehl geben könnte. Der Rudelführer ist nicht da, also hat der Hund jetzt niemandem zu gehorchen. So eine Situation erweckt die natürlichen Instinkte des orientierungslosen Tieres. Zuallerletzt hängt das Verhalten des Hundes stark von dem Verhalten der Katze ab. Somit ist diese Methode sehr ungenau. Übrigens, braucht man für jeden Versuch eine Katze (Tierschutz?). Und wirklich: Wie kann man Aggressivität überprüfen? Was würdest Du dazu sagen, wenn Dein Verhalten von einem Amtsarzt charakterisiert werden müsste? Es ist erdenklich, dass er beurteilen könnte, ob Du psychisch gesund bist. Und selbst das wäre wohl nach nur einem Besuch zu ungenau. Doch die Besonderheiten Deines Cha-

RUCK SCHLAG

rakters kennen Deine Eltern und Lehrer, die Dich auch mehr oder weniger objektiv charakterisieren können. Zudem wird der Examen nach einer Hundeausbildung im Beisein aller anderen Teilnehmer und auch anderer Hundeeerzieher durchgeführt. Wem möchtest Du da etwas schenken? Allen? Aber wenn Du Dich nicht mit Hunden beschäftigst, kannst Du das natürlich auch nicht wissen. Übrigens müssten nach Deiner Theorie u.a. alle Fahrschullehrer ein sehr schönes Leben führen. Stimmt das denn wirklich?

Wenn der Hund richtig erzogen wurde, wird er ohne die Aufforderung des Herrchens/ Frau-chens auf keinen Fall zubeißen. Doch darf niemals das menschliche Versagen außer Acht gelassen werden. Auch in anderen Lebensbereichen ist dies der Grund für die meisten Unfälle. Kinder, die sich in der Schule prügeln und dadurch andere verletzen, werden doch übrigens auch nicht gleich eingeschläfert. Die Eltern tragen in diesem Fall die Verantwortung für die falsche

Erziehung bzw. schlechte Aufsicht. Und was ist mit Menschen- Mördern?

Der Mensch ist nicht perfekt und wird es wohl auch nie sein. *Das* muß besser abgesichert werden. Deinen Vergleich der Hunde mit Autos pro Kilometer (!) fand ich dann doch etwas seltsam. Darf ich mal fragen, woher Du diese Informationen hast? So ein Vergleich pro Jahr würde viel mehr Sinn ergeben (Hunde passieren ja auch nicht so viele Kilometer wie Autos) und meinen Standpunkt unterstützen. Außerdem stirbt von Hundebissen kaum jemand, was von Autounfällen nicht gerade behauptet werden kann.

Zum Schluss möchte ich noch anmerken, dass ich Deine Ausdrucksweise für Hunde (Köter, Töle, elende Mistviecher, etc.) nicht unbedingt als tolerant bezeichnen kann! Keiner zwingt Dich dazu, Hunde zu mögen, aber den Millionen von Besitzern gegenüber solltest du wenigstens ein bisschen Respekt entgegenbringen!

Mit freundlichen Grüßen

Deine Anni

Ohne Dich...

warum? - nicht hören, nicht sehen - meine umgebung ist tot - 197 tage - nichts - kein lächeln, kein wort, kein blick - stille - einsamkeit - aber - dann - ein schimmer - am horizont - unendlich weit - herzklopfen - ein lächeln, ein wort - stille - grausame erschreckende stille - kälte, suche nach wärme, liebe, weihnachten steht mal wieder ins haus - stille, grausame stille - träume - liebe - freiheit, sorglosigkeit - erinnerungen - schnee - ein einsames lächeln, ein eigenes - stille - träume - das zimmer im erdgeschoß ist holzverkleidet - verzierungen an den wänden, dunkelheit - wärmende dunkelheit, schneeflocken schweben schimmernd am alten holzfenster - vorbei die kälte - stille - kerzen leuchten - flackern, tanzen - 8 mal 8 magische felder - braun - weiß - braunweiß, 32 einsame figuren - jede mit ihrer eigenart - es ist spät - keiner wacht mehr - stille - zwei einsame seelen - die figuren tanzen im rhythmus - braun - weiß - braunweiß - ein lächeln, eine warme hand - eine zarte - zwei wärmende zärtliche hände, vier ineinander verschlungende - wärme - innere wärme - hinter dem fenster ist es bitterkalt - zwei leuchtende augen - ein lächeln - die schönsten der welt - sie werden größer - runder - bezaubernd - stille - ein atem teilt die luft - ein wunderbarer duft - zwei augen ganz nah - links - rechts - linksrechts - zwei heftige und doch - ruhige atem - beide ineinander verschlungen - beide ineinander versunken - anspannung - innere aufregende - kerzenlicht scheint, schimmert, leuchtet, tanzt - ein moment innerer konzentration - stille - gefühlvolles umschlingen - entspannung - heftiges atmen - im takt abwechselnd - ich sehe keine augen mehr - nichts - ich genieße - wir genießen - wir versinken - ich verschlinge sie - sie verschlingt mich - stille - die flocken scheinen verzaubert - das zimmer? - verzaubert die prachtvollen wände - verzaubert - lediglich zwei - stille - unendliche stille - beide - romantisch ineinander - tanzend - ein platonisches „ICH LIEBE DICH“

Albert Anonymus

TOURISTENEIN SCHLAG

Einsame Insel

„Ja, Heerbeert, abber dis kannste doch so nich sachen...“ schon wieder eine Ausgabe von Schnuckelbella Riesenschwanger.

„Heute aus dem Kultort Mallorca“. So prangt es jedenfalls rosarot in der Fernsehzeitschrift für 1 fuffzig beim Kiosk um die Ecke. „Mallorcca“, wie Hermann T. aus Leipzig gerade in die Kamera nuschelt. Das ist angesagt. Auch wenn den schweißüberströmten Zuschauern nur noch das gequälte Lächeln von den Lippen zu lesen ist. Nämlich genau dann, wenn wieder mal der versteckte Befehl kommt, die Hände aufeinander zu pressen und anschließend dem Nachbarn in die stinkenden Achseln zu klatschen.

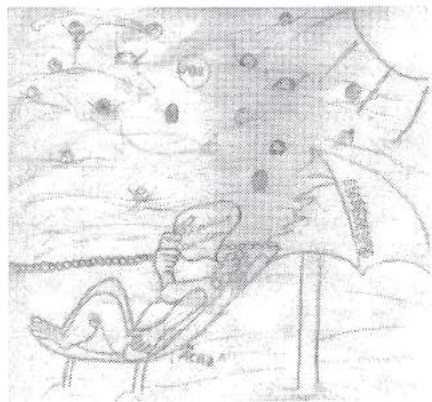
Wieso denn aber nun Mallorca? Warm ist es in den Kölner Studios so oder so. Ob nun draußen -20°C oder +40°C sind. Der Hintergrund? Ein paar Kunstpalmen und das Mittelmeerpanorama in den selbigen und keiner zweifelt. Die Aufmerksamkeit zieht sich ja sowieso auf Herbert und Annelie, die sich gerade in der nunmehr dritten Talkshow um die Tatsache streiten, wer abends als erster den Kühlschrank aufmachen darf. Daß das Thema eigentlich „Bin ich wirklich so sexy, oder tu ich nur so“ heißt, interessiert keinen.

Weil Mallorca die Lieblingsinsel der Deutschen ist. Darum! Doch oftmals macht sich keiner Gedanken über die Tatsache, daß der Urlaub der Millionen Touristen jedes Jahr auch sehr viele Nachteile bringt. An einem einzigen Tag in der Hochsaison landen auf Mallorca 100.000 Urlauber. Riesige Hotelburgen entstehen, die Strände sind einfach überlagert. Doch ein sehr viel größeres Problem ist die Müllentsorgung. Die Strandverschmutzung an den spanischen Küsten ist enorm. Sollte man sich da nicht einmal überlegen, ob es nicht einfach sinnvoller wäre, anstatt sich mit Nachbarn auch noch auf der Lieblingsinsel zu treffen, in anderen Ländern, die dort lebenden Menschen kennen zu lernen? In manchen Gegenden Spaniens kommen auf einen Einwohner zehn

...in dem tiefen, weiten Meer

Urlauber. Auch die Wasserversorgung wird immer schwerer. Trotzdem bezieht die Insel zu 80% ihre Einnahmen aus dem Feriengeschäft. Calvia im Südwesten von Mallorca ist heute die reichste Gemeinde Europas. Calvia besitzt fünf Sporthäfen und zwei Golfplätze, es hat 37.000 Einwohner, ebenso viele Zweitwohnungen und noch mal so viele Hotelbetten.

Zur Verständigung der Völker trug auf Mallorca der Tourismus nicht bei. Die konservative Bevölkerung stößt sich an der deutsch-englischen Nacktheit, die sich ungeachtet der Leibesfülle in Badekleidung, Shorts und Tangas im Stadtbild präsentiert. Skandinavier gelten als häufig betrunken und werden gleichfalls nicht



ernst genommen. Auf Warnschildern vor Waldbränden sprühten Einheimische schon „Ausländer raus!“. Am ehesten kommen die konservativen Schweizer und die ausgabefreudigen Italiener in Sprache und Mentalität den Mallorquinaren nahe. 18% der Deutschen fahren jährlich nach Spanien. Und wenn sich dann auch noch Helene und Harribert bei Schnuckelbella darüber beschwerten, daß die Einwohner von Mallorca feindselig ihrer 6 Millionen Villa gegenüberstehen,

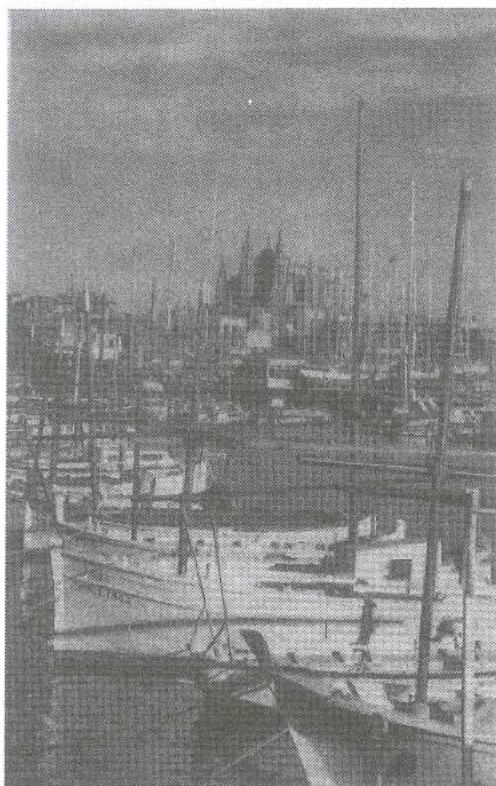
TOURISTENEIN SCHLAG

müßte man sich doch schon wenigstens einmal Gedanken machen.

Mallorca ist eben zum Tourismus verdammt. Die malerischen Olivenhaine werden nur noch zum Erhalt des Landschaftsbilds gepflegt, doch kaum mehr abgeerntet. Von den natürlichen Ressourcen her betrachtet, könnte die Promenade von Palma eine weltberühmte Schönheit sein — wenn sich die einheimische Geschäftswelt nicht auf gleichförmige Imbißstuben und phantasielose Massenhôtels verabredet hätte.

Nur allmählich und mit sehr viel Geld könnte Mallorca die Art seines Tourismus verändern. Frankfurt am Main hat es in zehn Jahren geschafft, sich in den Augen der Welt vom ungeliebten Mainhattan zur attraktiven Großstadt zu verändern. Wieviel Geld ein so großes Feriengebiet wie Mallorca aufwenden müßte, wagt man sich nicht auszumalen. Nicht zu reden von der Geduld und dem Geschick, das es bedarf, das traditionelle Mallorca-Image zu ändern, ohne die angestammte Besucherschaft in den Drei-Sterne-Hôtels zu verjagen, die Basis des Tourismus auf der größten Baleareninsel.

Das ist die andere Seite der mallorquinschen Wahrheit.



Bibi

Hi Hertzies!

Stellt euch doch einfach mal vor, eure geliebte Schülerzeitung wäre so einflussreich, dass sie dafür sorgen könnte, dass ihr ein von HS-Redakteuren geführtes Interview mit den ÄRZTEN lesen könntet. Was für Fragen an die drei Supermänner würden dir, ja, genau dir, denn dann auf der Seele brennen?

Wir trauen euch nämlich zu, soviel Phantasie aufzubringen, dass ihr diese Aufgabe lösen könnt. Kreative Auswüchse, die man den ÄRZTEN auch stellen kann, werden bitte, wie sollte es auch anders sein, in den HS-Briefkasten geschmissen / getan / gepackt.

Danke sagen Ute, Dany, Vicky und Sandra

FILMVOR SCHLAG

Eine wie Keine

Schmalz im Kino, wer kennt das nicht? Herzerreißende Liebesstories haben sich hier zuge- tragen, vor allem solche, die „das Leben“ wohl niemals schreiben würde.

Doch zwischen dem vielen platten Gesülz warten die Romantiker unter uns immer noch auf eine neue „PRETTY WOMAN“ ganz im Stil von „DIRTY DANCING“. Das soll sich jetzt ändern, denn am 1. Juli startet „Eine wie Keine“ in unseren Kinos.

Die Geschichte ist denkbar einfach: Der High-School-Schönling wird von der Schuldiva verlassen. Um sein Image nicht zu verlieren, wettet er mit seinen Kumpels, daß er die häßliche Außenseiterin, ein Mädels mit Hornbrille und muffigen Klamotten, in 6 Wochen zur Schul-Queen machen kann, um sie dann, beneidet von allen anderen, zum Abschlußball auszuführen. Ziemlich schnell muß Zack (Freddie Prince Jr.) aber feststellen, daß Laney (Rachel Leigh Cook) alles andere als doof und häßlich ist, sondern, wie könnte es anders sein, in Wirklichkeit ihre strahlende Schönheit nur versteckt hält. Aus dem

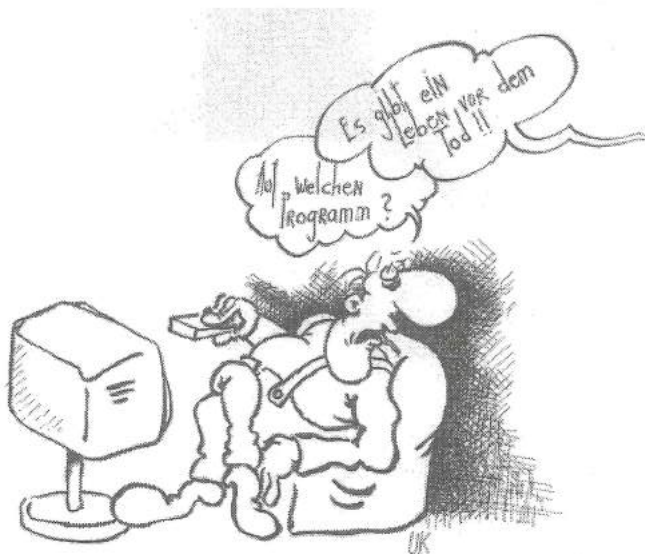
Eroberungsspiel wird wahre Liebe, die natürlich gleich auf eine harte Probe gestellt wird, als Zacks Freund Laney die Sache mit der Wette steckt. Aber Ende gut alles gut, die beiden kriegen sich auf dem pompösen Abschlußball mit riesiger Tanzeinlage doch noch.

Auf keinen Fall, so Regisseur Robert Iscove, wollte er einen dieser typischen „häßliches Entlein verwandelt sich in hübschen Schwan“-Stories erzählen.

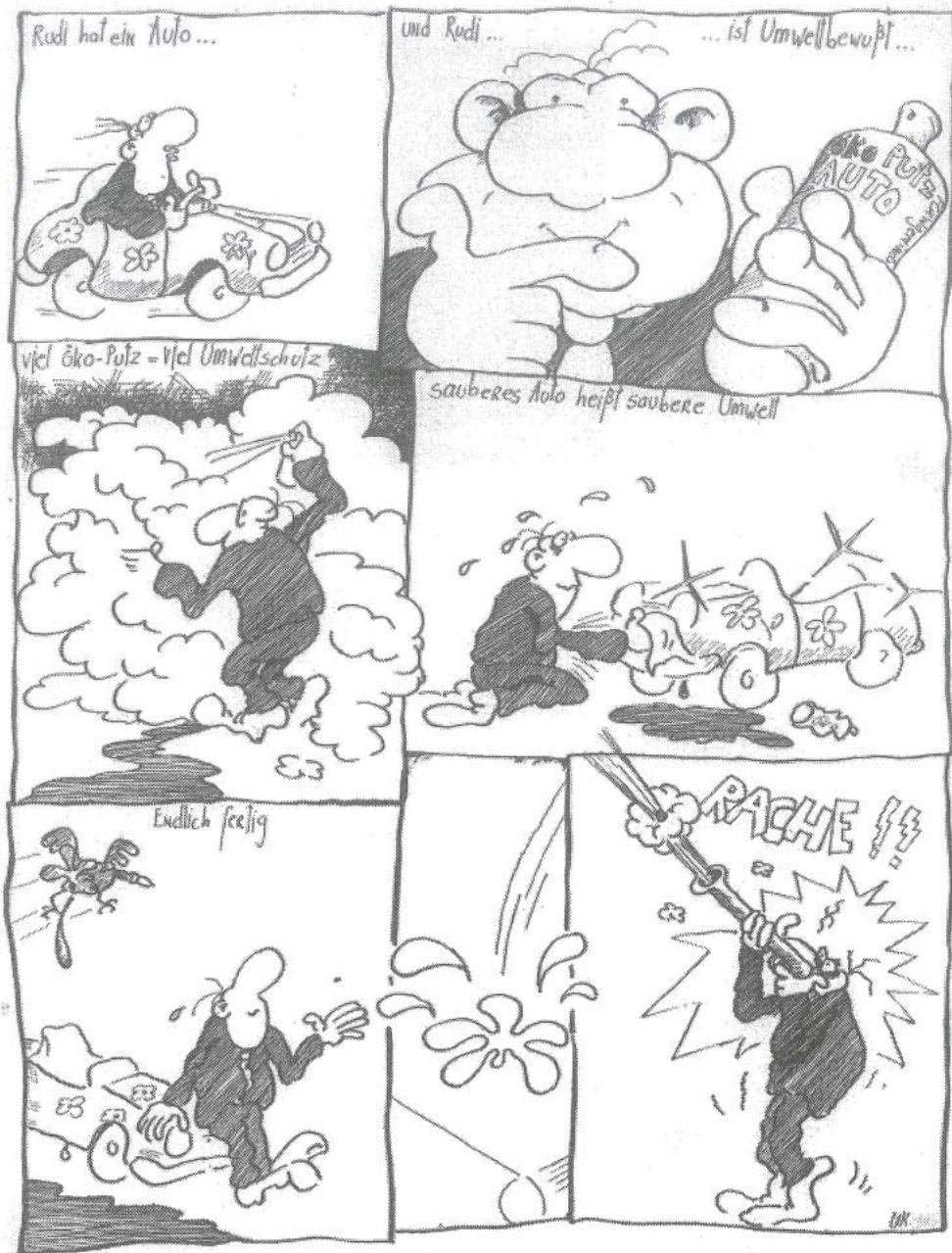
Nun, da hat er sich ja was vorgenommen. Gedreht wurde in der Gegend von Los Angeles, um „das südamerikanische Wohlstandsleben vermitteln zu können“. Auch für Kostüme, Choreographie und Musik wurde großer Aufwand betrieben. Unter anderem geben sich „Liz Phair“, „Sixpence“ und „The Wiseguys“ die Ehre.

„Wir haben versucht, einen klassisch romantischen Film zu erschaffen, der einen bleibenden Eindruck hinterläßt“, so Robert Iscove. „Unabhängig davon, wo man lebt und wie alt man ist.“ Seien wir also gespannt.

Jenny



SCHLAG LOS



FEHL SCHLAG ?

Na, heute schon versagt?

Nein? Was für ein Wunder. Oder vielleicht doch, nur hast Du es nicht richtig wahrgenommen? Ich vertippe mich im Moment zum Beispiel andauernd, allerdings werde ich mich in ein paar Stunden nicht mehr daran erinnern. Es ist ja schließlich etwas alltägliches und bei den Worten „menschliches Versagen“ denke ich, und Du wahrscheinlich ebenfalls, an Flugzeugabstürze, ernst blickende „Verantwortliche“. Wenn Du vorher schon „Von Biestern, Bestien und wahren Freunden“ gelesen hast, dann denkst Du jetzt vielleicht an die armen gebissenen Opfer. Doch mit Klein fängt es an. Mal auf die Schnelle die zwei sinnverwandte Begriffe „Unglück“ und „Unfall“ zu „Unflück“ zusammengefügt? Dies ist nicht weiter schlimm. Aber hier ein anderes Beispiel: Ein Fahrer fährt schon seit Jahren einen Einfach-Decker-Bus. Als er dann auf einmal einen Doppeldecker führen muss, kracht dieser gegen eine viel zu niedrige Brücke. Folge: Sechs Menschen sterben. Dieser Fehler beruht auf derselben fehlerhaften Denkweise wie der „Unflück“. Ein in Gang gesetztes Schema in unserem Kopf lässt sich nicht so gut stoppen. Beim Busfahrer ist es zum Beispiel eben das Busfahren, das eine längere Zeit nach demselben Schema ablief, also eine gewohnheitsmäßige Handlung ist. Bei dem anderen Beispiel stoßen zwei Schemen aufeinander. Und wer stand nicht schon mal im Wohnzimmer und hat längst vergessen, was er da eigentlich holen wollte? Wie oft verwechseln wir zwei ähnliche Sachen, einen Kugelschreiber und einen Druckbleistift? Schemenverwechslung! Nicht mehr so harmlos wird es allerdings, wenn ein Autofahrer das Gaspedal und die Bremse verwechselt! Oder wir führen eine Tätigkeit aus, bei der wir allerdings ein Detail vergessen, z.B. den Drucker vor dem Drucken einzuschalten. Bei einem offenen Ventil in einem Atomkraftwerk kann das allerdings zu verheerenden Folgen führen! Und letztendlich nehmen wir eine Aussage als eine andere, ähnlich klingende („Cahier“ als das Französisch- Arbeitsbuch und nicht als das

eigene Heft verstehen, denn normalerweise sagt man ja auch öfters „Cahier d'activité“) wahr. Eine falsch verstandene Richtungsangabe beim Schiff wäre z.B. derselbe „Schemafehler“ (Eisberg?!).

Sicher taucht nun der Gedanke auf, man würde ja die Technik schon in ein paar Jährchen ganz alleine arbeiten lassen. Nun weist der Mensch aber auch einige Besonderheiten auf, die ihn immer noch von der Maschine unterscheiden und dank denen er noch unersetzlich ist. Wenn der Computer mit seiner Spracherkennungs- Software versucht, die Worte des Menschen aufzuschreiben, muss er vorher lange auf die Aussprache der jeweiligen Person eingestellt werden. Wir, die *human beings*, lernen ständig neue Leute kennen und hören. Kannst Du etwa nicht verstehen, was Herr Schröder sagt, nur weil Du Dich schon an Herr Kohls Aussprache gewöhnt hast? Ich glaube kaum. Und dass Maschinen die menschliche Sprache nicht wirklich „verstehen“, ist wohl verständlich. Doch gerade an dieser Kreativität und Flexibilität unseres Gehirnes liegt das häufige „menschliche Versagen“. Ein Atomkraftwerk kann nicht selber denken oder zufällig mal ein paar Schemen verwechseln. Dazu ist er nicht kreativ genug (wenn natürlich überhaupt).

Fehler sind schlecht. Sind sie das? Wie soll ein Kleinkind laufen lernen, wenn es Angst hat einen Fehler zu machen und hinzufallen? Wie soll jemand etwas Neues entdecken und erfinden, wenn alle nur starr geformten Schemen folgen? Somit erklärt sich auch das Sprichwort „Irren ist menschlich“. Wir brauchen Fehler, um uns weiterzuentwickeln. Die Natur gibt uns da das beste Beispiel: Bei der Fortpflanzung von Lebewesen werden die Erbinformationen nicht immer genau zu gleichen Anteilen von jeder Gene und auch nicht genau gleich bei allen Geschwistern weitergegeben. Wie langweilig es wohl wäre, wenn alle Geschwister absolut gleich sein würden! Und genauso entstehen auch bei den Tieren verschiedene Exemplare, die, wenn sie sich bewähren, zu neuen Arten und später sogar

FEHL SCHLAG ?

Gattungen werden.

Gibt es überhaupt eine Möglichkeit, uns völlig vor „menschlichem Versagen“ zu schützen? Nein. Denn, wie gesagt, Irren liegt in der Natur des Menschen. Doch das Risiko so weit wie nur möglich reduzieren, das kann man. Wersaß nicht schon mal absolut ratlos vor der Bedienungsanleitung eines bzw. vor einem technischen Gerät selbst? Genauso scheren sich die Designer oft auch wenig um die Benutzerfreundlichkeit der Atomkraftsteuerung oder eines Flugzeuges. Wozu auch? Um noch mehr Unfälle durch die Bedienung falscher, sich wie Zwillinge gleichender Tasten, zu vermeiden! Auch das ist nur allzu oft der Grund, aus dem Menschen schon früh aus ihrem Leben gehen müssen, wie banal es auch klingen mag (wegen schlechtem Design!). Es hat wohl nicht so viel Sinn, den Busfahrer von dem Doppeldecker zu bestrafen, es sei denn natürlich, er hat es absichtlich getan. Doch wozu, um Selbstmord zu begehen? Eher müssen die Mitarbeiter, die zukünftigen Piloten und Atomingenieure, mehr für Notfälle trainiert werden, was

heutzutage in Deutschland bei vielen verantwortlichen Berufen auch schon getan wird. Und natürlich müssen die Designer einsehen, dass Benutzerfreundlichkeit nicht einfach nur ein unnützer Begriff ist, sondern dass davon viele Menschenleben abhängen, vielleicht auch ihre eigenen. Bei deutschen Atomkraftwerken werden unsinnige oder gefährliche Befehle in einer Notsituation übrigens einfach blockiert. Falls sich ein Mitarbeiter mal absolut zufällig in dem Knopf irrt.

Es ist also so, dass wir „menschliches Versagen“ in Kauf nehmen müssen, es aber ein paar Methoden gibt, die Anzahl dieser zu minimieren. Es ist aber ungesund, von dem Menschen Perfektion zu verlangen, sonst lernt dieser nie etwas dazu. Und Forschungen haben ergeben, dass die meisten Unfällen gerade den Leuten passieren, die sich nur starr an die Vorschriften halten und kein bisschen von ihnen abweichen, denn so können sie den wirklich sicheren Umgang mit der Maschine nicht erlernen.

Also: Keine Angst vor Fehlern!

Anni

Mit diesem Kasten möchte ich (Der Setzer) darauf aufmerksam machen, das ihr nicht nur die Jubiläums- sondern gleichzeitig auch die dickste Ausgabe, in der Geschichte der Zeitung, in der Hand haltet. Und das alles zum einmaligen Preis von 1 DM. Ihr dürft stolz auf uns sein.

Der Setzer

BUCHVOR SCHLAG

„Das Mensch“

Die zehnjährige Karla wächst in einem steiermärkischen Dorf auf, dessen Atmosphäre von dumpfer Rohheit geprägt wird. Ihre Eltern können sich nur wenig um sie kümmern, da sie Bauern sind und tagsüber harte Arbeit auf dem Hof verrichten müssen. Karlas Erziehung beschränkt sich auf mitunter grausame Versuche, sie in die rauen Sitten des Dorfes einzupassen. So wird Karla von ihrem Vater mit einem Kälberstrick an einem Baum gefesselt und muß beim Abstechen einer Sau zuschauen.

Meistens ist sie sich selbst überlassen. Ihre Nachmittage verbringt sie in den Feldern oder bei den Tieren im Stall. Das, was sie bei den Eltern

nicht findet, sucht sie dort: Geborgenheit.



Aus Sicht des Kindes Karla schildert die Autorin Gabriele Kögl mit ungewohnter Sprachkraft den schmerzhaften Prozess des allmählichen Erwachsenwerdens ohne die liebevolle Begleitung von Eltern. Die oftmals schockierende Offenheit, mit der das Mädchen die Geschehnisse in ihrer Umgebung kommentiert und der entlarvende Blick aus der Kinderperspektive machen dieses Buch zu einem eindrucksvollen Leseerlebnis.

Der Debütroman „Das Mensch“, 1994 im Fischer Taschenbuch Verlag GmbH veröffentlicht, wurde 1995 mit dem Clemens-Brentano-Preis der Stadt Heidelberg ausgezeichnet.

Fritzi

Mike Lehmann ist wieder da!

The Greatest Best of ihm und seine Radioabenteuer

CD-Kritik = CD kritisieren? Natürlich nicht! Ein eindrucksvolles Beispiel findet ihr hier!

Also, die CD, die ich in diesem HS vorstellen möchte, hat zwar eng mit einem Radiosender zu tun, der auch viel Musik spielt, ist aber keine Musik-CD. Das heißt im Klartext: Ich rede von der (neu erschienenen) Mike Lehmann CD, die vollgepackt ist mit allerlei lustigen Sketchen und unterhaltsamen Ideen, aber Musik höchstens im Background aufweisen kann. Da stellt sich natürlich erst einmal für alle unwissenden die Frage: Wer ist Mike Lehmann?

Er wurde im August 1963 geboren, hat in

seinem Leben ein paar lustige Dinge angestellt und kam dann irgendwie und plötzlich im März 1993 zum ORB Aquarion und übernahm „die verantwortungsvolle Aufgabe des Fischfütterers“. Den Zeitraum zwischen diesen beiden Daten will ich hier nicht näher erläutern. Tja, und dann? Ich zitiere aus seiner Biografie: „Als die Fische wegen der ständigen Überversorgung mit Bierresten und Pizza-Kozze demonstrativ den Löffel reichten, verschlug es Mike in die weite Welt.“ Und in der weiten Welt erlebte er dann viele witzige Abenteuer. Im Besonderen auf dem Zeltplatz Horsten-Lochnitz am Griebensee, in

MUSIKVOR SCHLAG

der Wild-West-Deko des Karl-May-Museums Radebeul oder auf der Baustelle Woltersdorf / Schleuse (Ost), wo er eigentlich arbeitet. Meistens war er mit seinem Freund Bernte unterwegs.

Von einigen dieser Abenteuer, die er auch schon bei dem Radiosender, der auf der letzten Seite des HS Werbung macht, zum Besten gab, erzählt die CD. Und da es sich um die Greatest Best handelt, muss man so ziemlich bei jedem Sketch lachen oder zumindest lächeln, was ja schon einiges wert ist. Insgesamt sind es 37 an der Zahl. Diese sind dann eingeteilt in die drei oben genannten Schauplätze und die Kategorie „Mike Lehmann in einer Situation“. Da gibt es die Sachen, die woanders nicht reingepasst haben. Die sind aber mindestens genauso gut wie anderen. Und für alle Unwissenden stellt sich natürlich die Frage: Warum sind die so gut? Also, erstmal gibt es da den echt subtilen Humor, der oft aus einer ganz alltäglichen Situation etwas richtig Lustiges macht. Dann ist da noch die kontrastive oder konvergente, meist auch ontisch veranlagte Unmittelbarkeit, das ordentlich auf die Medulla geht, aber nichts mit Invocabit oder dem Inversionsspektrum zu tun hat, jedoch nicht idio- blastisch ist.

Praktisch ist das wohl besser näher zu bringen, obwohl das relativ schwierig ist, denn die meisten Sketche haben irgendein witziges Wortspiel in sich, das man in schriftlicher Form kaum verstehen oder bei weitem nicht so lustig finden würde. Das ist wohl ein Grund, warum es keine Bücher von Mike Lehmann gibt.

Um nochmal zu den Praxisbeispielen zurück-

zukehren; hier ein Ausschnitt aus dem Fachgespräch Nähen:

Mike: „Aber beim Saumenstich brauchst du doch mindestens ‘ne 12-er Moppelzwirn oder nimmst du da verdrehte Gekkwolle?“

Bernd: „Nee, Garn.“

Mike: „Ach Nähgarn!“

Danach wurde Bernds Mannschaft, mit der er eine Postkutsche überfallen wollte, um heimlich Briefe zu lesen und dann die Briefmarken abzulösen, langweilig. Und weil kein Wald für einen Waldlauf da war, setzten sie sich in einen Kreis und puppen. Dann hörte man eben eine halbe Minute lang im Hinter-

grund, wie irgendwelche Leute puppen, während Mike und Bernd sich unterhalten. Und ihr könnt mir glauben, das kommt wirklich richtig gut rüber.

Es gibt natürlich auch andere Beispiele. Bei Sketch 35 unterhalten sich wieder einmal Bernd und Mike ziemlich sinnlos und Bernd antwortet, sprachgewandt wie er ist, immer mit ja oder nein. Das ist an sich noch nicht lustig, aber Bernds Antworten wiederholt jemand im Hintergrund ständig sehr übertrieben und ironisch. Deswegen heißt es auch Jajaja. Das klingt wahrscheinlich immer noch nicht besonders witzig, ist es aber. Da wird einem wieder klar, warum es keine Bücher von Mike Lehmann gibt...

Insgesamt also eine kreative Explosion Mikes und seiner Freunde, die die ganze Zeit gekonnt berlinern und so viele Sketche erst ermöglichen (siehe Anfang von Praxisbeispiel I). Nach Herrn



HAND AUF'S HERTZ

Der „Bin ich ein strebsamer Schüler?“-Test

und nicht der »Bin ich usw.«-Test

OK, alle, die sich gedacht hatten, jetzt kommt der »Bin ich für die HS-Testreihe geeignet?«-Test und dann ist Schluss mit dem Sch..., dürfen enttäuscht sein. Für die anderen: Das war ein Aprilscherz! Nun gut, hier ist der Test:

Frage 1: Trägst du eine Brille mit mehr als 3.5 Dioptrien?

- a) Was soll das hier heißen? Ich kann nicht lesen und rate einfach die Antwort. Ein Maulwurf muß das wohl.
- b) Ja (weil Mutti das denken soll)
- c) Nein

Frage 2: Wirst du von Mischülern häufig als »Streber« bezeichnet?

- a) Ja, aber eigentlich mehr von den Lehrern, glaub ich
- b) Nun stellt sich natürlich die Frage der Definition von häufig...
- c) Nee

Frage 3: Wieviele Stunden lernst du täglich?

- a) Man lernt doch sein ganzes Leben lang rund um die Uhr (außer wenn man schläft)
- b) So 6-7 (je nachdem, wieviel Unterricht ich habe)
- c) Lernen? Was'n das?

Frage 4: Wie ist dein Notendurchschnitt?

- a) Im Zahlenbereich über 5 kenne ich mich nicht so gut aus!
- b) 0!
- c) Was verdammt noch mal sind Noten?

Frage 5: Wofür gibst du dein Taschengeld aus?

- a) Für Daueraufträge an meine Lieblingslehrer
- b) Sex
- c) Für weiterbildende Literatur (z.B. Einsteins Formalsammlung)

Frage 6: Hast du viele Freunde?

- a) Einen, mein P3 500MHz, 20GB
- b) Was kosten die denn?
- c) Ja: alle aus dem Literaturclub

Frage 7: Was ist dein Lebensmotto in Bezug auf Schule?

- a) Da muss man durch als Lurch
- b) Viel hilft viel!
- c) Tierquälerei - das melde ich Greenpeace

Frage 8: Wieviele Rechtschreibfehler enthält dieser HertzSCHLAG?

- a) Gar keine, das sind alles Tippfehler

HAND AUF'S HERTZ

- b) Genug um einen Beschwerdebrief an die Redaktion zu schreiben
- c) Ich wais nichd, cann selper kaane Rechtsschreibung

Frage 9: Wie beschreibst du die Aussagekräftigkeit dieses Tests?

- a) Wesentlich größer als die des letzten Tests
- b) Schuldig!
- c) 5,73N

Frage 10: Was ergibt 0!? (dürfte inzwischen bekannt sein)

- a) Unter Berücksichtigung der Quantität des Nichtvorhandenseins einer quadratischen Antimaterie auf Basis der Relativität der mathematischen Korrektheit würde ich sagen 1!?
- b) Mal meinen Hamster fragen
- c) Muttiieee, die ärgern mich schon wieder!

Die Punkteverteilung befindet sich auf Seite 10. Wenn ihr eure Punkte errechnet habt: Hier ist die Auflösung.

0 – 0! Punkte:

Naja, du bist noch kein Streber. Aber wenn du weiter so an dir arbeitest wirst du auch keiner. Also bleib so wie du bist und beschieß beim nächsten HS-Test nicht wieder.

1! Punkte – 3,5 Dioptrien:

Wahrscheinlich bist du noch zu unentschlossen. Wenn du den Test wiederholst, dann wirst du vielleicht sicherer.

Ab 3,5 Dioptrien:

Gratulation! Du bist der Streber überhaupt. Deine Lehrer mögen dich total (und nicht nur wegen den Daueraufträgen). Aber pass auf, dass bei all dem Wissen dein Kopf nicht platzt.

Für den Rest unter euch:

Also, wenn ihr das nächste mal nicht besser aufpasst, dann könnt ihr es gleich lassen. Ich schreib mir doch nicht die Finger wund, nur damit ihr dann ein paar Kreuze machen könnt, und letztendlich sowieso das Ergebnis misachtet. Übrigens: Du bist noch kein Streber, und wenn du weiter so machst, dann wirst du auch keiner werden (Seufz! / Freu!).

Micha (naja: und Mark... und Martin)

„Les autres, Schmierzettel raus!“

Frau Drohla

„Ich bin kein Chemiker um den biologischen Komplex genau zu erklären“

Frau Würscher

SCHICKSALS SCHLAG

Schicksalsschlag

Das Dienstmädchen lief über das Deck der Yacht und rutschte auf einer nassen Pfütze mit einem erschreckten Ausruf aus. Der junge Diener kam darauf herbei geeilt und half ihr auf, dabei sagte sie: „Danke Joe. Aber wieso hast du einen Lappen in der Hand?“

„Ich wollte die nasse Spur hier auf dem Deck wegwischen, um zu verhindern, dass jemand ausrutscht, was jetzt leider passiert ist. Ich hoffe, du hast dir nicht allzusehr wehgetan? Miss Thompson hat mich gerufen, ich gehe lieber zuerst zu ihr.“

„Gut, dann werde ich die nassen Flecken wegwischen.“

„Joe!“, zum zweiten Mal rief Miss Thompson ihren Diener. Nun könnte er langsam kommen, dachte sie, auch wenn ich vorhabe, mich hier ein bißchen auszuruhen.

Joe kam über das Deck der großen Yacht herbei geflitzt und lief eilig zu Miss Thompson, die auf einem Liegestuhl lag und sich sonnte.

„Joe, ich möchte meinen Tee trinken, es wird Zeit.“

„Hier auf dem Deck?“

„Jawohl. Und passen Sie diesmal auf, dass nicht wieder Milch in den Tee kommt, ich möchte nur Kandiszucker.“

„Natürlich.“

„Ach, ja. Bringen Sie Mr. Koslowski hier her, er kann mit mir Tee trinken, wir müssen noch einmal die Finanzen durchsehen. Fragen Sie ihn, wie er den Tee gern hätte.“

„Wird gemacht.“, und schon eilte Joe geschwind unter das Deck, um den Auftrag auszuführen.

Als Mr. Koslowski nach oben kam, brachte der Diener gerade den Tee.

„Setzen Sie sich.“, sagte Miss Thompson gönnerhaft zu Mr. Koslowski und zeigte mit einer einladenden Geste auf einen Stuhl neben ihr. Joe zog mit einer Hand ein kleines Tischchen heran, wobei er mit der anderen Hand das Tablett mit Teekanne, Tassen, einer kleinen Dose mit Kandiszucker und Milchkännchen geschickt balancierte. Dann stellte er das Tablett ab und schenkte ein. Mit einem „Hier, der Tee.“, entfernte er sich wieder, um seinen anderen Aufgaben nachzukommen. Aus Joe's Sicht hätte Miss Thompson Mr. Koslowski nicht bitten sollen mitzukommen, sie war ja

gegen 17.00 Uhr, irgendwo auf der Nordsee

schließlich zum Ausruhen hier. Ihr Arzt bangte schon lange um Miss Thompson's Gesundheit und hatte ihr eine Kur an der Seeluft verordnet, was sie erst immer ablehnte. Ihr Arzt konnte sie aber überzeugen und sie fuhr daraufhin nach Holland, um dort ihre verschriebene Kur zu verbringen, eine Zeit wollte Miss Thompson außerdem einen Bootsurlaub machen.

Jeder in ihrer Position hätte das schon längst gemacht, einen Urlaub, - sie war eine erfolgreiche Geschäftsfrau -, aber Miss Thompson fand es zuerst lächerlich. Nun aber war sie mit einer Yacht auf der Nordsee unterwegs und wollte Urlaub machen, trotzdem hatte sie ihren Finanzberater Mr. Koslowski mitgenommen. Wirklich, so einen Geschäftseifer, dessen war sich Joe vollkommen sicher, konnten nur Frauen aufweisen. Es mag ja sein, dass viele Männer auch erfolgreich und geschäftig waren, aber daraus machten sie keinen Hehl und unternahmen auch längere, teure Urlaubsreisen. Miss Thompson dagegen stürzte sich förmlich auf jede sich bietende Gelegenheit, ihren geschäftlichen Drang auszufalten und hatte noch nie vorher eine längere Geschäftspause als vier Tage geplant oder sogar ausgeführt. Trotz all ihrer Vornehmungen hatte sie sich meistens nur halb ausgeruht und nebenbei noch geschäftliche Dinge geregelt. Auch dieses Mal schien das der Fall zu sein und Joe war sich fast schon sicher, was diese Finanzen waren, die Miss Thompson zu besprechen hatte. Garantiert ging es um die Ölakten, die in letzter Zeit im Wert mächtig gestiegen waren und von denen Miss Thompson eine ansehnliche Menge besaß.

Bald darauf wurde Clara, das Dienstmädchen, gerufen, um den Tee abzuräumen. Miss Thompson sagte gerade: „Also, dass mit den Ölakten geht klar, ja? Sie werden das doch regeln.“, das letzte war eher eine Erinnerung an Mr. Koslowski's eben erhaltene Pflichten, die er nicht vergessen sollte, „Ah, Clara. Würden Sie bitte so lieb sein und nach der Wassertemperatur schauen? Natürlich erst, wenn Sie das Tablett weggebracht haben, vielleicht gehe ich noch schwimmen.“ Mr. Koslowski war schon aufgestanden und gegangen, Clara entfernte sich mit einem Knicks.

Nachdem sie das Tablett in die Bordküche gebracht hatte, ging sie zu einem Thermometer,

SCHICKSALS SCHLAG

das am Rand des Bootes ins Wasser hing, denn die Yacht fuhr im Moment nicht. Als sie wieder zu Miss Thompson kam, meldete sie: „20° C. Wollen Sie wirklich baden gehen, Miss Thompson? Es ist etwas windig.“

„Ja, na und? Weshalb habe ich Sie denn gefragt? Aber gut, vielleicht haben Sie Recht, ich bleibe nicht so lange im Wasser.“, mit diesen Worten erhob sich Miss Thompson und ging sich fürs Schwimmen umziehen. Sie war eine gute Schwimmerin, weshalb sie immer einen kleinen Kompass wie eine Armbanduhr um das Handgelenk trug, falls sie zu weit vom Schiff entfernt war. Als sie ihn umband, dachte sie: „Oh, der Kompass ist etwas schwerer als sonst, aber das liegt bestimmt an mir.“, und sie machte sich keine weiteren Gedanken darum.

Die Minuten vergingen und als Miss Thompson eine Viertelstunde, nachdem sie ins Wasser gegangen war noch nicht zu sehen war, sagte Joe verwundert zu Clara, die gerade neben ihm stand: „Wollte Miss Thompson heute länger schwimmen?“

„Nein.“, antwortete Clara unsicher, „Sie meinte sogar, dass sie nicht so lange schwimmen wollte, weil es etwas windig ist. Vielleicht hat sie nicht gemerkt, wie die Zeit vergangen ist?“

„Ja, hoffentlich ist nichts passiert.“, sagte Joe besorgt.

Nach 30 Minuten bangen Wartens hielt es Clara nicht länger aus und sagte auch den anderen Insassen des Bootes bescheid. Sie waren sich schnell einig und alarmierten die Küstenwache, wegen des wahrscheinlichen Verschwindens von Miss Thompson.

Nach einem Tag wurde eine Leiche an den Strand unweit der Stelle auf dem Meer, wo die Yacht von Miss Thompson fuhr, gespült. Nach einigen Untersuchungen war klar, es war die verschwundene Miss Thompson.

Sharon Taylor saß auf der Polizeistation und wartete auf das Interview mit dem Inspektor, der den Fall Miss Thompson behandelte, dabei fiel ihr eine ihrer roten Haarsträhnen ins Gesicht, die sie energisch zurückstrich.

Der Inspektor hatte aber gerade erst das Dienstmädchen von Miss Thompson hereingebeten und im Warteraum saßen noch drei weitere Personen

die verhört werden mussten. Als erstes ein Herr Mitte 40, schätzte Sharon, der noch sehr rüstig zu sein schien, weiter ein etwas jüngerer Herr, ziemlich groß mit blondem Haar und als letztes noch ein Mann, wahrscheinlich im Alter des Ersten, aber etwas vollschlank. Weiter achtete Sharon nicht auf die drei Personen, denn der Inspektor hatte angefangen das Dienstmädchen zu verhören und da es ein warmer Sommer war, war die Tür nur angelehnt und man konnte verstehen was drinnen gesprochen wurde.

Sie sind also Mrs. Clara Waverly, das Dienstmädchen von Miss Thompson. Wenn ich recht informiert bin sind Sie mit Miss Thompson und noch anderen Angestellten in einer Yacht gefahren. Miss Thompson wollte dann ihren Tee trinken und ging danach schwimmen. Das ist bis jetzt alles, was ich weiß. Würden Sie mir bitte erzählen, was sie vor dem Verschwinden von Miss Thompson gemacht haben? Bitte nichts auslassen.“

„Ja, gut. Zuerst tat ich die Wäsche in die Waschmaschine, da war es glaube ich um dreiviertel Fünf. Dann ging ich über das Deck, dabei rutschte ich dummer Weise aus. Joe kam und half mir auf, er wollte die nassen Spuren wegwischen, auf denen ich ausgerutscht bin, sie gingen über das ganze Deck. Aber Miss Thompson rief ihn und somit wischte ich die Pfützen weg. Nach einer Weile rief Miss Thompson mich, ich sollte den Tee abräumen, sie trank glaube ich mit Mr. Koslowski Tee. Außerdem sollte ich nach der Wassertemperatur sehen, weil sie schwimmen wollte. Ich meinte noch, das es etwas windig sei. Miss Thompson wollte deswegen nicht so lange im Wasser bleiben, so wurde ich nervös, als sie nach einer halben Stunde nicht zu sehen war. Sie war eine gute Schwimmerin und deshalb band sie sich immer einen kleinen Kompass um die Hand, falls sie zu weit schwamm, ich wunderte mich, wieso sie nach so langer Zeit noch nicht zu sehen war. Es muss etwas mit ihrem Kompass nicht gestimmt haben.“

„Wie kommen Sie auf die Idee, das etwas mit dem Kompass nicht gestimmt hat?“

„Naja, wie ich schon sagte war Miss Thompson eine sehr gute Schwimmerin. Sie schwamm immer weit, da kann es nur an dem Kompass gelegen haben, nicht an ihr.“

„Es kann also nicht sein, dass sie, nach Ihrer

SCHICKSALS SCHLAG

Meinung, aus anderen Gründen ertrunken ist."

„Ich bin mir ganz sicher. Es muss etwas mit dem Kompass nicht in Ordnung gewesen sein."

„Den Kompass müsste man also näher untersuchen. Ich danke Ihnen, Mrs. Waverly, Sie können vorerst gehen. Sicher werden wir Sie bald noch einmal aufsuchen müssen, wegen einigen notwendigen Fragen, die sicher noch aufkommen werden."

„Verstehe. Auf Wiedersehen.", damit ging Mrs. Waverly. Als sie aus der Tür trat, dachte der Inspektor: Die Dienerin ist fast zu sehr davon überzeugt, das es der Kompass sein muss, bei dem etwas nicht gestimmt hat. Wahrscheinlich die anzunehmendere Theorie, wenn Miss Thompson vorher nicht noch Tee getrunken hätte...

Der nächste, der in das Zimmer des Inspektors gerufen wurde, war einer der älteren Herren. „Sie sind also Mr. Koslowski, der Finanzberater von Miss Thompson. Setzen Sie sich.", empfing ihn der Inspektor. „Bitte erzählen Sie mir genau, was Sie vor dem Verschwinden von Miss Thompson gemacht haben."

„Oh, nicht viel. Miss Thompson ließ mich rufen, damit ich beim Tee mit ihr ihre Finanzen durchgehen sollte. Der Wert der Ölakten war in letzter Zeit kräftig gestiegen und Miss Thompson besaß eine reichliche Menge davon. Der Preis für diese Aktien stieg in letzter Zeit dauernd an, aber Miss Thompson wartete noch. An dem Tag wollte sie, für Außenstehende, die nicht mit ihrem Geschäftsstil vertraut waren ganz plötzlich, bestimmt die Hälfte der Aktien verkaufen. Wie man sieht war das genau zur richtigen Zeit, am nächsten Tag sank der Wert wieder. Das ist nur ein kleines Beispiel für den Geschäftssinn dieser Frau, unglaublich, sogar alte Hasen haben mit diesem Sturz der Ölaktie nicht gerechnet.", das Letzte bestätigte der Finanzberater mit einem kräftigen Kopfnicken, „Ich kann mich glücklich schätzen, bei ihr gearbeitet zu haben. Aber entschuldigen Sie, ich schweife zu

sehr ab. Das Finanzwesen eines Geschäftsmenschen interessiert einen Herrn der Polizei wohl weniger."

„Nein, nein. Das, was Sie gerade erzählt haben ist durchaus interessant und wichtig.", tatsächlich hatte der Inspektor mit spitzen Ohren zugehört, es war schon vorgekommen, das ein skrupelloser Geschäftsmann einen anderen aus dem Weg geräumt hatte, nach dem Motto: 'Wer zu gut für den Markt ist, steht mir im Weg' und da diese Leute fast unbegrenzte Möglichkeiten hatten, lag der Ge-

schäftsgegner bald unter der Erde. Nachweisen kann man ihnen meistens überhaupt nichts, es wird höchstens einer der kleinen Fische für die Tat beschuldigt.

„Das ist schön, dass es Sie interessiert. Wo war ich stehen geblieben? Ach, ja. Ich trank also mit Miss Thompson Tee..."

„Wer brachte den Tee?“, unterbrach ihn der Inspektor.

„Den Tee, ja, es war Joe, der Diener, er rief mich auch zu Miss Thompson. Also, wir tranken Tee und besprachen die Finanzen."

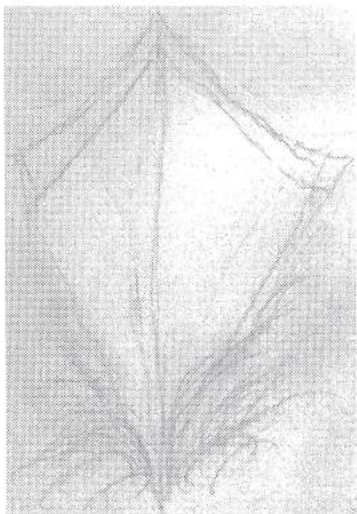
„Besprachen Sie nur den Verkauf der Ölakten?", wurde Mr. Koslowski erneut unterbrochen.

„Ja, aber nichts Wichtiges.

Nach dem Tee ging ich, um durch Funk alles zu regeln. Dann kam ich erst wieder an Deck, als Clara ganz aufgeregt vom Verschwinden Miss Thompsons berichtete."

„Ich danke Ihnen. Sie können vorerst gehen. Sicher werden wir Sie bald noch einmal aufsuchen müssen, wegen einigen notwendigen Fragen, die sicher noch aufkommen werden.", der Inspektor wiederholte seine Floskel und Mr. Koslowski ging.

Der nächste, der aufgerufen wurde war der dickere der Herren, der Koch. Er hatte nur zu vermelden, dass der Diener mit dem Auftrag Tee zu machen und Clara, als sie den Tee abräumte, herunterkamen und er selbst sonst nichts Außergewöhnliches gesehen oder gehört hatte. Gehört hatte er schon etwas, aber eben nur, wie die Leute



SCHICKSALS SCHLAG

oben am Deck entlang liefen. Als der Inspektor fragte, wie oft er denn jemanden gehört hatte, war der Koch erst einmal verwirrt antwortete aber nach einigem Zögern: „Also, zuerst hörte ich Joe, den Diener, wie er kam, um den Tee zu bestellen, er ging natürlich auch wieder weg. Nach einiger Zeit kam und ging Clara wieder, dann passierte nichts, bis Miss Thompson verschwand.“

„Aha, das war wirklich alles, was Sie gehört haben?“, diese Frage war eher eine Feststellung des Inspektors, aber der Koch schien sie ernst zu nehmen und überlegte erneut. „Wenn Sie so fragen, ich erinnere mich danach nur an das was ich bereits sagte. Aber bevor Joe kam, es war wirklich viel eher, hörte ich tatsächlich noch etwas, es klang, als ob jemand über das Deck platschen würde und Clownsschuhe an hätte. Sicher habe ich mich verhört, wer sollte auf dem Schiff solche Schuhe tragen? Später hörte ich das, was ich schon erzählte.“

„Die Yacht war doch sehr groß, Sie können also nicht alles gehört haben. Wo lag die Kabine von Miss Thompson, aus Ihrer Sicht damals.“

„Die Küche lag fast in der Mitte des Schiffes, ein bisschen näher am Heck und Miss Thompson's Kabine war ganz vorne. Es gab zwei Eingänge in das Schiffsinne, einer näher am Heck, wo es auch zur Küche ging und einen zu den Zimmern, am Bug.“

„Wissen Sie noch, wo welche Schritte hingingen?“

„Nein, keine Ahnung.“

„Ich danke Ihnen. Sie können vorerst gehen. Sicher werden wir Sie bald noch einmal aufsuchen müssen, wegen einigen notwendigen Fragen, die sicher noch aufkommen werden.“, dann ging der Koch.

Als letztes auf der Liste der zu verhörenden Leute stand der Diener von Miss Thompson. Er bestätigte die Aussage von Clara und konnte fast nichts Neues mehr hinzufügen, bis eine Frage des Inspektors kam, die Sharon aufhören ließ. „Wo führten den die Spuren hin, die Sie wegwischen wollten?“

„Irgendwo zum Bug, da die anderen noch unter Deck waren, außer Miss Thompson, wollte ich sie schnell entfernen, falls jemand hochkommen sollte, was Clara tat und ausrutschte.“ Der weitere Teil des Gespräches war nicht so interessant, es lief auf die Floskel von dem Inspektor hinaus und der Diener verließ den Raum. Endlich konnte Sharon

das geplante Interview führen, es war schon das zweite mit dem Inspektor, vor kurzer Zeit ging es um einen anderen Fall, eine erschlagene Klavierspielerin, es war noch gar nicht so lange her.

Nach der Begrüßung meinte Mr. Allen, der Inspektor: „Dieser Fall ist wirklich kompliziert.“

Sharon nickte und setzte sich auf einen Stuhl, gegenüber Mr. Allen, der hinter seinem Schreibtisch thronte. Dann meinte sie: „Viel zu kompliziert, um ein normaler und unglücklich geendeter Unfall zu sein. Mit etwas Hilfe von irgend jemand, wenn es ihn gibt, sieht es jetzt so aus. Dieser Jemand müsste also etwas bei dem Unfall nachgeholfen haben.“

„Ihnen ist also auch schon der Gedanke gekommen - es ist aber nur ein Verdacht.“

„Ja, ich weiß, ein Verdacht der Polizei kommt nur auf Wunsch und besonderen Grund in die Zeitung und das ist bestimmt nicht Ihre Absicht. Mir ist auch der Gedanke gekommen, denn genau so schnell geht eine gute Schwimmerin unter, wie eine allseits beliebte und gute Klavierspielerin erschlagen wird.“ Sharon sprach von dem Fall, wegen dem sie schon einmal hier war. Damals wurde Mrs. Margrave, die Klavierspielerin, mit einer Elfenbeinstatue erschlagen. Es war kurz vor einer großen Vorstellung der Pianistin.

Mr. Allen schaute verwundert drein. „Wie kommen Sie denn auf diese Verbindung?“

„Mrs. Margrave war erfolgreich im Geschäft, genau wie Miss Thompson, Miss Thompson war eine gute Schwimmerin und ertrank, Mrs. Margrave eine gute Klavierspielerin, sie wurde mit Elfenbein erschlagen. Beide Male kein Hinweis auf den Täter, es hätte fast jeder sein können. Ich hoffe das reicht Ihnen. Aber ich habe eine andere Frage. Wer fuhr die Yacht von Miss Thompson?“

„Das habe ich mich auch gefragt, es gibt eine erstaunliche Lösung. Miss Thompson selbst. Sie hatte vorher einen kleinen Kurs belegt und auch ihre Angestellten ein wenig lernen lassen, die waren solche Aktionen anscheinend schon gewohnt. Wirklich bewundernswert und einmalig.“

„Welchen Verdacht haben Sie denn, hinsichtlich des platschenden Geräusches vom Koch - ein Taucher?“

„Ja, ich bin mir fast sicher. Jemand muss an Bord gegangen sein, ohne das Wissen der anderen, und sich an dem Kompass von Miss Thompson zu schaffen gemacht haben, dass etwas im Tee war, bezweifle ich jetzt. Wer wusste schon, das sie

SCHICKSALS SCHLAG

danach gleich schwimmen gehen wollte? Den Kompass band sie immer um, wenn sie schwimmen ging. Dem Ganzen ist natürlich der Fall vorausgesetzt, von dem ich ausgehe, nämlich, jemand wollte Miss Thompson umbringen."

"Dieser Jemand muss ganz schön über sie Bescheid gewusst haben, obwohl man sich solche Informationen bestimmt erwerben konnte. Wieso meinen Sie, es sei niemand von dem Personal gewesen?"

"Auf diesen Verdacht hin hatte ich noch keine Untersuchungen laufen, aber das, was wir jetzt schon über die Angestellten in Erfahrung gebracht haben, lässt auf kein Motiv schließen, noch niemand kam früher schon einmal mit Miss Thompson in Berührung, bevor er bei ihr arbeitete."

"Wie steht es mit Miss Thompson selber, was wissen Sie über sie?"

"Sie wuchs in geordneten Familienverhältnissen auf, besaß eine hervorragende Ausbildung und wurde Geschäftsfrau. Rundum eindeutig und von allem Verdacht erhaben. Einen strittigen Punkt gibt es trotzdem noch: sie fing mit einem hohen Startkapital an, wo wir die Herkunft noch nicht zurückverfolgen können. Vielleicht läuft es aber auf irgendeine reiche und tote Tante in Amerika hinaus, deren Erbe Miss Thompson war."

"Wenn nicht wäre es äußerst interessant und hilfreich, mehr zu wissen. Was ist mit der Hinterlassenschaft von Miss Thompson?"

"Die Angestellten von ihr erben eine beträchtliche Menge, was keinen Grund für ein Motiv darstellt, denn deren Einkommen war dementsprechend hoch, hinsichtlich des Gesamtvermögens von Miss Thompson ist das Erbe aber nicht allzuviel. Sie hatte keine Nachkommen und hinterließ ein paar Firmen Etwas, bei denen sie viele Aktien hatte. Dann noch ein letzter Punkt in Miss Thompson's Testament, sie hinterließ insgesamt vier Geschäftsleuten den Rest ihres Vermögens, jeder bekam gleichviel."

"Mrs. Margrave tat das auch.", erinnerte sich Sharon.

"Sie haben es erfasst, raten Sie einmal wer in der Liste von Miss Thompson steht - Mrs. Margrave. Sie, Mrs. Margrave, dagegen beerbt Miss Thompson. Ich kann nur sagen, das wird interessant."

"Wer sind denn die anderen Personen in den beiden Testamenten?"

"Es wird Sie vielleicht überraschen, Sir Richard, Mr. Chew und Mr. Crotchet, bei beiden. Alles sind

geschäftserfahrene Leute, mit Erfolg."

"Das waren Miss Thompson und Mrs. Margrave auch. Nur, diese Namen sagen mir nichts, sie können nicht so berühmt wie Miss Thompson gewesen sein."

"Ja, aber sie haben Erfolg. Im Testament steht, ich rede von den beiden Testamenten, inhaltlich waren sie gleich, dass jeweils jedem dieser Geschäftsleute aus Bewunderung das Geld vererbt wird. Bei dem, der das mit Miss Thompson macht, ist es noch zu verstehen, aber sonst sehr unwahrscheinlich."

"Es dürfte also einen anderen Grund geben, aus dem diese Vererbung geschah, wenn es einen Grund gibt, gilt es, ihn ausfindig zu machen. Übrigens, wie stand es mit Mrs. Margrave's geschäftlicher Erfahrung?"

"Eine gute Frage. Ich hörte, sie sei auch recht gut im Geschäft gewesen. Es gibt also schon zwei Verbindungen: das Testament, wenn auch noch nicht bei allen fünf und der geschäftliche Erfolg."

"Den man mit viel Geld als Anfangskapital förmlich heraufbeschwören kann. Das Startkapital der anderen vier Leute würde mich interessieren, es könnte Hinweise darauf geben, wieso das Testament bei jedem Betroffenen bis jetzt gleich war."

"Außerdem wären die Testamente der anderen Personen äußerst aufschlussreich. Wenn ich etwas heraus gefunden habe, werde ich es Ihnen über Ihren Vater mitteilen, ich habe noch viel zu tun." Sharon's Vater war nämlich auch ein Angestellter der Polizei von Scotland Yard. Mit den beiden Fällen von Miss Thompson und Mrs. Margrave wurde auch die Britische Polizei hinzugezogen. Bei der Pianistin wegen der englischen Staatsangehörigkeit und bei Miss Thompson wegen Bitten bekannter Freunde, die den Fall in Scotland Yards Händen sehen wollten.

Als Sharon nach der Arbeit nach Hause kam, klingelte gerade das Telefon.

"Hallo."

"Hallo Sharon.", es war ihr Vater, "Mr. Allen sagte, er habe Neuigkeiten für dich und könne sie dir wegen Zeitmangels nicht überbringen. Er schrieb mir einen Zettel, ich lese ihn dir am Besten vor: 'Das Testament der drei Leute lautet wie die anderen zwei, immer wird den schon bekannten anderen Vier, bis auf einiger Abzüge, alles Geld vermacht. Was ich über Sir Richard, Mr. Crotchet und Mr. Chew noch ausfindig machen konnte, ist

SCHICKSALS SCHLAG

äußerst interessant. Zwei sind bereits tot. Die Ursachen sind verschieden, Mr. Crotchet ist in einem Flugzeug abgestürzt und Sir Richard wurde bei einer Schießübung erschossen. Außerdem war Mr. Crotchet ein guter Kunstflieger, er übte vor dem Absturz gerade mit seiner Maschine, und Sir Richard war ein sehr guter Schütze. Mehr konnte ich noch nicht in Erfahrung bringen.' Ende des Briefes. Aber wirklich Sharon, ich will lieber nicht wissen, was das zu bedeuten hat, hoffentlich lässt du dich nicht wieder auf etwas Gefährliches ein. Das du Gefahren nicht meiden kannst!" „Aber..."

„Ich weiß, ich kann dich sowieso nicht davon abbringen. Dann mach's gut. *Good bye.*“
„Tschau.“

Sharon legte gedankenverloren den Hörer auf die Gabel. Die Zwei waren bereits tot. Der Grund könnte in natürlichen Ursachen zu suchen sein, es könnte aber auch jemand daran Schuld haben. Wie es aussah, würde der Mörder, wenn man die Tode in Verbindung brächte, alle ermorden, die in diesen Testamenten vorkämen. Nur wieso? Wenn dies stimmen würde und der Mörder wirklich so vorgehe, dann wäre Mr. Chew in Gefahr, aus welchem Grund auch immer. Aber um den Täter zu fassen, müsste man Hinweise auf das Motiv haben, was bisher noch nicht zu erkennen war. Vielleicht kann Mr. Allen morgen noch etwas herausfinden, zum Beispiel über die Vergangenheit dieser Personen.

Am nächsten Tag war Mr. Allen nicht zu erreichen und Sharon hatte auch keine Zeit. So vergingen einige Tage, bis sie sich wieder im Polizeipräsidium trafen.

„Ich habe noch einige Nachforschungen anstellen können und bin sogar auf ein Ergebnis gekommen.“, sagte Mr. Allen, „Das Startkapital aller Personen ist schwerlich nachzuweisen, aber die Vergangenheit ist leicht überschaubar. Fangen wir bei Mrs. Margrave an. Sie wuchs in England auf, wie alle anderen auch, verlebte eine glückliche Kindheit und heiratete. Ihr Mann erkrankte schwer und starb, das ist über zwanzig Jahre her. Seit dem lebte sie abgesondert, ihre Freunde hatte sie nur in der Öffentlichkeit. Einige ihrer Verwandten sind tot, andere vor fünfzehn Jahren nach Amerika ausgewandert. Fünf Jahre später fing Mrs. Margrave an, Klavier zu spielen und sich für das Geschäft zu interessieren. Nun zu Sir Richard. Er hatte keine Verwandte. Sir Richard übte schon immer den Schießsport aus und interessierte sich

auch schon immer für das Geschäft, allerdings hatte er erst vor zehn Jahren Erfolg. Mr. Crotchet's Vergangenheit ist ebenso tadellos. Er fing vor zehn Jahren sichtlich im Geschäft an, seine Verwandten lebten im Ausland. Nun Mr. Chew. Mr. Chew kommt aus gutem Hause, er ist mit 35 Jahren der jüngste auf unserer Liste. Im Alter von neun Jahren wurde er Waise, da er keine Verwandten hatte. Sechzehn Jahre später bekam er eine Krankheit. Die Heilung ist schon fast perfekt, aber wenn er sich erschrickt oder überrascht ist, fällt er oft in Ohnmacht, es sind nur kleine Dinge, die ihn erschrecken. Der Arzt meint, das seien Nebenwirkungen der Behandlung. Mr. Chew fing damals auch erst im Geschäft an. Bei ihm weiß ich aber nicht, was er jetzt macht. Was sagen Sie dazu? Eine makellose Vergangenheit bei jedem.“

Ehe Sharon etwas antworten konnte, klingelte das Telefon. „Hallo, hier Allen. ... Was? ... Mhm. ... Sehr interessant. Sie sind sich wirklich sicher? ... Ja, ich komme sofort.“, der Inspektor legte auf. In seinem Gesicht stand Verwirrung, „Man hat einen Brief bei Mr. Chew gefunden, der ihn anscheinend ganz schön erschreckte, er fiel in Ohnmacht. Mein Kollege wurde wegen dieses Briefes angerufen und erinnerte sich an mich, da ich über diesen Mr. Chew etwas herauskriegen wollte. Die Freundin von Mr. Chew fand ihn bewußtlos in der Wohnung, sie rief den Krankenwagen und sah dann diesen Brief. Ich fahre jetzt hin, wollen Sie mitkommen?“

Sharon stimmte zu. Als die beiden in der Wohnung ankamen, wurde Mr. Chew gerade in den Krankenwagen gebracht. Eine Frau stand daneben, wie es aussah, war sie die Freundin von Mr. Chew. Als sie den Inspektor kommen sah, fragte sie: „Sind Sie von der Polizei? Ja? Das ist gut. Ich Weiß wirklich nicht, was dieser Brief soll. Hier ist er. Ich kann mir absolut keinen Reim darauf machen und hoffe, dass Sie irgend etwas darüber herausfinden. Tony - Mr. Chew - muss sich sehr über diesen Brief erschreckt haben, so schlimm war es noch nie. Ich habe nicht die geringste Ahnung, was Tony mit dem Brief verbindet. Sie müssen es herausfinden! Es ist wirklich schleierhaft. Wollen Sie noch etwas wissen?“ Mr. Allen, der den Brief an sich genommen hatte, faltete ihn auseinander, warf einen prüfenden Blick darauf und gab ihn an Sharon weiter. „Kam der Brief per Post?“

„Ja, er war unter der täglichen Post, aber ohne

SCHICKSALS SCHLAG

Absender und Briefmarke. Wahrscheinlich ist er so hineingesteckt worden." „Aha, dann möchte ich erst einmal nichts mehr von Ihnen wissen. Wir werden Mr. Chew vielleicht im Krankenhaus besuchen, damit er etwas zu diesem Brief sagen kann, der ihn in Ohnmacht fallen lässt" „Gut, auf Wie-

Lieber Mr. Chew,

nach all diesen Jahren habe ich Sie und Ihre Kumpanen wieder gefunden. Wie Sie vielleicht gemerkt haben, sind Ihre anderen Freunde schon tot. Durch mich! Sie sind der Letzte.

Erst langsam bin ich dahintergekommen, wieso mein Bruder sterben musste. Er hatte einen Verdacht.

Die vielen Menschen, die bei dem Überfall auf den Geldtransporter gestorben sind. Das ist Ihre Schuld und die Schuld der anderen. Die unschuldigen Menschen, die sterben mussten, da Ihr ihre Namen angenommen habt und mein Bruder! Diese Menschen räche ich jetzt. Ihren Tod habt Ihr verschuldet.

Ich habe lange gebraucht, bis ich nach dem Verschwinden der Personen, die mein Bruder verdächtigte, auf Ihre Spur kam. Zehn Jahre lang hat es niemand gemerkt, aber diese schrecklichen Morde werden jetzt gerächt sein, nach dem Tod von Ihnen. Sir Richard war der Erste, Sie sind der Letzte. Sie können mir nicht entkommen!

Hochachtungsvoll

Ihr Mr. Vanderlyn

Auf dem Rückweg meinte Mr. Allen „Es steckt anscheinend mehr dahinter, als wir vermutet haben. Ich muss unbedingt in das Krankenhaus telefonieren, wo Mr. Chew hingebracht wird. Er ist bestimmt in Gefahr, nicht umsonst wird ihm der Mörder diesen Brief geschrieben haben. Am besten, ich fahre gleich zum Krankenhaus und rufe im Revier an. Später ziehe ich ein paar Informationen über diesen Mr. Vanderlyn ein."

„Gut. Sicher finden Sie etwas. Ich werde im Archiv nachsehen, ob etwas über einen Überfall zu lesen steht. Eventuell gibt es auch etwas über das Verschwinden von fünf Personen, die man nie wieder aufgefunden hat. Das dürften dann die richtigen Namen dieser Leute sein." Nachdem sie sich verabschiedet hatten, ging Mr. Allen zu einer Telefonzelle, um seine Kollegen und das Krankenhaus zu informieren. Sharon fand tatsächlich, was sie gesucht hatte, es waren zwei kurze Artikel. In einem wurde über einen ungeklärten Bankraub gesprochen, bei dem man sich nicht erklären konnte, wie jemand überhaupt darüber bescheid wusste. Es waren nur wenige Angestellte eingeweiht und man vermutete, dass es jemand von ihnen war. Allerdings hatte man keine Beweise gegen irgendwen. Man beklagte viele Opfer des Überfalls und sprach von der hohen Geldsumme, die entwendet wurde. Im zweiten Artikel, es war eher eine Nachricht, stand, dass auf merkwürdige Weise fünf Menschen verschwunden waren. Man wusste nichts über ihren jetzigen Aufenthalt. Der

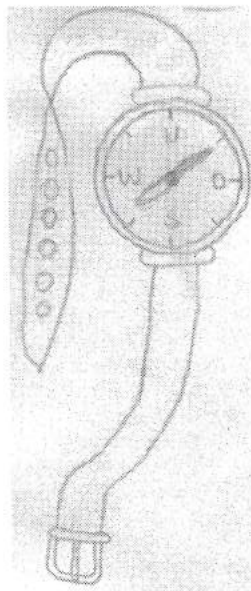
dersehen.", sie stieg in den Krankenwagen und er fuhr ab.

„Dieser Brief ist wahrscheinlich die Lösung zu diesen Morden.", meinte Sharon und reichte den Brief wieder an Mr. Allen.

Artikel war von fast über zehn Jahren. In weiteren kurzen Meldungen gab man die Suche auf und vermutete, dass diese Personen ausgewandert waren ohne jemandem etwas zu sagen. Zwar war das keine sehr logische Lösung, aber man gab sich damit zufrieden. Am Abend des Tages mit dem Brief rief Mr. Allen Sharon an.

„Hallo?"

„Hallo. Hier ist Mr. Allen. Ich habe leider etwas Furchtbares mitzuteilen. Trotz unserer Bemühungen ist Mr. Chew gestorben. Wir hätten wirklich alles uns Mögliche getan, um ihn zu bewachen, leider waren wir zu spät. Gleich als ich bei der Polizei angerufen habe, bin ich ins Krankenhaus gefahren. Dort erfuhr ich aber, das Mr. Chew tot sei. Vergiftet. Die Ärzte meinen, er sei vorher nicht mehr aufgewacht. Die Unter-



SCHICKSALS SCHLAG

suchungen laufen bereits. Nachdem ich das erfahren hatte waren Sie aber nicht zu erreichen, so habe ich schon Nachforschungen angestellt. Ich habe nichts anderes über diesen Mr. Vanderlyn herausgefunden, als das er wirklich einen Bruder hatte, der bei einem Unfall ums Leben kam. Wir können jetzt annehmen, das es kein Unfall war. Mr. Vanderlyn's Bruder war bei der Firma angestellt, die den Geldtransport ausführte, der ausgeraubt wurde. Er musste einen Verdacht auf einen seiner Kollegen gehabt haben und vielleicht hinter die Geschichte gekommen sein. Die Räuber bemerkten das wahrscheinlich und haben ihn ausgeschaltet. Was haben Sie in Erfahrung gebracht?"

"Ich war im Archiv und fand zwei Artikel.", Sharon las sie vor. „Ein Angestellter, der Bescheid wusste, war auch unter diesen fünf Personen, die verschwanden.“

„Interessant. Also dürfte sich dieser Fall so abgespielt haben: In der Vergangenheit - vor zehn Jahren - wurde ein Geldtransport ausgeraubt. Dabei waren die Personen, die die Namen Mr. Chew, Mrs. Margrave, Mr. Crotchet, Miss Thompson und Sir Richard annahmen, beteidigt. Wahrscheinlich können wir davon ausgehen, dass es die einzigen waren. Ein Mitarbeiter bemerkt etwas, forscht nach und kommt auf dieses Geheimnis. Ein Mitwisser ist den anderen im Weg, so bringen sie ihn um. Dann sehen sie sich sozusagen nach geeigneten Personen um, damit sie ihre Persönlichkeit ändern können.“

„Ja, natürlich!“, rief Sharon aus.

„Was ist denn?"

„Das hätte man doch merken können! Also, als Sie die Vergangenheit dieser Menschen zusammenfassten, hätte es uns doch auffallen sollen. Mrs. Margrave begann vor zehn Jahren mit Klavier und dem Geschäft, das war fünf Jahre nach der Auswanderung ihrer Verwandten vor fünfzehn Jahren. Sir Richard verbuchte vor zehn Jahren Erfolge im Geschäft, was man auf das viele Geld durch den Raub zurückführen könnte. Mr. Crotchet fing vor zehn Jahren sichtlich im Geschäft an, wie Mr. Chew, der vor zehn Jahren eine merkwürdige Krankheit bekam.“

„Ja, Sie haben wahrscheinlich Recht. Nachdem sie sich also abgesichert hatten, kommt der Bruder von Mr. Vanderlyn langsam hinter das Schicksal von seinem Bruder. Er will die vielen Morde rächen und bringt die sich in Sicherheit Glaubenden einen nach dem anderen unter die Erde. Sir Richard wird auf dem Schießplatz erschossen. Bei Mr. Crotchet beschädigt Mr. Vanderlyn die Maschine, sie stürzt ab. Mrs. Margrave erschlägt er mit einer Elfenbeinfigur. Jetzt hat es Mr. Vanderlyn anscheinend geschafft, auch Mr. Chew umzubringen. Zuerst schreibt er ihm einen Brief, dass er alles wisse, so dass Mr. Chew in Ohnmacht fällt. Dann vergiftet er ihn, vielleicht verkleidet als Arzt. Bei Miss Thompson bin ich mir nicht sicher, wie Mr. Vanderlyn es angestellt hat.“

„Zuerst habe ich mir auch den Kopf zerbrochen. Aber es gibt wahrscheinlich eine ganz einfache Lösung. Das Dienstmädchen war so überzeugt, dass es an dem Kompass liegt, dass es bestimmt richtig ist. Wenn wirklich Mr. Vanderlyn als Taucher auf das Boot kommt, geht er zuerst zu Miss Thompson's Kabine, sucht den Kompass und manipuliert ihn durch einen Magnet. Miss Thompson würde der Kompass vielleicht etwas schwer sein, aber im Wasser wird er wieder leichter. Der Magnet hat sich nach einer Weile gelöst, da er mit wasserlöslichem Kleber angebracht war. So könnte es gewesen sein.“

„Höchstwahrscheinlich war es auch so. Wir müssen jetzt noch Mr. Vanderlyn schnappen, der diese Morde begangen hat.“

Wie Unrecht Mr. Allen hatte, hatte er bestimmt nicht geahnt. Ein paar Wochen später, nach langem Forschen, kam die Nachricht von einem abgestürzten Flugzeug vor der Küste Amerikas. Einer der Passagiere hieß Mr. Vanderlyn. Es war auch wirklich dieser Mr. Vanderlyn, dessen Bruder bei einem unglücklichen Unfall ums Leben kam, da er zu viel wusste. Man stellte als Ursache des Absturzes eine Panne am Flugzeug fest. Ob es nur menschliches Versagen durch Zufall war, der Gerechtigkeit genüge getan wurde, oder ob es vielleicht sogar Mr. Vanderlyn selbst war, wird wohl ungeklärt bleiben.

Katja Leuschner

„Nehmen wir an, der Fisch ist gleichmäßig vergiftet“

Frau Krafzik

SCHLAG WORTE

Das HertzSCHLAG Jubiläumsrätsel

wird präsentiert vom HertzSCHLAG in kooperations mit

Diesmal ist das Rätsel in zwei Teile unterteilt: Ein normales Kreuzworträtsel und eine Wortspirale. Bei letzterer beginnen die gesuchten Begriffe im Zahlenfeld und enden im nächsten, sodass der letzte Buchstabe des einen Wortes der erste des nächsten ist. Die eingezeichneten Diagonalen ergeben dann vier Unterrichtsfächer. Zu gewinnen gibt es auch diesmal wieder Freikarten. Diesmal sind es 5x2 für den Film „*Einer wie Keiner*“ (siehe Kinokritik). Also: Viel Spass.

Das Kreuzworträtsel

waagrecht: 1 jetzt hat man sie endlich ordentlich drauf, schon wird sie reformiert 13 sittliche Gesamthaltung 14 auch den Briten wünscht man diese 15 ein Häuschen im Grünen 16 Maß der Lautstärke 17 Das Ich (lat.) 18 angebliche Ausstrahlung des menschlichen Körpers 19 arab. Titel 21 er fuhr die Nautilus 22 nicht sie 24 Hauptfigur eines Kinderbuches von Ludwig Renn 25 Baumteil 28 Aufkleber 31 Sommer (frz.) 32 getrocknetes Gras 33 essen 34 Naturwissenschaft (Abk.) 35 nicht auf 37 Schwester des Sohnes 38 Nein (engl.) 40 es krabbelt oder fliegt 43 immer 44 Grundbestandteil der Elemente 46 Mathematiker 48 Löwe (lat.) 49 frz. Artikel 50 span. Artikel 52 türk. Titel 53 Einwohner des antiken Italiens 56 vom Grill ist es am besten 59 Greifvogel 60 Gewaltherrschaft 62 ohne ihn kommt kein Action-Film aus 64 eins (frz.) 65 Nordwesteuropäer 66 dt. Komponist 68 er erfand eine Bremse, aber heute steht sein Name auf Tütensuppen

senkrecht: 1 Niederschlag 2 Stockwerk 3 chem. Element 4 heiß (engl.) 5 dies doppelt und sie überträgt die Schlafkrankheit 6 chem. Element 7 Kopf (engl.) 8 dt. Politiker 9 dt. Strom 10 Fragepunkt 11 Unterwäscheteil (Abk.) 12 Aste-

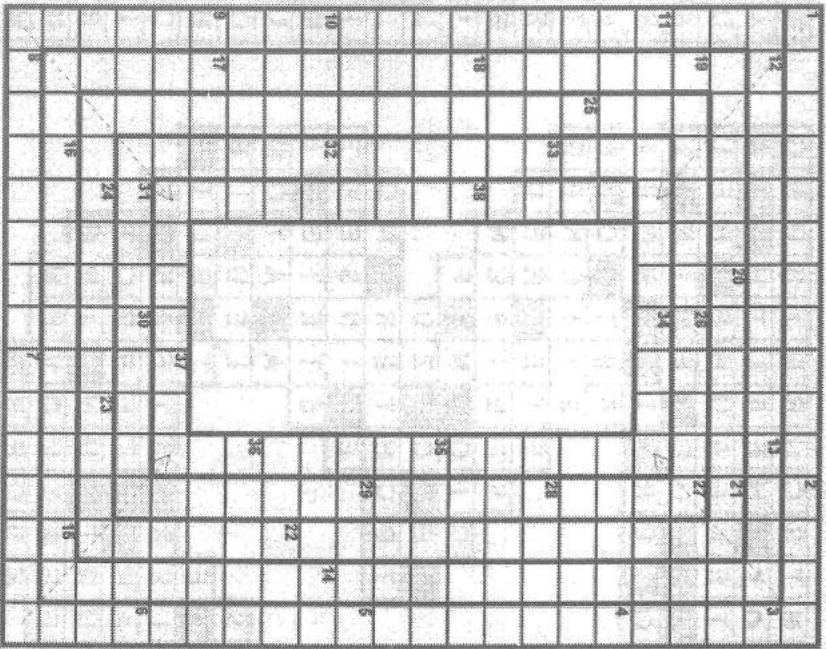
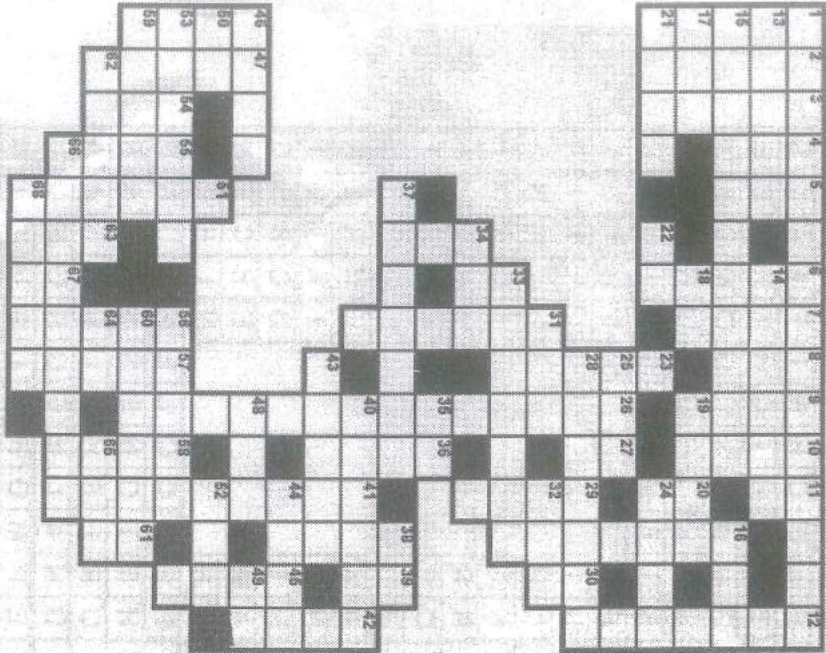


rix ist dies 16 höchster Berg im Harz 20 nicht out 23 Teil des Klaviers 26 Epoche 27 Tonsilbe 29 Boß 30 Gefüge europäischer Staaten (Abk.) 31 Zeitalter 33 Ja (ital.) 34 Starenvogel 36 Stimmzetteltbehälter 38 Vogelbau 39 Zustimmung 41 Kleines Schmutzteilchen 42 Zeit (engl.) 45 Farbton 46 Gleichklang 47 marderartiges Raubtier 51 Wüstenfuchs 54 Singstimme 55 Blätter 56 Deutschlehrerin 57 Singstimme 58 Opernlied 61 Skatbegriff 63 zehn (engl.) 67 zu (engl.)

Die Wortspirale

1 Gesamtbegriff für Ellipse, Parabel und Hyperbel 2 Geschirrtell 3 Sportlehrer 4 Teil des Computers 5 Sportlehrer 6 Volumen 7 Blasinstrument 8 Biologielehrer 9 Teil des Barren 10 kleine Längeneinheit 11 Krawall 12 Lehrveranstaltung 13 natürliches Kunstwerk in Gebirgen 14 Speisesaal 15 Orient 16 Blutwäsche 17 Physiker 18 ein Ende der Erdachse 19 Englischlehrer 20 Ostseeinsel 21 astronomisches Ereignis 22 Geschirrtell 23 Pädagoge 24 durch Drehung einer Kurve um die x-Achse entstandener Körper 25 Sport- und Freizeitgerät 26 Kunst das Lustige darzustellen 27 hellster Stern im Sternbild Orion 28 Hauptstadt Englands 29 Nähzubehör 30 Musikzeichen 31 Gatte 32 Sportlehrerin 33 Rebellion 34 Singvogel 35 Tafelschreibzeug 36 Sohn der Tochter 37 Hygieneutensil 38 Rhombus

Rätsel von CHRISBY



SCHLAG AUF SCHLAG

Herr Busch grüßt die (inzwischen ehemaligen) Teilnehmer seines Leistungskurses und wünscht Ihnen für ihren weiteren Lebensweg viel Glück: im Privaten ebenso wie in Studium und Beruf. Schön wäre es, wenn sie auf diesem Weg von guten Erinnerungen an ihre Schulzeit begleitet werden.

Grüße gehen auch an Herrn Buschs Matheklassen 10/3 und 7/1, mit denen er auf weitere gute gemeinsame Arbeit hofft.

Jenny grüßt wie immer zu allererst (g.d.v.s.) Andreas, gleich hinterher ihre treue Verbindung zur Außenwelt und den gleichzeitig besten Anzeigenleiter Mark (danke!), zum letzten Mal zu Hause Sophie (werd' dich vermissen / vergiß' mich nicht), Thomas, Egon und Annett, Steffen, Stefan aus Sinzig, Stefan (mit den schönen Augen), Stefan samt Familie Puhlmann (Ende der Namenswiederholungen), ihre liebe Familie und das SONY, Melli + Hanz (ich freu' mich auf den Sommer), Familie Hanke, Sebastian und WIR, Sven und Persönlichkeit, Anita, Franz, Hai Anh und ihr gesamtes Techtelmechtel, Banknachbar Daniel, alle Italienfahrer einschließlich Frau Drohla, Frau Fischer und Herrn Lingnau, das Bezirksjournal, Dr. Ina Walther, die HS-Redaktion und diesmal besonders Anni (ich finde Deine Artikel super), Jochi, Rainer Feldmann, Olaf, Björn, Nachbars Katze, diesmal die italienische Post und zu guter letzt noch alle die, die mich während meiner zweiwöchigen Abwesenheit nicht mal anrufen konnten.

Hai Anh grüßt ganz am Anfang die zwei wichtigsten Menschen in ihrem Leben: ihren Freund Daniel und ihren Bruder, ihren Internet-Anschluss und ihren Skype (die zwei Drähte zur Zivilisation), Franz (lass doch endlich den armen C. in Ruhe), Jenny (Italien war klasse, wa? ;o)), Anita (wir haben den Mathe-Profilkurs überlebt, jippie!), Dr. Winter (mein Eheberater), Christoph, Tobias (und seine Summsumm), Ricci, Mark und Judith (nun macht schon Kinnings), das ganze HS-Team, Gunther, Jean, Daniel W. (bist ja selber ihh), Tinko, Stefan, Florian, Peterle, Katja, Sascha, David, Henrik und was weiß ich, wie ihr alle heißt...

Alleks grüßt: Anastasia, Bine (danke fürs Mitkommen), Andre (Frankreich, wir kommen), Anja und Anna aus LU, Vicky und Ina und Sandra und Dani (Danke für alles), Ronnie (wie war das mit dem Bordstein?), Mark (elender Spaghettischneider), Judith, Pauline (sorry), Sven, MeXx, Micha (Hack stormfront), Jean, Ricci (es geht ja), Gregor aus extern (Rotfront), seine Spielesammlung, den Internetzugang, Nutella und alle Tiefkuehlpudding (ich krieg euch ja doch noch)

Bibi grüßt Tina, ausnahmsweise Maria und ihre her(t)zzerreißende, (trockene) Kreide, das Toni (ist Tatsache ein Mäd'l), Maaxi, die nette Judieeth zur Strafe nicht (trotzdem, deine Gedichte find ich total soft), Jammerlappen Nixi, Mary und D.D., Eirreen, Dorreen (Let's visit Schloss Granitz), erst zu fast letzt Katja (noch so'n Gruß und du bist alle), alle HS-ler, wieder besonders Ute (s.t.t.), ja, ja, i bi glei wertsch, also; Julia vom Ossi, Anne vom Herzfelde, right letzt, aber dafür besonders: Cathrin&Jenny.

Katja grüßt Toni und Caro und Maxi, Marie und Nixi und Dorren und Judith, natürlich noch Maria und Irene, einfach mal so Daniel, weil, ich hab' ihn (nicht Daniel) selbst ausgedenkt und auf's Papier gebracht, dann grüßt Katja noch die ganze HS-Redaktion (besonders Ute), alle Lehrer (ätsch Maria, war Erster), noch mal die Caro und die Toni und die Maxi, and all who would usually stand here.

Sandra grüßt Pauline, Vicky, Judith, Anja, Julia, Franz B. und Franz K., Ina, Dany, Jeany, Dörte, ihre blonde Freundin, Utily, Kristin, Fritz, na gut, und Anne, Mami und Papi incl. Schwester sowie Allicks (Um Gottes Willen, verlass' uns nicht !!), Peter, Die Klasse 14 der H O, Onkel Thomas, Frau Duwe, Herrn Kreißig, ihre Projektwochencafésklaven, Paule, Micha (Setzer),² Micha J., Christian G., Chris, Sebba, Marten und ganz besonders Ricci, Chrisby und Moglieuromark!

Der Setzer grüßt erstmal seine Mutti und seine Schwester und seinen Papa, Tux, dann Big M, den Blondin, Big S (jetzt ohne kaputte HD), Tux, die gesamte HertzSCHLAG-Redaktion und alle die „HertzSCHLAG“ richtig schreiben können, dann nochmal MeXx, den PageMaker, Tux, die Lottozahlen vom Samstag, alle, die fliegende Fenster immernoch nicht leiden können, alle Rechtschreibfehler dieser und aller anderer Ausgaben, Tux und zum Schluss noch den Rest. Ach so: Alex, Jonas, Ricci usw. werden natürlich auch noch begrüßt.

Mark grüßt in streng zu beachtender und nicht einfach so in die Ecke zu werfender oder gar zu ignorierender Reihenfolge seine honigsüße Picknickfreundin (Du weißt genau warum...!) vom dritten Mittwoch des Sechsten – h.d.g.d.l., dann ersteinmal 'ne Weile nix und niemanden P...dumdidumdumdideldumdamm (Künstlerpause – heitert den Gesamteindruck auf!), desweiteren meine Mutti und meinen Papi, Jenny, Sandra, Nadja, Anne und Fränzi (und die mit ohne „ä-Striche“), Hai Anh, Dörte, einklitzeklitzekleines bißchen Jean, Janett (Gemüseburger mit lila Haaren

SCHLAG AUF SCHLAG

sollte es auch bei Schmackidonald's geben mit viel Pommels und...), Katharina (arrwöffff, wo is Balla Balla?), Anni (mein Blümchen, such' die Sonne!), Peter, Hennich, Christoph, Olaf and the ultimate „BDA-Team“ aus Spaghettiland! (Hat da etwa jemand Rohrverstopfung??? – Zimmer 28!! Hier tut man Sie gehalften gewordet!), Björn, Tobias (...und seinen vielleicht verk... Französischest – das mit dem Abschreiben mußt Du noch besser lernen (oder aber ich muß sauberer schreiben?!)), Sebastian (v-i-e-r-u-n-d-s-i-e-b-z-i-g sag' ich nur...), Rolfi (ch-ch-ch-ch-ch öhö, öhö, s-s-s-s-s...), Ami-Ulmi (Nice to see you!), Andreas (Kongo? – Da unten links!), Alleks (Marilyn Manson, hä?), Micha, Martin XYZ (danke für Dein S.T.v.d.BVG), Rest of HS-Team (Caro, Toni, Katharina???,...), BikeMarked und Gequälte, Matschi, Sven (Göllt hōa!), Brüderchen Kartoffel, Hamster Paul und Krümel, nicht zu vergessen traditionell Puuh den Bär, Tigga und Co.genauso lieb, wie alle Abkürzungen im Fornat „B.I.F.F.M.I.R.F.O.F.O.R.T.M.E.I.M.B.E.B.I.F.F.F.I.D.A.“ und alles und jeden, wo ich vergaß gehubt gewerdet gewordet sein tun, äh...

Judith grüßt ganz lieb Paule, ihre gesamte Klasse 7³, Fritzi, die ganze Volleyball AG, Vicky, Sandra, Allicks, Ricci, Petra, René, Mark, den tollsten Schiri Sven, Ina, Hai Anh und ihre Family
Dörte grüßt die sexy Laura, Sailor Moon und Tinky Winky, Dipsy, Lah-Lah und Po

Das eine von denen mit dem Chor-kindergarten grüßt seinen Sonnensch(w)ein Katha, den Rest der Bande besonders Peter K., Daniel K., Annie (BMW), Hannes (auch meinen Bruder), Markiboy, 11³ (außer Ralf), Rolf Hamster, Ulme, Judith, Dörte (die darauf bestand), alle Lehrer, die begrüßt werden wollen, Nancy, nochmal Judith, das Fahrrad von Mark, Nancy's Bruder, die bezaubernde Jeany @ t-online.de, Paddy, Dörte nochmal, Henninger, Alex aus der Neunten, Gunther K. (man beachte das H(aar)) und seinen Bauch, alle Erdkunde Profil Nuckler, alle chemisch Zersetzten und alle Volleybälle der Schule, die geliebte Raucherecke, den HS und den versoffenen Männerchor (und wir können doch nicht singen, aber saufen, ha ha) und alle Simpsons Fans

Mr X + AJ grüßen Siggihertzi, Klatti, Lachi, SM (Metschi) alias Lauryn Hill, Mono (IOP), Entchen, Mrs. Y, KitKat, Höpfi, Sash, Sexylaura, Franscheska, unseren kleinen Freund (DB), Egon, Netti, Sophie, das PWOK und alle die sonst noch behaupten, uns zu kennen und gerne begrüßt werden wollen!

Sash grüßt (ganz brav nach dem ABC) A.J. (sprich ej dschej), Alex, Andi, Anna, Annett, Christoph, Christoph, David (nicht aufgeben, du wächst auch noch!), Franziska, Höpfi, Kitty, Laura, Thommy (tolle Party!) und alle anderen großartigen Menschen, die zu kennen ich das Vergnügen habe.

Stephan und Tobias grüßen Rainer Sioda, Ralvie, Christoph K., Mark, Stephan grüßt Tobias und Tobias grüßt Stephan, Daniel (groß + klein), Hai Anh, Fränzi, Summ-Summ, Frau Daum, Herr Werner, das kleine Arschloch und Peppi und den alten Sack sowieso, Dieter Börgie, Meister Propper, Mr. Oizo, Mr. Binomi, Pitti Platsch, amterdammer, James I, William the Conqueror, Tobias' HP-Drucker, Stephans Netzteil (möge es in Frieden ruhen), Georg Kantor und den Mathe-Profilkurs, den GEO-Profilkurs (the real one), Frau Hoffmann, Helma, alle Oler, Franzis Wecker, Ballon Nr. 19 (... er hielt den Druck nicht stand), BUK-101 (möge er Frieden finden, im ewigen Siliziumhimmel), die gesamte 11/3, die anderen 11ten und sowieso alle die uns kennen.

Christoph und Mr. Handtuch grüßen erst einmal alle, die Sie kennen und noch kennenlernen werden, angesichts der Klassenfahrt die BDA-Guys, also Mark, Henning (kriegst' n Schumi Daumen von mir), Martin A. und Olaf – Jungs, mein Nachbar hat ein Abflußproblem, dann noch Zimmer 17 sowie Stefan, Peter + Hagen, na gut und Maik, Franzi und ihr H... eh... tolles neues Kleid, Stephan, Daniel und Tobias (ihr armen Schweine wart ja nicht mit), des weiteren schöne Grüße an David, Franzi und ihre Handtasche (die von Katja, Anna und Laura natürlich auch), Christoph K. (Hi Christoph), mmjjjjaaaaaa und dann den Thooooomaaas noch, Andi (Wer hat dir denn den HertzSCHLAG gekauft?), Sven M. und den Rest der HS-Redaktion, alle die ich vergaß (Beschwerden an diddedinke@gmx.de), meine Family und schließlich meinen Topf mit blauem Deckel, der hier noch irgendwo im Schulhaus herumschwirrt.

Tommy grüßt Siggihertzi, Jäckelchen, Klatti, Lachi, Andi alias IOP, A.R.A.M., Höpfi, Sash, Franzi, Megafalk, God, Bunge, Mark, Jan, Henrik, Guyman.

CK grüßt „The Man“, bunge, Marc, A.R.A.M., salice, Jan, MegaFalk, Alex, Jäckelchen (Cheers!), Ralfie, Björn, Christoph, Lachi, Franzi, Bastian Blaschick, Henrik, Sash, Höpfi und IOP+. Außerdem noch alle von http://die_besten.home.pages.de.

Chrisby grüßt Dany, Sahne, Vicky, Ina, Pauline, Nadja, Angelo, Fritzi, Oli, Jona, Peter, Pauli, Ricci, Christian, 2x Micha, Martin, Markus, Alex, alle die gern Hertzschlagrätsel lösen und alle die gern von mir begrüßt werden

VER(SCH)LAG

Begründet im September
1991

HertzSCHLAG

Ausgabe 29
31. März 1999

Herausgeber:

HertzSCHLAG-Redaktion
an der Heinrich-Hertz-Oberschule (Gymnasium)
Rigaer Straße 81-82, 10247 Berlin
Tel. 030 / 422 62 08 63

Verantwortlich im Sinne des Presserechts:

Jenny Simon, Pestalozzistraße 1a, 13187 Berlin,
Tel. 030 / 48 09 57 33

Bankverbindung:

Deutsche Bank, BLZ: 100 700 00
Konto: 226358001
Kontoinhaber: Metscher, Sven

Redaktion:

Fritzi Felix, 8 ₂	Viktor Rosenfeld, 13
Katja Leuschner, 7 ₂	Jenny Simon, 11 ₃
Jonas Krausel, 8 ₁	Mark Steudel, 11 ₃
Michael Meinel, 8 ₁	Caroline Stiel, 7 ₂
Nadja Mielsch, 8 ₂	Max Trommer, 8 ₁
Anja Myrenska, 8 ₂	Sandra Vogel, 8 ₁
HaiAnh Pham, 11 ₃	Franziska Wegerich, 11 ₃
Alexander Pischel, 8 ₁	

Beiträge:

Robert Kessel, 13
Franziska Steudel (außerhalb)
Jasmin Tertin (außerhalb)
und Redaktion

Namentlich gekennzeichnete Beiträge (auch unter Pseudonym) geben **nicht** unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Für ihre Artikel übernehmen die Autoren die presserechtliche Verantwortung.

Satz und Druck:

auf Adobe PageMaker 6.5 für Windows
Michael Meinel, 8₁
Zossener Str. 95
12629 Berlin, Tel. 030 / 9 98 43 72

Repro:

Pegasus Druck, Christburger Str. 6, 10405 Berlin
Wir drucken auf Umweltpapier.
Erscheinungsweise: ca. zweimonatlich
Auflage: 700 Exemplare

HertzSCHLAG ist unabhängig.

Diese Schülerzeitung wird von Schülern außerhalb der Verantwortung der Schule herausgegeben.

Anzeigenleitung:

Mark Steudel, Ella-Kay-Str. 16, 10405 Berlin
Tel. 030 / 4 23 92 29

Alexander Pischel

Finanzen

Mark Steudel, Ella-Kay-Str. 16, 10405 Berlin
Tel. 030 / 4 23 92 29

Anzeigennachweis:

ORB / Fritz (S. 72), Berliner Sparkasse (S. 13), RZB (S. 23).

Es gilt Anzeigenpreisliste Nr. 3b, gültig ab 01. 09. 1997.

Schülerzeitungen finanzieren sich überwiegend aus Anzeigen; wir bitten daher um freundliche Beachtung.

Leserservice:

Jenny Simon, Pestalozzistraße 1a, 13187 Berlin,
Tel. 030 / 48 09 57 33

Internet / E-Mail:

Viktor Rosenfeld, 13
<http://hertzschlag.home.pages.de>
E-Mail: hertzschlag@gmx.net

HertzSCHLAG ist Mitglied des Verbandes Junge Presse Berlin e. V. (jpb)

Nachdruck, auch auszugsweise, ist nur nach Zustimmung durch die Redaktion und unter Quellenangabe frei. Wir bitten um ein Belegexemplar.

Über unaufgefordert eingesandte Manuskripte freuen wir uns, übernehmen aber keine Haftung. Die Redaktion behält sich das Recht vor, Leserbriefe zu kürzen.

Wir freuen uns über jeden neuen Mitarbeiter!



**Wenn
Radio,
dann...**



102,6

KABEL 89,85

MHz

www.fritz.de

Nur echt mit der Wollmütze.